Res.
A. vet.
161
c

A. vet. 161 c
Res

<36622516230019

S

<36622516230019

Bayer. Staatsbibliothek

E, 0, F

Titel Kupf

Das ganze Knochen gestell des lincken Vord
an bis zum Kleinen Fus nach der natur g

Vollständige Abhandlung von der Reh-Krankheit der Pferde,

worin
dieselbe nach ihren verschiedenen Gattungen, Eigenschaften, bösen Wirkungen und dagegen zu gebrauchenden Heilungsmitteln betrachtet wird;

nebst einer
anatomischen Beschreibung des ganzen Vorder-Schenkels vom Schulterblatt an, bis zum kleinen Fuß;

herausgegeben
von

J. B. von Sind,
Obristen eines Regiments Cavallerie, und Churfürstl. Cöllnischen ersten Stallmeistern ꝛc. wie auch Mitglied des Königl. Gros-Brittannischen Instituts der Historischen Wissenschaften in Göttingen.

Mit Kupfern.

Frankfurt und Leipzig,
bey Heinrich Ludwig Brönner, 1770.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G 9112360

Vorbericht.

Die Wissenschaften sind so weitläuftig und uneingeschränkt, daß man in Beschreibung derselben niemals etwas vollkommenes liefern kan Scheinet es zuweilen, man habe über eine Materie so viel geschrieben, daß man ihren Umfang hinlänglich bezirkelt hätte; so äußert sichs bald aus dem Werk selbst, daß die darin enthaltene Gegenstände wieder neue liefern, und die vermeinte ausgearbeitete Lehrsätze, noch einer Menge Anmerkungen bedürftig sind, und immer neuen zufälligen Begebenheiten die Hand bieten.

Da mein großes Werk, worin ich alles was zur Wissenschafft eines vollkommenen Stallmeisters und Pferde-Arztens gehöret,

weitläuftig beschrieben habe, noch unter der Presse schwizte, fanden sich schon Zufälle, deren ich darin zwar überhaupt gedacht, doch ihrer veränderlichen Eigenschaften nach, nicht einzelweis genug zergliedert hatte; und ich gestehe gerne, daß nach dem ich einige Jahre auf eben dieses Werk verwendet, anjetzo da es mir fertig zu seyn dünkt, noch so viele Dinge vorkommen, davon ein jedes eine eigene besondere Betrachtung verdient hätte, so, daß wenn ich noch funfzig, auch wohl hundert Jahr schreiben könte, ihre Vollkommenheit zu liefern dannoch nicht vermöchte.

Eine einzige Krankheit beym Pferd, die jedem Arzt und Schmidt die geringste zu seyn scheinet, und dagegen alle Kutscher, Fuhrleuthe und Knechte, eigene Hülfsmittel wissen wollen, hat mich entschlossen gegenwärtiges Traktätlein zu machen, und dadurch, ungeachtet der davon in meinem Werk schon weitläuftig gemachten Erinnerung, das noch abgängige zu erfüllen.

Die Krankheit davon ich allhie schreibe, ist die Rehe oder das Verfangen und was daraus erfolgen kan. Ist es aber nicht, geneigter Leser, ein dem äußerlichen Ansehen nach so geringer

ringer Zufall, der um so weniger eine beson-
dere Beschreibung verdiente, als ein jedweder
Pferds-Liebhaber diesen zu heilen, sich vollkom-
men genug im Stand zu seyn schätzet? woher komt
es aber, daß bald ein oder der andere Theil sein
Pferd, ohne daß es wissentlich überritten oder
überjagt worden ist, sondern auf einmahl und
unvermuther, lahm und steif erblickt? Kein
Mensch will zugeben daß es rehe sey. Das
Pferd hat nichts gethan, heist es; es ist nicht
warm gewesen, und hat nicht mehr als sein
ordentlich Futter bekommen; ja, so gar, hat es
einige Tag her keinen Schritt aus meinem Hof
gethan, sondern ist wegen üblem Wetter an der
Hand herum geführt worden. Der Schmidt
untersucht die Theile am Fuß, wo es sich et-
was eingetretten oder sonst einen Schaden zu-
gefügt haben könte. Das Eisen liegt recht;
kein Nagel steckt zu hoch; im Fuß ist keine Hitze,
und derselbe ist auch bey allem Versuche des
Klopfens mit dem Hammer, oder Zwicken der
Zange ganz unempfindlich. Das Uebel, sagt
der Schmidt, muß weiter oben im Schenkel
stecken, und wenn es da nicht zu finden ist, so
ist es sicher im Bug, allwo sich ein Blutstropf-
fen verschossen hat, und das Thier lahm machet.
Ja so ists, und so bleibt das Pferd unter der
Aufsicht des Schmidts in dem Zustand, bis es

 unge-

ungeachtet seiner unbarmherzigen Arzneymitteln und des lächerlichen, jedoch empfindlichen Gebrauchs seiner hergebrachten Operation, ganz unbrauchbar wird und endlich verlohren geht. Dergleichen Pferde sind mir in der Menge zugeschickt worden, welche anfänglich bey Erkentniß der Krankheit ganz leichtlich hätten geheilt werden können; nachdeme sie aber versäumt, und noch mehr von den Schmidten und Stümplern verdorben worden, so wurden sie gemeiniglich der Gegenstand der Beschäftigung derer, die sich in der Pferd-Arzney und Chirurgie, unter meiner Anführung erfahren zu machen beeiferten.

Die Absicht, in welcher ich die Krankheit der Rehe, zu beschreiben unternommen: führet mich in diesem Werklein so weit, daß ich ihr, wegen so vielfältig mancherley nöthigen Beobachtungen, keine Schranken setzen können. Ich beschreibe die Eigenschaft der Krankheit an sich selbst; erweise ihre böse Wirkungen, und liefere dabey eine zulängliche Zergliederung des Pferds Schenkels, vom Bug an, bis zum kleinen Fuß, damit diejenige, denen solche Pferde vorkommen, den Grund der Sachen daraus erkennen mögen.

Die

Die Zergliederung, davon ich rede, habe ich ganz genau und praktisch gemacht, und sie vom Schulterblat an, bis zum Ende des ganzen Vorderschenkels und Fuses, nach der Osteologie, Myologie und Angiologie beschrieben. Der Beschreibung der Knochen, sind durch Kupferblätter die Zeichnungen nach der Natur beygefügt, und die merkwürdigste Theile daran angezeiget worden. Zur myologischen und angiologischen Abbildung der Theilen aber, vergönte mir fürs erste der Eifer dis Werklein dem Publico zu überliefern, die gehörige Zeit nicht; und fürs zweyte, würden die Kupferblätter solcher weitläufigen Theilen, dis Büchlein, welches gleich wie mein Pferd-Arzt zum allgemeinen Gebrauch vor jedermann bestimmt ist, allzukostbar gemacht haben.

Die Zootomitische Tafeln vom Pferd, sind nicht allein selten, sondern diejenigen so bisher zum Vorschein gekommen, enthalten so viele Unrichtigkeiten, daß ich wünschte, dem Publico, welches die Einsicht in todte Körper, dem Thier mehr aus einer hergebrachten Scheu, als aus Nachläßigkeit versagt, einstens eine vollkommene Abbildung aller innerlichen Theile: so wie Malpighius, Cowper, Lewenhœck ꝛc. vom menschlichen Körper gethan, vom Pferd auch

auch liefern zu können. Ich verlange mit Vergnügen, den erforderlichen Fleiß und Arbeit, durch meine lang gepflogene Betrachtungen, zu einem solchen Werk anzuwenden, und sämtliche Theile, davon das Pferd verfaßt ist, wie auch die darin befindliche Enthaltungs Theile, nach der anatomischen Weise künftig einmahl abzuschildern, wann mir der Himmel Gesundheit und die Lebensfrist dazu vergönnet.

Inhalt
der in diesem Werk enthaltenen Materien.

§. 1. Von der Rehe überhaupt. Seite 1
§. 2. Beschreibung der Rehe. . . 2
§. 3. Ursachen der Rehe. . . 4
§. 4. Wirkung der Rehe wie weit und auf welche Theile des Körpers sie sich erstreckt. 7
§. 5. Zeichen, woraus die Rehe zu erkennen ist.
Erste Gattung der Rehe. . . 14
Zweite Gattung der Rehe. . 15
Dritte Gattung der Rehe. . 16
Vierte Gattung der Rehe. . 16
§. 6. Heilungsmitteln zur ersten Gattung der Rehe. 18
§. 7. Heilungsart zur zweiten Gattung der Rehe. 24
§. 8. Heilung der dritten Gattung der Rehe. 35
§. 9. Beschreibung der Theile, welche den ganzen Vorderschenkel des Pferds von der Schulter an bis zum kleinen Fuß herunter ausmachen, und wie solche beschaffen sind.
Osteologie, oder Beschreibung der Beine des ganzen Vorderschenkels. . 38
§. 10. Beschreibung des Hufs. . . 47
§. 11. Myologie oder Beschreibung der zum Vorderschenkel gehörigen Muskeln. 51

)(§. 12.

§. 12. Angiologie oder Beschreibung der Blutgefäßer des Vorderschenkels. . 61
§. 13. Fortsetzung der Cur die beym rehen Pferd angewendet werden soll. . 65
Die Feldsalbe. . . 69
§. 14. Heilungsart der vierten Gattung der Rehe. 73
§. 15. Von mancherley Mängeln die dem Pferd am Vorderschenkel entstehen, und aus Unerkäntniß der Schmidte mit der Rehe verwechselt werden. . . 80
§. 16. Von Verrenkung des Kronenbeins und anderer Theile am Schenkel. . 94
§. 17. Von mehrerley Zufällen, die dem Pferd am Vorderschenkel zustossen. . 102
Von der Geschwulst am Schenkel mit Entzündung. . . 103
§. 18. Von der kalten Geschwulst (Oedema.) 108
§. 19. Von Geschwulsten und Wunden giftiger Thiere. . . 113
§. 20. Von der Spina Ventosa oder Winddorn. 117
Beschreibung des Vini medicati. . 126
§. 21. Irrende Meynung des Gentilhomme Maréchal, über die Verletzung der Schulterblats-Muskeln. . . 127
§. 22. Was eine vollkommene Luxation oder Verrenckung seye? . . 135
Von der Verstauchung (Subluxatio, Distorsio) 136
Kur zur Verstauchung. . . 138
§. 23. Von Geschwüren oder offenen Schäden. (Ulcera) . . 140
§. 24. Holztrank zum Gebrauch dieser Krankheit. 151
§. 25. Von Feigwartzen insbesondere. . 161

Abhand-

Abhandlung von der Rehe-Krankheit bey den Pferden.

§. 1.

Von der Rehe überhaupt.

Bis repetita placent! Wiederholte Sachen gefallen, wenn sie nicht eckelhaft sind. In meinem Pferde Arzt, und in meinem grossen Buch des vollständigen Unterrichts zu den Wissenschaften eines Stallmeisters, habe ich bereits von der Rehe geschrieben, und die Unwissenheit der Schmidte und Pferde-Aerzte angezeigt, durch welche diese Krankheit übel tractiret und viele Pferde zu Grunde gerichtet werden. Diese Wiederholung mag also wohl denen nicht gefallen, die sich in dergleichen Anzeigen getroffen fühlen. Der Nutzen des Publici aber, den ich ihm durch die Warheit der Sache zu verschaffen wünsche, ist mir vorzüglicher, als die Gunst sol-

solcher Leute, welche sich nicht bemühen wollen, die nöthige Wissenschaft zu erlangen, um den vorfallenden Krankheiten lehrartig begegnen zu können, sondern nur unter dem falschen Schein einer langen Erfahrung keck und unverschämt urtheilen, ohne Kenntnis von einer Sache sprechen, und welche um ihre Gewinnsucht zu stillen, mit Hintansetzung ihres Gewissens und der schuldigen Treue, sich alle mögliche Ausschweifungen bey ihren Curen erlauben.

§. 2.
Beschreibung der Rehe.

Die Rehe ist eigentlich eine Steifigkeit der Muskeln und derjenigen Theile des Körpers, welche dem Thier zur Bewegung verordnet sind: Der Gebrauch dieser Theile wird ihnen beschwerlich und schmerzhaft: Die Krankheit ist stärker oder geringer; einfacher oder zufälliger; besonderer oder allgemeiner; und endlich auch leichter oder schwerer zu heilen, nachdem die Ursache derselben geringer oder stärker ist, und eine mehr oder weniger verletzende Eigenschaft in sich enthält.

Beschwerlicher und schmerzhafter ist die Krankheit und folglich auch des Pferds Bewegung,

1. wenn von Seiten der flüßigen Theile ein Abgang oder eine Verdickung entstehet, wo-

wodurch die Muskeln und die dadurch bewegliche Glieder nicht genugsam befeuchtet und schlüpfrich gemacht werden; oder wenn die Säfte eine dickere Consistenz erlangen, wodurch sie am gehörigen Zufluß verhindert werden.

2. Wenn von Seiten der festen Theile, die Muskel- und Sehnen-Fibern durch eine ausserordentliche Trocknung, das gewöhnliche Spiel und biegsame Wesen verlieren, und sich zusammenziehen oder einschrumpfen.

Die Krankheit ist stärker oder geringer, zufolge der mehr oder weniger wirkenden Ursache, die sie erreget.

Sie ist einfacher oder zufälliger, und besonderer oder allgemeiner, nachdem die Ursache nur auf die äußersten Gefäße wirket oder aber bis in die innere Theile dringet: oder nachdem die Ursache nur einen Theil des Körpers oder mehrere betrift. Sie ist endlich leichter oder beschwerlicher zu heilen, nachdem die Ursache geschwinder gehoben wird, ehe noch die flüßige Theile ihre gute Eigenschaft verlieren, und die festen geschwächt werden; oder bis einige Theile ganz ausser Stand sind, die animalische Verrichtung zu thun, und alsdenn den höchsten Grad der Unheilbarkeit schon erreicht haben.

§. 3.
Ursachen der Rehe.

Die eigentliche und erste Ursache der Rehe, ist allemahl eine gäh unterbrochene Ausdünstung (Transpiratio) eines wässerigen Theils des Bluts; welcher nach des Körpers Bewegung, nach der Luft und Gegend, und nach dem Trieb des Geblüts selbst, mehr oder weniger empfindlich ausgehaucht, oder in Schweiß-Tropfen ausgeleeret wird.

Es gibt aber mancherley Gattungen dergleichen unterbrochener Ausdünstung oder Transpiration, denn

1. Ein Pferd, welches in einem niedern und eng-eingeschlossenen Stall bey mehreren Pferden stehet, und Sommerszeit bey grosser Hitze, oder wegen anderer Beängstigung, auch wohl aus Schmerzen eines Zufalls, wodurch das Geblüt in stärkere und geschwindere Bewegung gebracht wird, einer mehr als natürlichen Ausdünstung ausgesetzt ist; bald darauf aber, oder auch unter eben derselben Zeit, durch Oefnung eines Fensters, oder Thür, vom Wind oder kalten Luft angeblasen wird, welcher die aushauchende Dampfröhrgen der Haut zusammen ziehet und schliesset, stehet in Gefahr rehe zu werden.

2. Wenn ein Pferd gleich nach strenger Arbeit, da es noch ganz warm und im Schweiß ist, an einem kühlen Ort gelassen, oder ins Wasser geführt, oder auch in einen Stall, wo Fenster und Thüre offen sind, gestellet wird, und wird ihm nicht gleich der Schweiß abgetrocknet, abgerieben, und es mit guten Decken verwahret, so erfolget eine gewaltsame Revulsion des wässerigen Theils und des Bluts selbsten. Eine daher entstehende Rehe ist weit schlimmer und gefährlicher als die vorherige, und es kan bey diesen Umständen vor ein Glück geschätzt werden, wenn es nur bey der Rehe verbleibt.

3. Wie oft geschichts nicht, daß faule oder unverständige Knechte, die noch im Schweiß und vollen Athem blasende Pferde mit kaltem Wasser tränken, und sie darauf stehen lassen? diese Ursache ist nicht allein fähig, die bösartigste Rehe anzurichten, sondern wegen gäher Verkältung der Lunge, eine plötzliche Stockung des Bluts in ihren kleinen Gefäßen zu machen, Entzündung, Fäulung, und den schnellen Todt zu verursachen.

4. Pferde, die in oder gegen den Wind gejagt werden, sind der Rehe stark unterworfen: ihre starke Bewegung bringet sie in Schweiß; der rauhe Wind hingegen ziehet

die Fibern der Haut ein, und verkleinert die Oefnung der Mündung der Schweißlöcher. (Pororum) Dieser wässerige Theil (Serositas) welcher durch die Bewegung des Geblüts, durch die Spitze der Haargefäße ausgetrieben, von einer äußerlichen Ursache hingegen auf- und zurück gehalten, nicht aber wieder in seine Canäle zum Umlauf gelassen, sondern davon aus- und wegen der zusammen gezogenen Schweißlöcher eingeschlossen wird, muß sich gezwungener Weise unter der Haut ausbreiten, und über die fleischige Theile ergiesen.

5. Ganz ungezweifelt werden auch Pferde steif, die ungeachtet eines sehr langen und mühsamen Gebrauchs niemahls rehe gewesen sind. Hier ist alsdenn die Ursache ein durch den öftern häufigen Schweiß erlittener Verlust derjenigen Feuchtigkeit, welche die Sehnen und die Articulation der Knochen zur Bewegung und biegsamen Folge schlüpfrig machen soll; und da diese wegen Abgang ihres subtileren Theils einen dickeren Zusammenhang erlanget, folglich, theils am gehörigen Zufluß verhindert wird, theils nicht ergiebig ist, ihre bestimmte Verrichtung zu thun, so werden dahero auch die Muskel- und Sehnen-Fibern mehr eingezogen und gleichsam unschicklich, eine geschmeidige Bewegung zu verrichten. Dieser

ser Zustand aber gehöret so wenig zur Rehe als jener, den einige der Uberfüllung vom Haber oder vom neuen Korn zuschreiben wollen. Ein überladener Magen, es sey von was es wolle, bringt allen Theilen des Körpers eine solche Beschwerlichkeit, die aller Bewegung der Glieder unfähig ist. Sie rührt aber von einer andern Ursache her, als die Rehe, und muß folglich durch andere Mittel bestritten werden.

§. 4. Wirkung der Rehe, wie weit und auf welche Theile des Körpers sie sich erstreckt.

Die Rehe ist also eine von zurückgehaltener Ausdünstung (Transspiration) entstandene Krankheit, welche dem Pferd, nachdem die Ausdünstung auf einem Theil des Körpers mehr als auf dem andern geschehen oder aufgehalten worden, auch auf einem Theil mehr oder weniger, zuweilen nur auf den Vorder-Theilen, an der Brust, zuweilen aber auch hintenzu, und öfters am ganzen Leib, beschwerlich fällt.

An dem vordern Theil des Pferds wird die Ausdünstung gemeiniglich am mehrsten verspürt, wie dann auch die Erfahrung beweiset, daß das Pferd bey einer anhaltenden Bewegung zum ersten an den Schultern oder in dieser Gegend herum schwitzet. Die wahrschein-

nächste Ursache dessen, kan dem allda nahe liegenden Herzen, als dem Mittelpunct der natürlichen Hitze zugelegt, und nach dem mechanischen Grundsatz geurtheilet werden, daß durch die geschwindere Bewegung des Geblüts, welches durch die äußerliche Bewegung des Thiers befördert wird, das Herz gleichfalls in eine geschwindere Abwechslung seiner Erweiterung und Zusammenziehung (diastole & systole) gebracht werden muß. Gleichwie nun das Blut durch den geschwinden Umlauf allzeit stärker und mit mehrer Gewalt an die Wände der Puls-Adern angeworfen wird, also zertheilen sich auch dadurch die Blutkügelgen in mehrere Theilgen, und da der Ausstoß des Bluts (expulsus) aus des Herzens linker Kammer in die Aortam, und aus der rechten in die arteriam pulmonarem mit solcher Macht geschiehet, daß es an der Krümme der Aortæ (wo sich diese beym Pferd, nechst am Ausgang beym Herzen herfür, und gleich darnach hintenzu bieget,) an und wieder die Wände prellet, daß die Blut-Kügelgen dadurch gleichsam zerschmettert und in mehrere Theilgen zertheilt werden, so folget daraus eine merkliche Verkleinerung der Blut-Kügelgen, und folglich eine Verdünnung und stärkere Flüßigkeit dieses Safts, welcher zugleich seinen Umfang vergrössert, die Gefäße, worin derselbe enthalten ist, erweitert, und den subtilsten Theil seiner Wässerigkeit, durch die Spitze der Gefäßer, als durch so viele Pores

aus-

austreibet: Diese Wirkung wird am ersten an denen nächsten Theilen in der Gegend des Herzens gespüret, allwo besonders an der Brust, am Schulterblat und am Halße des Pferds, der Schweiß viel eher als an weiter entfernten Theilen beobachtet wird; und dieser Schweiß ist dieselbe Wässerigkeit und der subtile Theil vom Geblüt, welcher durch dessen übertriebenen Umlauf aus denen kleinsten Mündungen der Aederlein ausgedrücket wird, und deren Oeffnung so enge ist, daß kein anderer Theil des Bluts, als nur eben diese Serosität durchgehen kan.

Je stärker nun der Austrieb dieser Serosität oder des Schweißes ist, je mehr und gefährlicher ist das darauf erfolgende Uebel, wenn er auf einmahl unterbrochen und sein Fortgang gesperrt wird; die rauhe Lufft allein, welche die geöfneten Mündungen der äußersten Gefäßen berührt, ziehet sie zusammen, und verricht darauf eben die Wirkung, welche man an einem Häutlein, so an die Lufft gethan wird, beobachten kan, indem es alsobald ausgetrockneter sich zusammen ziehet, weil dessen Fibern von der Lufft eben wie vom Feuer einschrumpfen und zusammengehen.

Wenn also eine gähe Verhaltung des humoris transpirantis, oder der ausdünstenden Wässerigkeit, oder des Schweißes geschiehet, des Geblüt hingegen in so lange, als es nicht in

seinem Umlauf besänftiget wird, immer seine Verrichtung fortsetzet, und die durch die geschwindere Bewegung des Herzens zertheilte Blutkügelgen bis an die Spitze der kleinsten Gefäßerlein führet, davon es den wässerigen Theil ausleeret; so sammelt sich dieser Theil oder die Serosität ausserhalb seinen Gefäßen, erbreitet sich auf die muskulösen Theile, verhindert solche an ihrer natürlichen Bewegung, und nach dem sie länger darauf verbleibt, macht sie dieselbe immer schmerzhafter.

So lang die unterbrochene Transpiration des zur Aushauchung bestimmten humoris oder der Serosität selbsten, nichts anders wirket, als daß der aus seinen Gefäßen getrettene wässerige Theil des Geblüts die Muskeln belästiget, und dieselben zu ihrer Verrichtung unbequem machet, so ist die Krankheit für eine einfache Rehe anzusehen, und kan anfänglich gleich und durch eröfnende Schweiß-erweckende Mittel (diaphoretica) leichtlich geheilt werden. Wann die Krankheit aber versäumt, und der Humor mit der Zeit, da er aus seinem Umlauf ausgeschlossen ist, eine scharfe Eigenschaft erlangt und ätzend wird, so greift er mit seiner Schärfe die Häutlein (Tunicas) der muskulösen Theile an, verdirbt und verzehrt die synovialische Säfte, welche die Muskeln und ihre Sehnen zur Bewegung schlüpfrig machen sollen, wodurch die Unbeweglichkeit der Glieder und die Schmer-

zen

zen entstehen; endlich aber sinket der ausgetrettene Humor seinem Gewicht nach und längst der Sehnen des Schenkelbeins bis unten in den Fuß, wo er unter denen allda befindlichen flüssigen Theilen die erste Unordnung anrichtet, solche nicht nur verdirbt, sondern auch hernach die um den kleinen Fuß herum befindliche Gefäße, Häutlein und Sehnen angreifet, und nach und nach in eine gänzliche Fäulung bringt: die Beyspiele dieser schädlichen Verrichtung des ausgetrettenen und zugleich verschlossenen humoris transpirantis, sollen weiter unten mit mehrerem erwiesen, und die Mittel dabey angezeigt werden, welche dagegen gebraucht werden müssen: vorhero ist es aber noch nöthig, die mehrere Würkungen anzuzeigen, welche der, in der Transpiration verhaltene Humor an den übrigen Theilen des Körpers verursachen kan.

Wenn die Transpiration so stark ist, daß der hintere Theil des Pferds, eben wie der vordere in Schweiß gebracht worden, und gleich darauf durch ein oder andere der oben angemerkten Ursachen unterbrochen wird, so erfolgt ebenfalls alda die Rehe, wie wir sie anitzt beschrieben haben. Der Königliche Hof-Schmidt la Fosse zu Paris, welcher durch seinen Tractat, unter dem Titel: Guide du Maréchal, den ersten Platz in der Pferd-Arzeney-Wissenschaft behaupten will, irret erbärmlich in seiner Meynung von Erkäntniß der Rehe. Er lehret die-

se Krankheit werde durch nichts anders verursachet, als durch eine Erkältung der von der natürlichen Hitze entferneten Theile, und daß der Schweiß, welcher dem Pferd äußerlich über die Schenkel bis zum Fuß herab fliesse und kalt würde, die inneren Theile des Schenkels und des Fußes erkälte, und dadurch steif und zur Bewegung beschwerlich mache.

Es leuchtet aus des la Fosse seinem Guide du Maréchal ein geschickter Schriftsteller hervor, der sich aber doch noch mit den ungegründeten Meynungen der Schmidte beschäftiget. Seine Ursache der Rehe, welche er einer Verkältung zuschreibet, die durch den Schweiß, der äußerlich über die Schenkel herab fliesset, die Bewegung der Glieder steif machen soll, zerfällt von sich selbst, wenn ich ihm beweise, daß eine Menge Pferde, die Winterszeit Stunden lang auf gefrornem Boden, im Felde und auch im Spatjahr am Piquet, im Wasser, Morast und Koth, öfters bis an die Knie Tag und Nacht stehen müssen, und unerachtet sie nichts Gutes davon zu erwarten haben, dennoch nicht rehe werden, es seye dann, daß bey dieser ohnehin schädlichen Stellung, welcher sie die Noth der Umständen aussetzt, eine starke Transpiration vorher gegangen, und gleich darauf unterbrochen und verhindert worden wäre.

Die Körper der Thiere werden wie die Körper der Menschen, durch die Bewegung

oder

oder durch die Luft, durch Speiß und Trank und durch mehrerley Zufälle mehr oder weniger zur Transpiration disponiret und geschickt gemacht, und der Aushauchungs-Saft oder der Humor transpirans wird eben auch durch die Luft, durch die innerliche und äußerliche Bewegung der festen Theilen und des Geblüts oder auch durch Treibmittel befördert; gleich wie nun die Disposition zu einer heilsamen Ausdünstung, als eine Verrichtung der Natur zu achten ist, so kann sie auch nicht verhindert werden, ohne daß die natürliche Arbeit zerstöhret, geschwächt, und nach dem ihre Verrichtung stärker oder geringer unterbrochen ist, ganz vernichtet wird. Es erzeigen sich aus solchen Verhinderungen öfters die gefährlichsten, ja tödtliche Beyspiele epidemischer Krankheiten, welche meistentheils durch eine von kalt zu warm oder von warm zu kalt gähe veränderten Luft oder von einer anderen Ursache (welche die Mündungen der Schweiß- und Transpirations-Gefäßlein verschliesset,) und besonders alsdenn entstehen, wann diese Veränderung ausser der gewöhnlichen Jahrszeit geschiehet, welche zu ein oder der andern dieser Mäßigkeiten gesetzt ist.

Dergleichen Unordnungen in den Lebens-Verrichtungen der inneren Theilen, entstehen um so mehr aus einer mit Gewalt unterbrochenen Transpiration, weil alsdenn das Blut auf einmahl in denen Haargefäßen, wohin es auch

mit Gewalt eingetrieben worden ist, stehen bleibt und Verstopfungen verursacht. Dahero kommen sowohl bey Menschen als Viehe die bösartige hitzige Fieber, mit Inflammation und mit der größten Gefahr des Todes.

Endlich kan auch die gäh verhaltene Transpiration auf den nervigten Fibern der Muskeln vieles Unheil wirken, und solche zur unordentlichen Bewegung, oder auch zur anhaltenden Spannung (Spasmum) anreitzen, daraus die Klemme oder sogenannte Hirsch-Krankheit entstehet, wovon das Pferd auf einmahl so unbeweglich wird, daß es anfänglich die Kihnladen nicht von einander bringen kan, die Zähne übereinander fest geschlossen hält, keine Nahrung zu sich nimmt, die Augen nicht bewegen, und endlich den ganzen Körper nicht vom Platz bringen kann, bis es zuletzt mit gesundem Herzen, in Ermanglung der Nahrung und der Respiration, (weil die Bewegung der Lunge auch mit dieser Spannung verknüpft ist,) sterben muß.

§. 5.

Zeichen, woraus die Rehe zu erkennen ist.

Erste Gattung der Rehe.

Man erkennet die Rehe, wenn das Pferd im Stall aus seinem Standt geführt wird, und eine Beschwerlichkeit zum Gehen vermer-

ken läßt; Es scheinet, als wenn es an den Schultern gebunden wäre, und seine Bewegung schmerzhaft seye; Es strauchelt öfters über etwas geringes, so ihm im Wege liegt; die Haare stehen auf der Schulter und am dickern Theil des obern Schenkels über sich, und wenn es eine zeitlang geritten wird, so gehet es nicht wie la Fosse saget, besser, sondern es empfindet allzeit mehr Beschwerniß und Schmerzen in seiner Bewegung, dergestalt daß es auch durch einen geringen Schritt zum Schweiß gebracht wird. Dieser Schweiß allein kan manchmahl, wenn die Rehe erst kurz vorhero entstanden, und der verhaltene Humor noch nicht weiter herab gesunken ist, die Rehe heilen: doch muß das Pferd alsobald trocken abgerieben, mit guten Decken in Stall gestellt, und vor Wasser, Wind und kalter Luft verwahret werden.

Zweyte Gattung der Rehe.

Wenn das Pferd ausser den Zeichen einer beschwerlichen Bewegung, die wir so eben angemerkt haben, noch dabey scheuet auf den harten Boden zu tretten, und ein für das andere mahl zu hinken scheinet, so ist es ein Zeichen, daß der Humor schon ganz hinab in Fuß gesunken ist, und allda die umliegende empfindliche Sehnen belästiget: man wird zugleich beobachten, daß das Pferd auch mit den Hinter-Schenkeln und Beinen nicht ordentlich frey daher gehet, woraus man öfters vermuthet, daß es

eben-

ebenmäßig an dem Hintertheil rehe wäre, so zwar möglich seyn könte, doch nicht alle mahl wahr ist, weil das Thier (indem es die Vorder-Füße mit Furcht gebrauchet,) sich mit den hintern zu helfen sucht.

Dritte Gattung der Rehe.

Manche Pferde gehen daher, als ob sie der Boden verletzte, und setzen sich hinten gleichsam nieder, damit sie die Last ihres Vorder-Leibs den vordern Füßen erleichtern und zurücke ziehen wollten. Sie setzen und tretten nur mit den Fersen den Vorder-Fuß auf, und werfen die Zehen für sich in die Höhe: an ihrem Huf wird man Reife oder erhabene Rände herum finden; und wenn man mit dem Hammer auf den Huf schlägt, so lautet er gegen die Zehen hinzu ganz hohl; welches ein Zeichen ist, daß die Schärfe der in den Fuß gesunkenen Wässerigkeit allda die weiche Theile schon angegriffen, und zum Theil verzehret hat. Die Heilung dieses Zustands ist beschwerlich und von langer Dauer, dannoch aber werde ich die Weise, womit derselben begegnet werden muß, ihrem ganzen Umfang nach beschreiben.

Vierte Gattung der Rehe.

Endlich ereignet sich auch der Zufall der Rehe mit den gefährlichsten Zeichen einer tödtlichen Krankheit; das Pferd hat einen beschwerlichen Athem; es schlägt mit dem Bauch, und

stehet

stehet mit den vier Füßen beysammen wie eine Gämse; es will nicht von seinem Platz gehen, und legt sich nicht nieder; im Gehen kan es die Beine nicht bewegen, und ist allenthalben entkräftet: das Fieber hält an; der Urin ist klar und lauter, der Mist aber ist trocken und mit zähem Schleim wie mit Häutlein überzogen. Die Haare stehen über den ganzen Leib in die Höhe, und haben eine verwelkte Farbe, die Augen sind trüb und schläfrig; es versagt Essen und Trinken, und giebt nichts anders zu erwarten als sein Ende.

Nun frage man zwey Dutzend Schmidte und Pferdeärzte, so wird ein jeder der Krankheit einen andern Nahmen, Beschreibung und Ursach geben, und dannoch nicht wissen, was dem Pferd fehlt, oder womit ihm zu helfen ist. Es ist aber hauptsächlich nothwendig, daß der Knecht, der das Pferd zur Aufsicht hat, über alles, was mit ihm vorher gegangen, umständlich ausgefragt und erforschet werde, und wann dieser ehrlich bekennen will, so wird sichs bald zeigen, daß das Thier gleich nach einer starken Bewegung und noch im Schweiß, entweder im Stall, oder sonst an der Luft gelassen, oder ins Wasser geführt und getränkt worden, und dahero mit der gefährlichen Rehe äusserlich und innerlich behaftet ist.

§. 6.
Heilungs-Mittel zur ersten Gattung der Rehe.

So bald man am Pferd die Hemmung der natürlichen Bewegung seiner Glieder gewahr wird, kan man den Verdacht (ohne sich um den vorher gepflogenen Umgang mit dem Thier zu erkundigen, dieweilen ihn die Knechte insgemein verschweigen oder läugnen,) auf die Rehe richten, und folgende Arzneymittel gebrauchen.

Der Weg, welcher der zur Aushauchung oder zum Schweiß zubereiteten Wässerigkeit versperrt worden ist, muß wieder geöfnet, und der aus den Gefäßen ausgetrettenen und dannoch aufgehaltenen Serosität zur Ausdünstung geholfen werden, bevor sie eine andere Gattung annimt, und dadurch grössern Schaden anrichtet. Es ist zwar richtig, daß ein Humor, welcher aus seinem Umlaufs-Canal ausgeschlossen worden, nicht mehr so leicht, wie derjenige, so darin enthalten ist, bewegt werden kan; deme ungeacht aber, und wenn eine neue Transpiration erregt wird, zu deren Oefnungen unzehlbare Pori in der Haut befindlich sind, so gesellt und vereinigt sich der zurückgebliebene Humor (in so lange er noch beweglich ist) mit dem frisch transpirirenden, und auf diese Weise kan er zur Excretion gebracht werden.

Die Arzneymittel, welche beym Pferd zum innerlichen Gebrauch und zu solcher Verrichtung angewendet werden können, sind von den gelindern, die radices angelic. gentian. petasic. valerian. vincetox, hb. Scordii. flor. Sambuc. Sem. napi. Theriac. Bez. die stärkere aber das Sulphur aurat. Antimonii, das ♁ diaphoretic. das diaphoret. Composit. Cnœffelii mit Bezoardic. mineral. Hierbey ist zu merken, daß man den Gebrauch der gelinderen Materien allzeit den stärkern vorziehen, und dis auf den Satz gründen soll, daß man durch gelinde Mitteln nichts waget, sondern blos der Natur zu einer Arbeit, wozu sie selbst geneigt ist, eine mitwirkende Hülfe verschaft; es seye dann, daß in einer widerspenstigen Krankheit, wo die dringende Noth vorhanden ist, (wie in krampfigen Umständen in der Kolik, in convulsiven Zufällen u. s. w.) zugleich auf lindernde und kräftig wirkende Hülfsmittel gedacht werden muß.

Der geneigte Leser lasse sich hier, durch die schon in meinem grossen Werke zum öftern gethane Wiederholung der Mißbräuche nicht müde machen, die aus Unverstand und Unwissenheit der Schmidte und Pferdärzten, hartnäckiger Weise noch täglich fortgepflanzt, und wodurch die Pferde sehr bösen Folgen ausgesetzt werden. Diese von gesunder Vernunft ganz entblößte Leute brauchen in der Arzeney-Wissenschaft so lächerliches Zeug, welches zwar ei-

ne Wirkung, doch aber eine ganz andere und vielmahls schädlichere Wirkung verrichtet, als es dem Pferde-Doctor wissend und begreiflich ist.

Sie geben zum Exempel dem Pferd wider die Rehe (wenn sie dieselbe anders erkennen) von den hornigen Warzen, die dem Pferd am Schenkel, fornen über- und hinten unter dem Knie an der innern Seite wachsen, in kleine Stükgen geschnitten mit Wein ein; oder sie nehmen Nießwurz, Pfeffer, Meerrätig und dergleichen Dinge mehr, machen mit Wein oder gar mit Brandwein einen Einguß, und schütten es dem Thier durch die Nase ein. Sie haben freylich wohl die Erfahrung, daß ein gewaltsamer Schweiß darauf erfolgt, wobey das Pferd zum sterben da liegt; aber sie sehen nicht ein, daß im erstern Fall diß hornige Wesen dem Magen zuwider ist, solchen zum Erbrechen nöthiget, und da die Richtung seiner Muskel-Fibern zu solcher Bewegung nicht gestellt ist, so ist es die unerträgliche Angst, die den Schweiß austreibt. Im andern Fall aber, kan ein jeder, der von der innerlichen Beschaffenheit des Thiers nur obenhin einen geringen Begrif hat, leicht erachten, nachdem der Einguß durch die Nasen, in die Luftröhre (Tracheam) und darin bis zu ihrer Zertheilung (Bronchias) in die Lunge gehet, allwo diese Röhrlein zur Aus- und Einschöpfung der Luft dienen, was dieser

Ein-

Einguß allda für Unordnung anstellen muß; ich geschweige die Verletzungen, die solche scharfe Materien in einem zarten Theil des Körpers anrichten, woselbst der geringste Rotz oder Schleimigkeit (pituita) die Nerven-Fibern zu convulsiven Bewegungen anreitzet.

Ich will zur bessern Verständniß der lehrartigen Verschreibung gehöriger Arzneymittel, eine Formul vorschlagen, nach welcher ich die zur gegenwärtigen Krankheit am dienlichsten befundene Materien anzuwenden pflege. Z. E.

℞. Rad. Scill. Marin. oder Meerzwibelwurzel, zu feinem Pulver gestossen, 2 Unzen.
Rhabarbara, 4 Unzen.
Sanikelkraut in Pulver, 1 Unze.
Nitr. Salz und Tartersalz, von jedem 6 Unzen.
Vitriolirten Tarter, 3 Quintlein.
Volatilisch Salz von Hirschhorn, 2 Quintlein.
Diaphoretisches Antimonium, 1 Loth.
Eröfnenden Eisensafran, 1. Unze.

Alle diese Theile vermische man mit 1 Pfund gutem und gesäuberten Honig, und verfertige eine Lattwerge daraus; man gebe dem Pferd alle Morgen und Abend so viel davon, als eine grosse Nuß ausmacht, und streiche es ihm auf die Zunge. Diese Arzney kann einige Tage hinter einander gebraucht werden.

Oder:

℞. Rad. Bardan. Glycyrrhiz. ana. ℥ij.
Magnes. Alb. ℥jß.
Tartari Solub. ℥iij.
Crystal. ♀ri ℥iß.
Resin. Junip. ℥ß.
Succin. ℥ij.
♄ Diaph.
⊖ Volat. Oleos. Silvii ana. ℥j.
F. omnium ♄ Sbtl. m. c. ~ ⊖ *ci. ℥j.
& c. Mel. despum. q. s. F. Elect. der.

Von diesem letztern Electuar oder Lattwerg wird wie vom vorherigen gebraucht, und beyde sind nicht allein auf die Ausdünstung, sondern auch auf die Zertheilung der gestockten Säfte, auf ihre Flüßigmachung, Reinigung und Ausführung gericht.

Es ist bekannt, daß die Arzneyen in mehrerley Form, wie z. B. in Pulver, in Pillen, in Tränke, u. s. w. zubereitet werden können; ich habe aber schon in meinem grossen Werke meine erhebliche Ursachen angezeiget, warum ich beym Pferd keine Eingabe besser als in Lattwergen befunden, und diese vor andern erwählt habe.

Während der Zeit, daß dem Pferd die vorgeschriebene Arzneymittel gebraucht werden, soll es alle Tag ein oder zweymahl mit trockenen Strohwisch über den ganzen Leib, hauptsächlich

aber

aber auf beyden Schulterblättern, an und unter der Brust, und auf den vordern Schenkeln von oben bis unten an Fuß, stark und so lang abgerieben werden, bis sich die Haut unter währendem Reiben erwärmet. Diese Arbeit komt den Knechten zwar fremde und mühsam vor, aber die Gegenwart ihres Herrns muß sie dazu ermuntern; und gleichwie die Haut des Pferds durch das daran verrichtete Reiben, mehr entbunden wird, folglich die Mündungen der kleinen Gefäßen, die sich darin öfnen, freyer werden, so ist vernünftig daraus zu urtheilen, daß die Transpiration, welche man durch die Arzeney zu befördern sucht, auch bessern und freyern Fortgang erlangt; und damit dieser gute Erfolg nicht wieder aufs neue verhindert werde, so ist nöthig, daß man das Pferd mit einer guten Decke, und in einem solchen Stall verwahre, der nicht zu warm noch zu kalt ist, und worin das Thier von durchziehender Luft befreyet bleibt.

Man muß dabey nicht vergessen, dem Pferd über den zweyten Tag (wenn es auch gleich seinen Mist ordentlich macht,) eine gelinde abführende Klystire zu geben, welche nie schaden kan, hingegen allemahl, auch dem gesundesten Pferd den Leib öfnet und dadurch verursachet, daß die natürliche Verrichtungen aller Theile im Körper ungehindert erfolgen.

§. 7.
Heilungs-Art zur zweyten Gattung der Rehe.

Was die Schmidte bey dieser Gelegenheit durch jenen Gebrauch zu verrichten suchen, wann sie dem Pferd die Buch- und Schrank-Adern öfnen, rothen Bolum mit dem Blut und Eßig vermischen, und ihm damit die Schulter und Schenkel bestreichen, verstehe ich ganz und gar nicht; eben so wenig Nutzen wird des la Fosse vorgeschlagene Methode verschaffen, da er verlangt, die Schenkel des Pferds mit aromatischen Kräutern zu bähen, dem Thier saftige Nahrung beyzubringen, wodurch der Chylus und die übrige Säfte vermehrt und erfrischt würden; die mineralische Bäder empfiehlet er besonders zur Heilung dieser Krankheit, und rühmet sich, ein Pferd bey der Armee in Deutschland im Jahr 1760. durch das Wasser zu Wißbaden von der Rehe curirt zu haben; ich weiß aber allzu sicher, daß diß Pferd, so dem Herrn d'Hauteville, Directeur Général des Vivres zugehörte, und in Cölln im Bornheimischen Hofe gestanden hat, nichts weniger als vom la Fosse geheilt worden ist. Ich setze den mineralischen Wassern und ihrer guten Wirkung nichts entgegen, wann sie beym Pferd wie beym Menschen zum gehörigen Gebrauch angewendet werden. Bey der Rehe aber müsten nicht nur allein die Schenkel des Pferds, son-

dern

dern auch die Schulter und die Brust, und zuweilen der ganze Körper in solche Wasser gestellt, und Stundenlang darin gebadet werdet: Die Wissenschaft des Herrn la Fosse scheinet mir überhaupt sowohl aus verschiedenen andern zweifelhaften Kennzeichen, die er von etlichen Krankheiten anmerkt, als auch besonders aus seinem Prognostikon über die Rehe sehr unsicher zu seyn, als von welcher er sagt, daß sie eine böse Krankheit und selten zu heilen wäre.

Die Rehe ist nur alsdenn eine böse Krankheit und beschwerlich zu heilen, wann sie vernachläßiget, veraltet und von Leuten traktirt wird, welche weder Erkentniß vom Zustand noch von der Wirkung der Hülfsmittel haben, und diese Umstände machen alle Krankheiten beynahe unheilbar.

Die zweyte Gattung der Rehe erfordert mehreres Nachdenken und Aufmerksamkeit, nicht allein auf die, wegen unterbrochener Transpiration, zurück gebliebene und auf den Muskeln und Sehnen ausgebreitete Säfte, sondern auch auf diejenige, welche durch die elastische Bewegung ihrer Pulsadern, bis in die äußerste Spitzen der subtilsten Gefäße getrieben worden, durch eine gähe Compression aber, die eine scharfe Luft oder ein kaltes Wasser auf diesen Gefäßen verrichtet hatte, allda stehen geblieben und zur Stockung und drauf fol-

folgenden Entzündung geneigt sind. Die gefährliche Beyspiele tödtlicher Krankheiten, die bey Menschen und Viehe von dergleichen Verstopfungen und Stockung der Säften entstehen, woraus bösartige Entzündungs-Fieber, eine schnell überhand nehmende Fäulung und ein baldiger Todt nicht selten erfolgt, sollten billig die Aerzte zu aller Vorsicht anstrengen, dergleichen Zufällen beyzeiten vorzubeugen, oder wenigstens bey dem wirklichen Daseyn die gehörige Mitteln anzuwenden, wodurch die gestockte Theile aufgelöst, in ihre gehörige Flüßigkeit und in Umlauf gebracht, die feste Theile hingegen zu ihrer gehörigen Oscilation geholfen werden mögen. Die Mittel, welche bey vermutheten Obstructionen gebräuchlich, sind Resolventia, Attenuantia und Diluentia, deren Wirkung zur Zertheilung der dicken Säfte, zur Brechung der blut- und lymphatischen Kügelgen, und zu derselben Verdünnung bestimmt ist, damit sie wieder durch ihren Fortgang zum Strom des Umlaufs geführet werden. Dergleichen sind die Salia von mehrerley Gattungen, das Oxymel Scilliticum, das Antimonium Diaphoreticum, die Altheawurzel, die Galanga, Pimpinell. Zedoar. Serpentinar. Angelica, Bardana, die Kräuter Hedera Terrestr. Melilot. Sanic. Scabiosi, Scordii, der Fenchel und Anissaame, der Tartarus Vitriolatus, Tartarus Solubilis, und eine Menge solcher Materien, welche nach guter Erkenntniß gewählt,

zusam-

zusammen gesetzt, und dem Pferd gebraucht werden können.

Damit aber alle Arzeneyen, die man anzuwenden Vorhabens ist, ihre gehörige Wirkung verrichten, so muß der Arzt vornehmlich den Zustand des kranken Pferds ordentlich erforschen, und die Unordnung, welche die Krankheit verursacht, zu erkennen suchen, alle innerliche Theile in ihrem Mechanißmo betrachten, und von ihrer Oeconomie Lehrartig urtheilen können. Dieses sind freylich Dinge, die man nicht von einem jedweden fordern kan, der sich nicht durch einen langen Fleiß fähig dazu gemacht hat.

Damit man aber indessen nicht mit unverantwortlicher Blindheit wider die Natur verfahre, so schreibe ich hier eine Methode vor, mit welcher die zweyte Gattung der Rehe, so bald sie erkennt wird, traktirt werden muß. Die Aderlaß an beyden Seiten des Halßes soll den Anfang machen, damit fürs erst die Blut-Gefäße hinlänglich entleeret werden, und das Geblüt dadurch bessere Freyheit zum Umlauf bekomme;

Hierauf brauche man folgendes Mittel, welches ich sehr vielmahl recht nützlich befunden habe.

℞. Rad. Althea. Bardan. Card. Benedict. Serpentinar. ana ℥ij.

Hb.

Hb. Sanic. Scabios. aa. ℥jß.
Fl. Sambuc. ℥j.
Sem. Anis. ℥j.
Conscind. omnia & coccin. in ▽ Commun. ℔ iij. ad diminutionem digit. ß.
Colat. det.

Die Colatur dieser Decoction giebt man dem Pferd Morgens nüchtern lau auf einmahl zum Maul ein, und läßt es im Stall, wo keine kalte Luft dazu kann, mit einer warmen Decken versorgt, zwey Stunden lang ohne Essen und Trinken stehen: Nach zwey Stunden giebt man ihm genetzte Kleyen mit Gerstenmehl und wenig Haber vermischt, und läßt es auch Wasser, welches aber nicht frisch aus dem Brunnen gezogen, sondern über Nacht im Stall gestanden ist, mit Gerstenmehl vermischt satt trinken. Während der Zeit, daß es frißt, soll es der Knecht mit trocknen Strohwisch über den ganzen Leib, besonders aber an der Brust, an beyden Schultern und über die Rippen, wie auch auf dem Rücken stark reiben, drauf striegeln und sauber putzen, und wieder zugedeckt stehen lassen: eine Stunde darnach wird ihm von hienachstehender Lattwerge gegeben:

℞. Rad. Bardan. ℥ij.
Hb. Hyssop. ℥jß.
Oxymel. Scillit. ℥ß.
Croc. ♂is Aperitiv.
♀ri Solub. ana. ʒiij.

⊖ Tartari. ℥j.
♁ Diaph. ℥ij.
F. omnium ♁ Sblt. M. c. mel. despum.
q. s. f. Electuar. det.

Die Eingabe bestehet in 2 Unzen schwer von dieser Lattwerg, welches mit einer hölzernen Spatel gefaßt, und dem Pferd auf die Zunge gestrichen wird, und zwar so, daß man ihm den Kopf so lang in die Höhe hält, bis es die Arzney völlig hinuntergeschluckt hat.

Durch die übrige Zeit des Tags bekommt das Thier zu gehörigen Stunden sein Futter, wie kurz vorher verordnet worden; doch soll man ihm kein pures, sondern gutes Heu mit Weizenstroh vermischt fürstecken: Trinken kan es so oft als es will; und Abends eine Stund nach dem letzten Futter (welches man ihm früher als gewöhnlich geben kan) wird ihm wiederum die Lattwerge in einer Dosi von 2 Unzen schwer beygebracht.

Wenn es zu einer Zeit ist, da man frischen Salat und Cicoriwurzeln haben kan, so nimmt man zwey Theile des Salats (dessen der lange und sogenannte Lattich der beste ist) einen Theil frische Cicoriwurzel, und den dritten Theil Sauerampfen, schneidet alles unter einander klein, vermischt es mit etwas Gersten-Mehl und Kleyen, und davon giebt man dem Pferd einige mahl des Tages 2 bis 3 Handvoll auf einmahl für.

Bey diesem Zufall ist allemahl auf die Umstände und Beyfälle genau zu sehen, indem und so sich ein Fieber dabey einfinden sollte, müste man den Modum medendi ändern, und verfahren, wie es gleich hienach bey der vierten Gattung der Rehe angezeiget werden soll. Sonst aber wird zu dem, was bishero gesagt worden ist, noch anbefohlen, daß dem Pferd viel und gute Streu gemacht, und daß es sowohl bey Tag als bey Nacht vor rauher Luft und Wasser bewahret werde; des folgenden Morgens drauf muß man wieder die beschriebene Decoction frisch präparirter, und nüchtern zwey Stund vor dem ersten Futter, wie den vorherigen Tag gebrauchen, auch mit den übrigen Arzneymitteln auf die vorhergegangene Weiß verfahren, man macht aber zugleich ein Cataplasma zum nachstehendem Gebrauch:

℞. Bohnenmehl fein gemahlen ℔ ij.

Vermische es mit so viel Lorbeernöhl als es nöthig ist, einen nicht all zu festen Teig zu machen; schütte noch 3 oder 4 Löffel voll starken Brandwein darunter, und vermische alles wohl unter einander; alsdann thue den Brey in ein irdenes Geschirr und auf das Feuer; lasse es kochen, bis der Brey eine etwas dickere Haltung erlangt; thue dem Pferd alsdann diesen heißsiedenden Brey in die zwey vördere Füße einschlagen, und das übergebliebene lasse in etwas erkalten, bis du die Hand darin leiden kanst,

als-

alsdenn aber lege es dem Pferd um die Krone auf beyde Vorder-Füße, und verbinde sie mit einem Tuch, damit nichts davon ab noch ausfalle. Dieser Einschlag muß 4 bis 5 Tage hinter einander alle Morgen frisch gemacht und gebraucht werden; er verzehrt im Fuß die dahin gesunkene böse Feuchtigkeit der Rehe, und verhindert, daß sie allda Schaden anrichte.

Damit man sich also die Cur-Verrichtung bey dieser Krankheit besser in die Gedächtniß drücke, so wiederhole meine Vorschrift, die ich dafür gegeben habe, nehmlich, die Aderlasse an beyden Seiten des Halß soll nur anfänglich geschehen, darauf die angeordnete Decoction, und etwas später die Lattwerge zweymal des Tages, die Reibung mit dem Strohe, die grüne Kräuter und die Wurzel einige mahl des Tages, zwischen der Zeit das von Gerstenmehl, Kleyen und wenig Haber untereinander gemischt und angefeucht, angeschaffene Futter, muß 8 bis 10 Tage ohne Unterlaß gebraucht und bis zur völligen Besserung fortgesetzt werden; und damit der Körper des Thiers freyer, und zur Wirkung der Arzeneymittel geschickter, williger und leichter gestellt werde, so soll alle Morgens die nachstehende Klystir der Anfang unsers medikalischen Traktaments seyn.

℞. Weitzenkleyen.
Camillenkraut und Blumen von jedem eine Handvoll.

Gemei-

Gemeinen Kümmel 2 Loth.
Polychresten Salz 2 Loth.

Alles in einer Maas Wasser eine gute Viertelstunde lang gekocht, durch ein Tuch geseiht, und 8 Loth Lein- oder Hanfföhl darunter vermischt, und dem Pferd mit der Spritzen laulicht warm auf einmahl gegeben.

Ansonsten kan das Pferd bey gutem stillen Wetter, täglich einmahl eine viertel oder halbe Stund lang an der Hand geführt, und vor Wind und Wasser sorgfältig verwahret werden; so bald es wieder in Stall zurück kommt, soll der Knecht nicht verdrossen seyn, es mit einem trockenen Strohwisch über den ganzen Leib recht stark abzureiben, und darauf mit der Decken zu bekleiden; öfters geschichts, daß dem Pferd in Schultern und Schenkeln eine Steifigkeit zurück bleibt, welches ein Zeichen ist, daß die gestockte Säfte allda nicht genugsam aufgelöst und flüßig sind, und dahero die ordentliche Bewegung der Muskeln und Sehnen verhindern; in solchem Fall will ich den Opodeldoc-Balsam anempfehlen, dessen Verfertigung und Gebrauch (ohngeachtet ich denselben schon in andern meiner Bücher beschrieben) dannoch auch allhier mittheilen will.

Opodeldoc-Balsam.

Nimm:
Dürre Altheawurzel.
Wallwurzel.

Enzian.

Lange Hohl- und Angelicawurzel von jedem $1\frac{1}{2}$ Unzen.

Sanikelkraut.

Frauen-Manerlkraut.

Maußhörnlein.

Nagelkraut.

Schlangenzung.

Sinngrün, von jedem eine Hand voll.

Roßmarin.

Salbey.

Lavendelblätter, von jedem anderthalb Hand voll.

Wachholderbeer, 2 Unzen.

Römischen Kümmel, 1. Unze.

Bibergeil, $\frac{1}{2}$ Unze.

Campfer, 1. Loth.

Zerschneide die Wurzel und Kräuter, und stoße sie, wie auch die übrigen Theile zu Pulver; Thue alles in einen Kolben, schütte eine Maaß des besten Brandweins darauf, decke den Kolben mit seinem Helm zu, ohne eine Oefnung zu lassen, verkleibe die Fugen recht wie sichs gehört, laß es im balneo mariæ zirkuliren und digeriren, bis der Brandwein die Farben der Kräuter und Materien an sich gezogen hat: laß alsdann alles kalt werden, und seihe es durch ein Tuch; thue die Colatur wieder in einen reinen Kolben, und thue noch ein Pfund klein geschnittene Spanische Seiffen dazu; decke und verluttire den Kolben wie vorher, und stelle ihn wieder ins bal-

neum mariæ, bis sich die Seiffe mit dem Saft vollkommen vereiniget hat.

Bey dem Gebrauch desselben, müssen die Schultern und Schenkel vorher mit Strohwisch gut und so lang abgerieben werden, bis sich die Haut erhitzt, alsdenn wird der Balsam darauf gestrichen, und mit der Hand recht eingerieben. Den andern Tag werden die Schultern und Schenkel mit reinem Brandwein abgewaschen, drauf abermahl mit Strohwisch bis zur Erhitzung abgerieben, und sodann der Opodeldock-Balsam wie vorhero gebraucht: dieser Gebrauch kan einige Tage hintereinander geschehen, und die Erfahrung wird zeigen, wie nützlich er seye.

Man muß sich überhaupt vor den eigenen Unternehmungen der Schmidte sehr in acht zu nehmen suchen; diese Leute trachten den guten Erfolg vernünftiger Arzeneymittel, mit ihren lächerlichen und albernen Storchereyen nur zu verderben. Sie machen dem Pferd, von zusammen gedrehtem Stroh, Kniebänder, welche sie so scharf anziehen, daß dem armen Thier Haut und Fleisch abgehet, und dadurch wollen sie verhindern, daß die Rehe nicht in die Beine herunter sinke. Diese unvernünftige Gäste kennen, wissen und betrachten aber nicht, daß durch eine solche strenge Zusammenziehung ihrer Kniebänder, die Gefäße auf das schärffste zusammen gedrückt, und die darin ent-

haltene Säfte vom Umlauf abgesondert und eingesperrt werden, worauf erst alsdenn harte Geschwülste, Verletzungen, und gefährliche Zufälle aus dieser unvernünftigen Cur entstehen, durch welche ihnen der Schmidt vorzubeugen willens gewesen ist.

Endlich soll man dem Schmidt auch nicht erlauben, daß er in dieser Krankheit, Haarseile, Wurzel oder Leder stecke, oder auch andere Operationen am Pferde mache. Dergleichen Verrichtungen sind nützlich, wenn es die Krankheit erfordert; und wo es die Gelegenheit verlangt, will ich sie selbst andeuten; der Schmidt aber ist für sich nicht kundig genug dazu, seine nur von hergebrachter Gewohnheit gelernte Gebräuche geschicklich anzuwenden.

§. 8.

Heilungs-Art zur dritten Gattung der Rehe.

Hier kennet man schon am Gang des Pferds, wie stark die Rehe eingewurzelt ist, und welchen großen Schaden sie in den Füßen des Thiers angerichtet hat. Der in der Transpiration aufgehaltene Humor, hat, nachdem er bis an kleinen Fuß hinab gesunken ist, die allda befindliche Säfte zur Gährung gebracht, und damit die weichen Theile angegriffen und verzehrt. Das Thier empfindet die durchdringendste Schmerzen, wenn es auf den Boden tritt;

es stützet sich allein auf die Fersen, und schonet die Zehen, dieweilen fornen im Fuß die Verletzung der Sehnen und der Adern, und alles dessen, was da herum den kleinen Fuß bedeckt, im höchsten Grad geschehen ist, und zwar also, daß die Theile, welche, wie gesagt, den kleinen Fuß bedecken, formen und den Huf ausfüllen, meistentheils verfault und schon verzehrt sind. Die vordere Sehne ist von der Spitze des Horns abgefault; dahero hat sie auch keine Macht mehr, den Fuß so zu beugen, daß er mit den Zehen auf den Boden trette; der hintere Tendo Achillis hingegen verricht sein Werk, da er den Fuß strecket, und die Fersen zu Boden bringt. Ein solches Pferd gehet so beschwerlich und schmerzhaft daher, daß es sich alle Mühe anthut, die Last seines Körpers auf dem hintern Gestell zu erhalten und drauf zu stützen, damit es die vordere Füße erleichtere. Es wird sich immer in seinem Stande im Stall niederlegen, und nur zur höchsten Noth aufstehen, damit es das Futter genießen könne; und dahero vermeynen einige, das Pferd wäre hinten mehr als fornen von der Rehe verfangen; welches zwar seyn könte, doch aber selten geschicht. Man kan indessen bey einem solchen Pferd, von der Beschädigung in den vordern Füßen, die die Rehe verursacht hat, nicht besser überzeugt werden, als wann man dem Pferd vornen auf dem Huf der Vorder-Füße mit einem Hammer klopfet, wo es dann ganz hohl, wie auf einem hölzernen Topf, lauten wird.

„Wenn

„Wenn ich in der ersten Auflage dieses Buchs
„die vordere Sehne bis in die Spitze des Horns
„abgefault angesagt habe, dagegen Einwürfe ge-
„schehen sind, welche die Sehne an diesem Ort
„läugnen, so will mich deutlicher ausdrücken und
„sagen, daß sich die vordere Sehne am Fuß des
„Pferds in eine Aponevrose erbreitet, und sich
„um die Extremität des Fuß herum anheftet.
„Die Substanz der Aponevrose ist indessen mit
„der Sehne einerley, und wird nur durch die
„Gestalt, mit dem Nahmen Aponevrose von der
„Sehnen, welche wie eine Schnur gebildet ist,
„unterschieden.

Mir sind dergleichen Pferde öfters unter die Hände gekommen, welche entweder an der Rehe vernachläßiget, oder von Unverständigen übel traktirt worden, und in solchen Zustand gerathen sind. Viele davon wurden zum Schinder verdammt, bis ich endlich eine Operation ersonnen, wodurch ich die Krankheit aus ihrem Grund entdeckt, und glücklich geheilt habe.

Ich will dem Publico zum Besten diese Operation nicht nur getreulich offenbaren, sondern auch umständlich und mit allen Beobachtungen lehren, damit ein jeder, der Lust dazu hat, und dem dergleichen Pferde vorkommen, sich selbst oder seinem Nächsten helffen könne.

Bevor ich aber zu dieser Arbeit schreite, will ich dem Leser (weil sowohl in Rehe-Krankheiten als in andern Zufällen, mehrerley Beschädigung

in ein oder dem andern Theil des Schenkels am Pferd entstehen, dessen Verfassung die wenigste Schmidte erkennen, und folglich den Sitz des Fehlers niemahl anzeigen können) ungeachtet der in meinem grossen Werke weitläuftig erörterten Hypotomie des ganzen Körpers des Pferds, die Zergliederung dessen Vorder-Schenkels von der Schulter an, bis zum kleinen Fuß herab wiederholen, und sodann deutlich anweisen, wie der Schade zu erkennen, und wie ihm folglich zu begegnen seye.

§. 9.

Beschreibung der Theile, welche den ganzen Vorder-Schenkel des Pferds, von der Schulter an, bis an kleinen Fuß herunter, ausmachen, und wie solche beschaffen sind.

Osteologie, der zum Vorder-Schenkel gehörigen Theile.

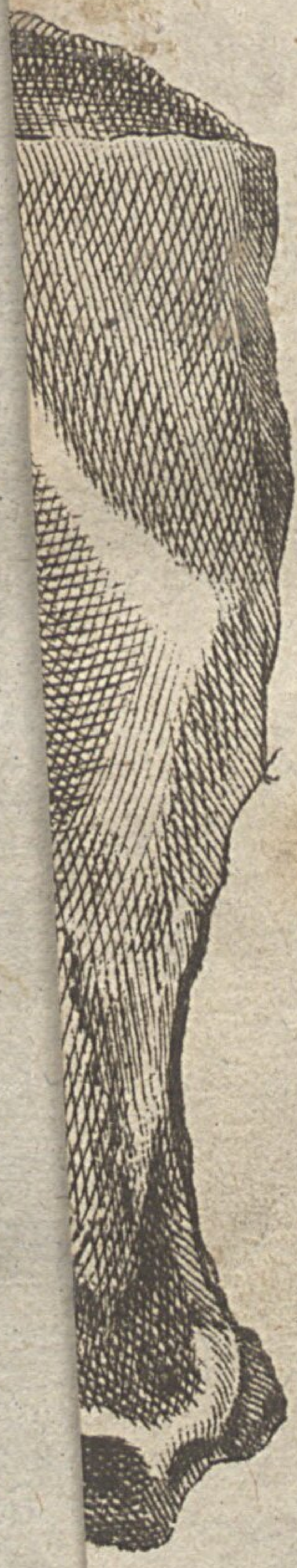
Ich fange diese Beschreibung mit den Knochen an, komme darauf von denselben auf die fleischigen Theile, Muskeln und Sehnen, und endige die Zergliederung des Vorder-Schenkels mit den Blut- und andern Gefäßen.

Homoplata. Tabula I. Figura A.

Der obere und erstere Knochen, der zum Vorder-Schenkel des Pferds gehört, ist das Schulterblat

pag 38.

Tab. I.



Tab. I.

Figur. A.

terblat oder die Homoplata. Diese bestehet beym Pferd, wie gemeiniglich an allen andern Thieren, aus einem platten Knochen, dessen oberer Theil breit ist, und sich immer herunterzu bis an seine untere Extremität schmäler verlängert, womit er sich durch eine Höhle oder Pfanne, mit dem Humero oder Schulterbein artikulirt. Die Homoplata ist beym Thier obenher mit keinem andern Bein verbunden, sondern durch ein starkes Band an die Vorsätze oder Apophyses Spinosas der erstern Gewerbbeine des Rückens befestiget, und wird durch mehrere Muskeln an den erstern Rippen und an das Os Sternum erhalten.

Man betrachte an dieser Homoplata eine äussere und innere Fläche; einen obern, vordern und hintern Ranft, und eine untere Extremität.

An der äussern Fläche befindet sich, von unten hinaufzu, eine lange und schmale Erhöhung a. welche die Homoplata in zwey ungleiche Theile unterscheidet, und Spina homoplatæ, oder die Schulterblats-Gräte genennet wird; die innere Fläche hingegen ist etwas eingebogen und rauh, woran einige Muskeln befestiget sind.

Am obern Ranft, welcher mit einem zwey Finger breiten Knorpel vereinigt, *** dessen Vorsatz sich aponevrotischer Weise verlängert, und damit an ein starkes Band befestigt ist, findet sich sonsten nichts ausserordentliches. Der vordere und hindere Ranft aber ist mit einigen geringen Tuberositäten versehen, woran sich meh-

rere Muskeln befestigen. Die untere Extremität endlich b. erweiset eine Höhle, welche Glenoides genennt wird, und bestimmt ist, den Kopf des Humeri (mit dem sie sich artikulirt) in sich zu fassen Am Rand dieser glenoidischen Höhle werden einige Vorragungen betrachtet, woran sich der Homobrachial, oder der Schulter-Muskel befestiget.

Uebrigens ist dis Schulterblat oder Homoplata beym Pferd, von oben hinten und von unten fornenzu quer gestellt, und hat, vermittelst einiger ihr zugetheilten Muskeln, auch einige Bewegung.

Humerus. Tabula II. Fig. B.

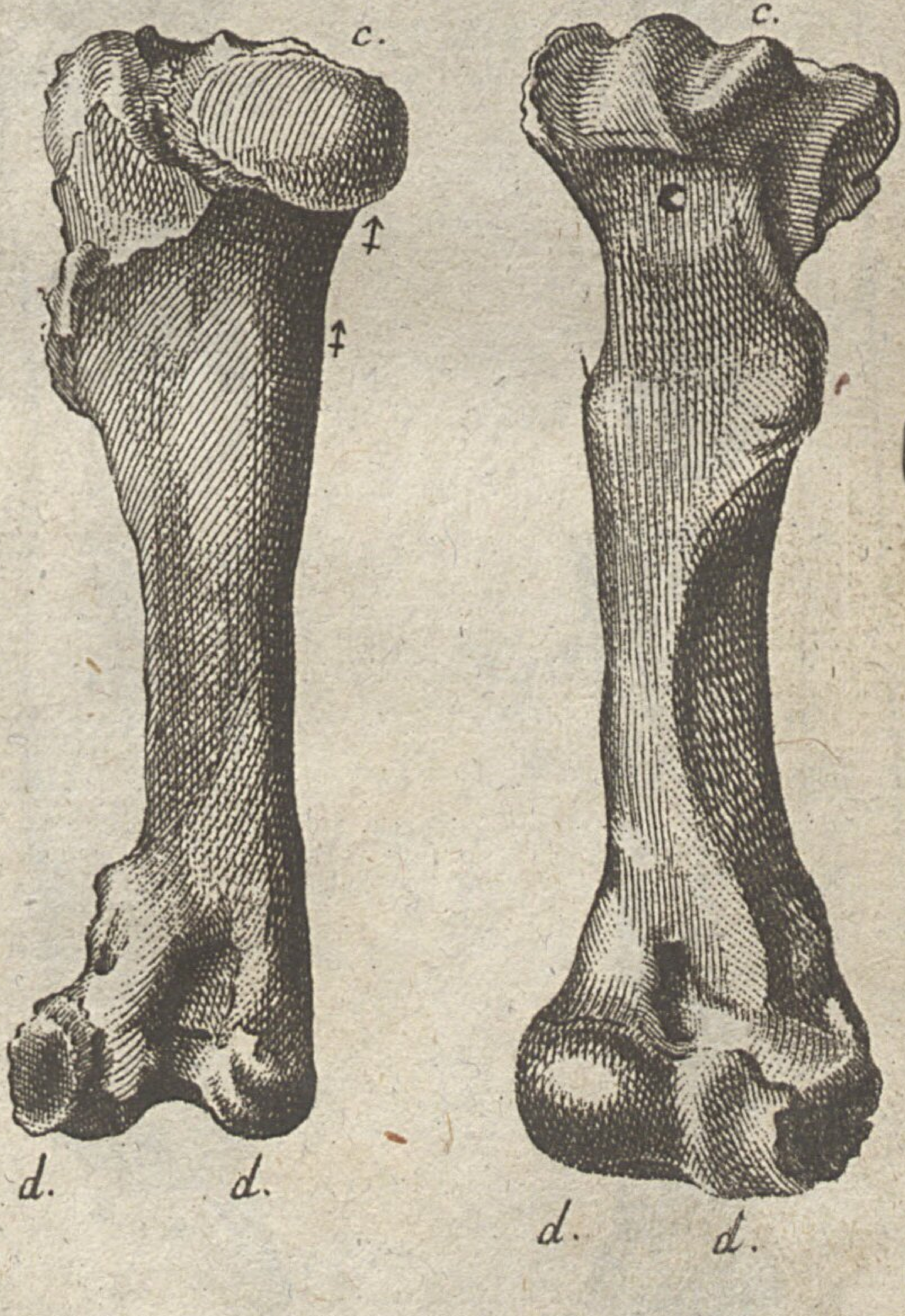
Hierauf folget der Arm oder Humerus. Dieser verbindet sich mit seinem Kopf oder obern Extremität c. mit der Homoplata in ihre untere Extremität, allwo er sich in die allda befindliche Höhle (Glenoides) einfüget: sein mittlerer Theil ist etwas quer ausgeschweift und rund, und seine untere Extremität hat zwey runde Erhabenheiten (Condyli) d. welche sich hernach in die dazu gebildete Höhlen des Vorarms einfügen, wodurch sich diese zwey Knochen mit einander artikuliren.

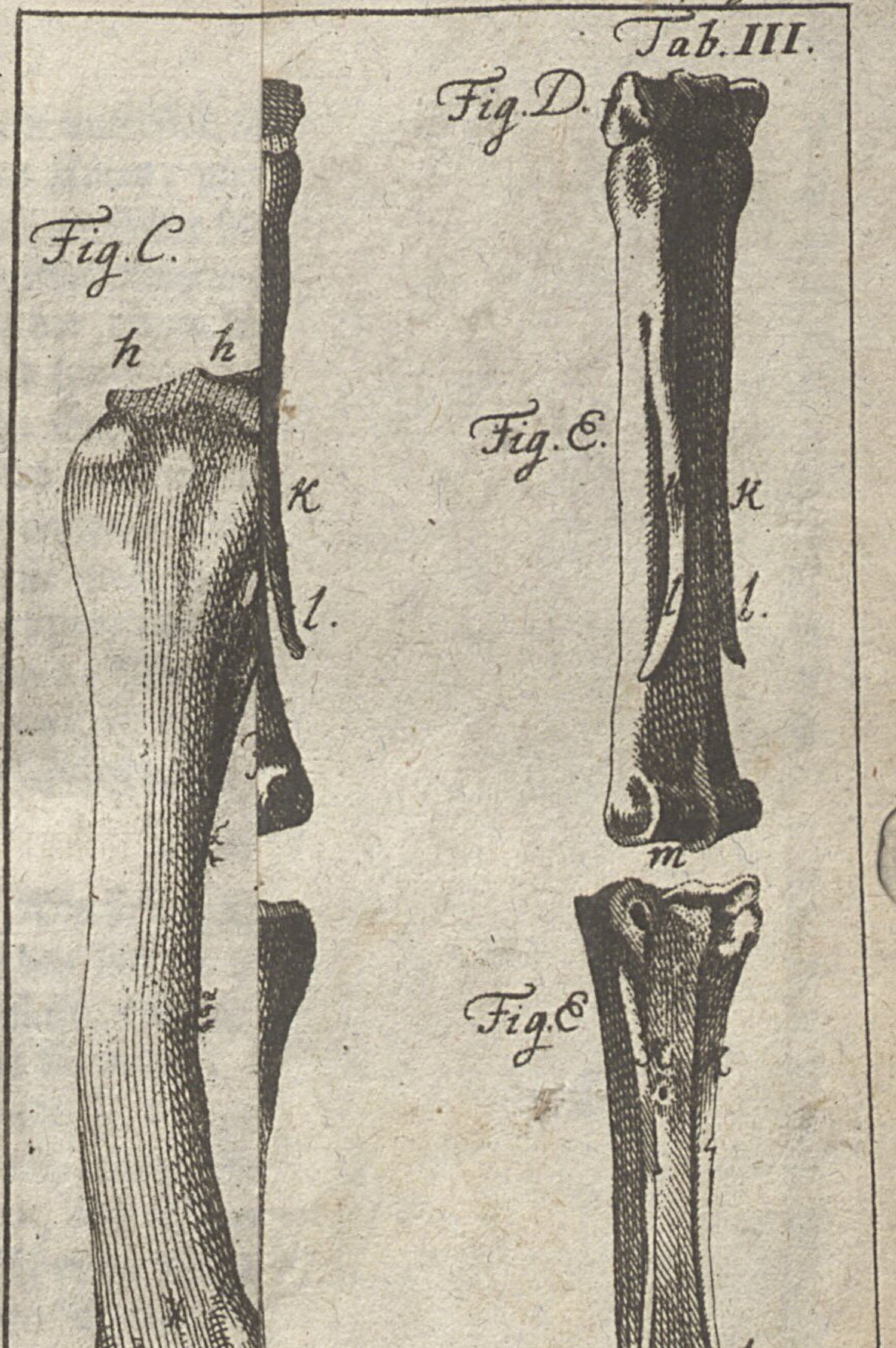
Radius oder der Vorarm. Tab. III. Figura C.

Der Vorarm ist einer der längsten Knochen am Vorder-Schenkel: er artikulirt sich an seinem

Tab. II.

Fig. B.




Tab. III.
Fig. C.
h h
e e
Fig. D.
Fig. E.
k
l.
m
Fig. E
l
m

Tab. III.

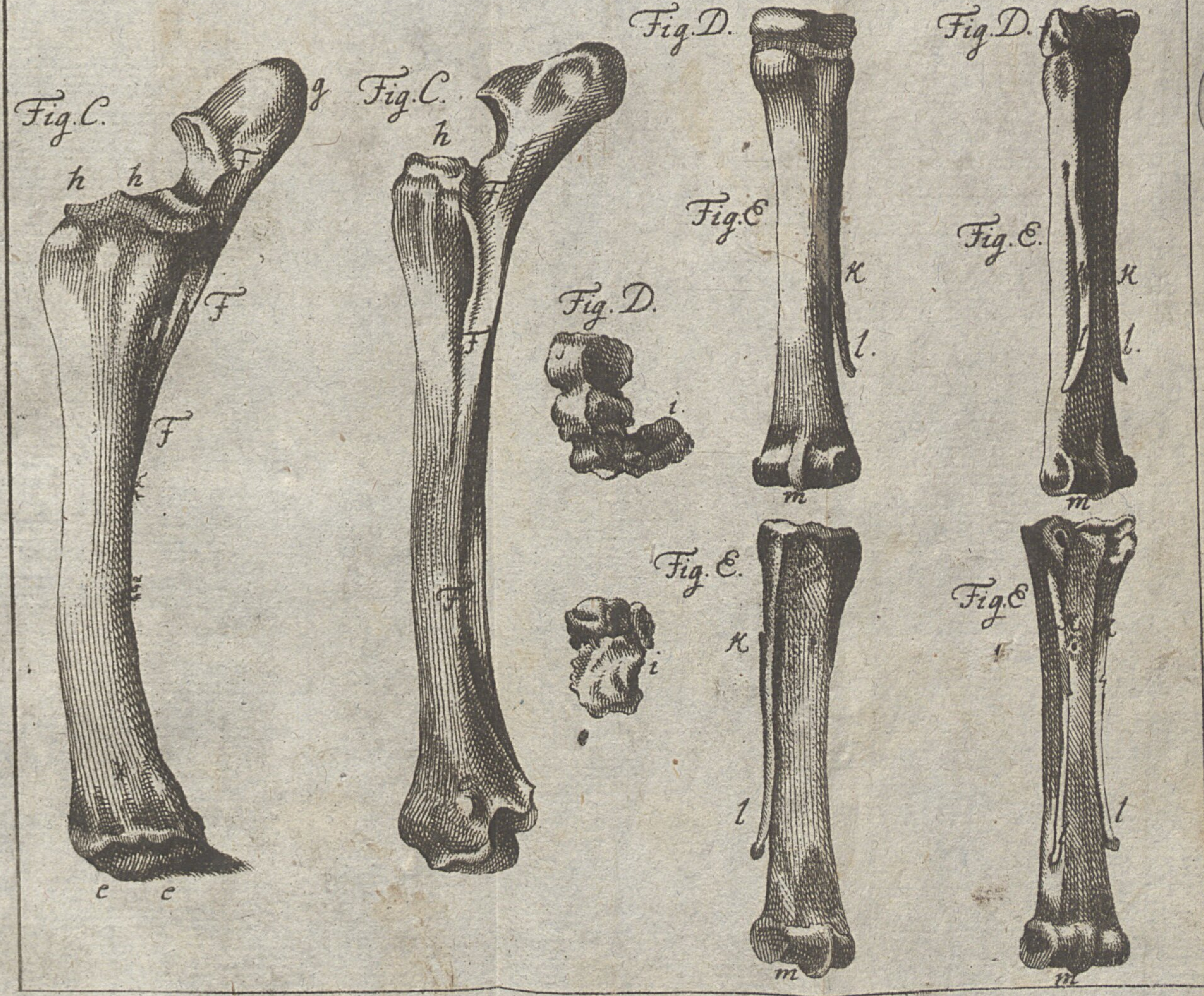


Fig. C.
h
h
g
F
F
F
e
e
Fig. C.
h
F
F
F
Fig. D.
i
i
Fig. D.
Fig. E
K
l.
m
Fig. E.
K
l
m
Fig. D.
Fig. E.
K
K
l
l.
m
Fig. E
l
m

nem untersten Theil e. mit den sieben Knöcheln des Knies: gleich über dieser Artikulation zeigt sich an seiner hintern Fläche eine Apophysis f. welche immer mehr Vergrösserungs weise hinauf, an der obern Artikulation des Humeri vorbey, und hintenzu gehet, allwo sie sich mit einer runden Extremität g. endiget. Diese Apophysis wird an ihrem obern Ende, Olecranum, und von ihrem untern Anfang bis zu ihrem Kopf h. (worin sie auch die Condyli des Humeri einnimmt) die Spina olecrani oder die Elenbogens-Gräte genennt. Man beobachte zu beyden Seiten dieser Apophysis einige ungleiche Hervorragungen, die zu Befestigung einiger Muskeln dienen.

Das Knie. Fig. D.

Die sieben Knöchel, die das Knie bilden, befinden sich in zwey Reihen übereinander, dergestalt, daß die erstern im obern Rang i. mehr als die andern, hintenzu heraus stehen, und das Hakenbein genennt werden. Diese Knöchel sind durch eigene Bände so stark aneinander verbunden, daß sie nur ein Gewerbbein, wodurch das Röhrbein mit dem Vorarm verbunden ist, zu seyn scheinen. Bey ganz jungen Pferden oder Fohlen aber, lassen sich diese Knöchel gerne von einander absondern.

Man bemerke davon die obern und untern Flächen und Merkmalen, worin sich die untern Condyle des Vorarms, und die obern Condyle des Röhrenbeins artikuliren.

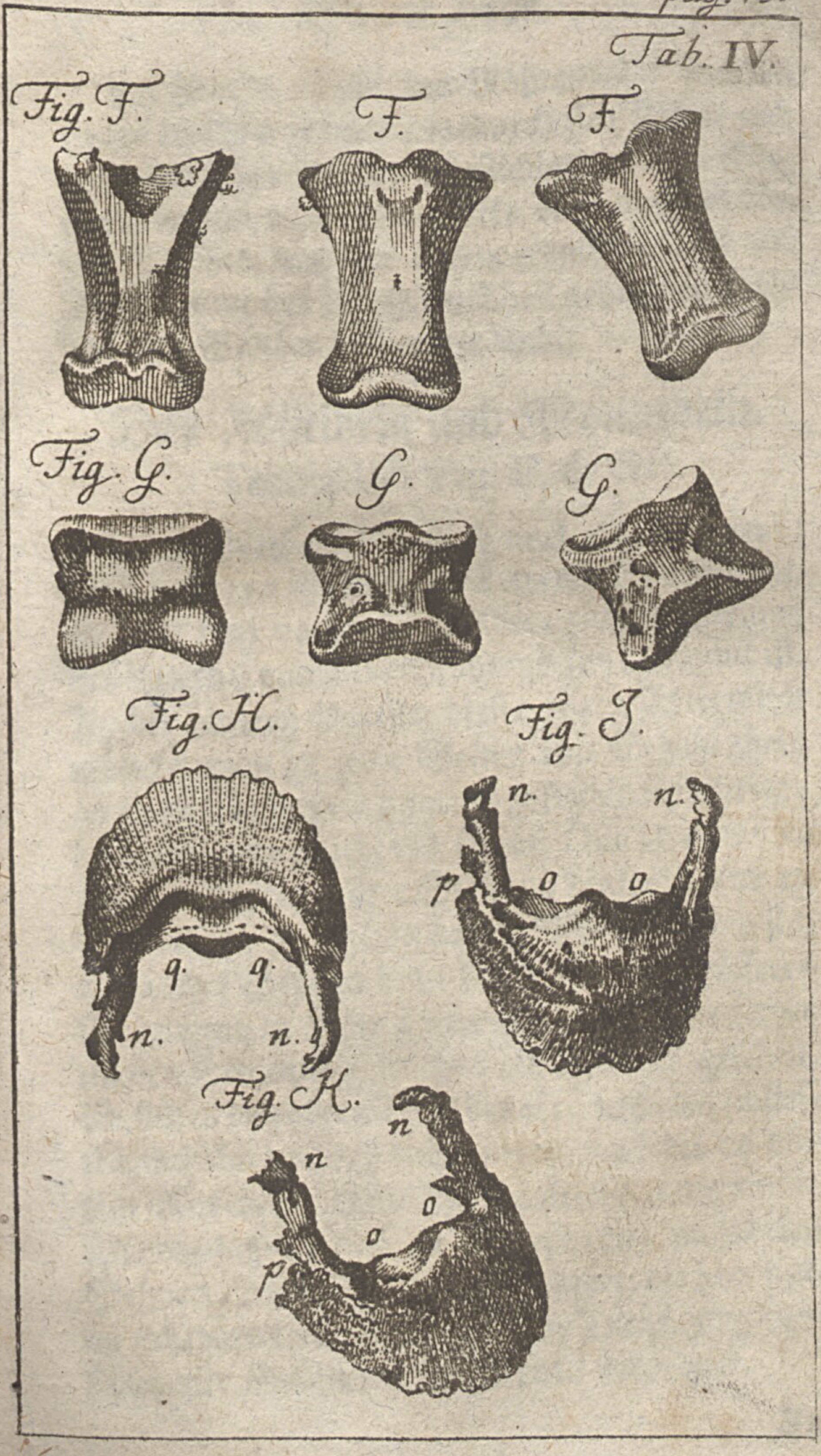
Das Röhren = oder Schienbein.
Fig. E.

Das Röhren= oder Schienbein, oder auch der Unter=Schenkel genannt, bestehet aus drey fest aneinander vereinigten Knochen, davon man aber nur den mittelsten und grösten, das Röhrenbein nennet. Die andere 2 Nebenbeine k k, können als Apophyses angesehen werden, dieweilen sie sich so genau an den Körper des mittlern Knochen anschliessen, als ob sie alle zusammen nur ein Knochen wären. Diese zwey Apophyses befinden sich beyderseits neben dem Röhrenbein, woran sie, wie schon gesagt, fest vereinigt sind: ihre obere Extremität ist mit jener des Röhrenbeins in einer ebenen Gleichheit, und daran wird eben auch eine Fläche betrachtet, in welche sich ein Theil von einem der sieben Knie=Knöchel artikulirt. Beyde Apophyses gehen am Röhrenbein, bis gegen dessen untere Extremität, immer Verminderungsweise herunter; an ihrem Ende aber scheiden sie sich unvermerkt davon ab, und bilden an jeder ihrer Extremität ein rundes, etwas erhabenes Knöpfgen, I.

Die untere Extremität des Röhrenbeins hingegen endigt sich mit einem harten und glatten Kopf, der mitten durch eine halbrunde Erhabenheit m. abgetheilt ist, und die sich in eine, am obern Theil des Köhdenbeins befindliche, und dazu geschickliche Tiefe oder Furche füget, wodurch sich dieses mit dem Röhrenbein Charnirweise artikulirt.

Am

pag. 43.



Am hintern Theil des Röhrenbeins werden einige Löchlein gesehen, wodurch sich Blut- und andere Gefäße in das Bestandwesen des Knochens verlieren; man bemerke eben auch an diesem Knochen mehrere Hervorragungen, die zur Befestigung der zu diesem Theil gehörigen Sehnen und Bänder bestimmet sind.

Das Fößelbein und Kronenbein.
Tabula IV. Fig. F. & G.

Das Fößelbein, Fig. F. so auch Köhde genennt wird, zeiget an seiner obern Extremität die Furche, die, wie kurz vorhero gemeldet, zur Enthaltung des untern Condyls des Röhrenbeins bestimmt ist. An der hintern Portion dieser obern Extremität erblicket man zu jeder Seiten eine Erhabenheit, an deren jede sich ein ungleich gestaltes Knöchelgen befestiget, und welche wir für die Ossa Setamoidea ansehen können: ihre Stellung hintenzu und etwas vorragend, giebt denen Muskeln, die sich durch ihre Sehnen dran befestigen, ein grösseres Vermögen in ihrer Bewegung: und an seiner untern Extremität werden die Condyle gesehen, die sich in den obern Theil des Kronenbeins schliessen, und sich dadurch damit verbinden: die an diesem Knochen befindliche ungleiche und rauhe Vorragungen, sind zu Befestigung mehrerley Sehnen, Aponevrosen und Bänder, die hier und da sichtbare Löchlein aber, zum Durchgang verschiedener Gefäßen und Nerven verordnet.

An der obern Fläche des Kronenbeins Fig. G. siehet man die Merkmale, worein sich die untern Condyle des Fößelbeins einfügen; mit seinem untern Theil aber verbindet es sich mit dem Bein des kleinen Fußes, und die daran merkliche Vorsätze gehören zur Befestigung mehrerer Sehnen und Bänder.

Der kleine Fuß. Fig. I.

Der Knochen des kleinen Fußes Fig. I. liefert uns wichtigere Anmerkungen, wornach wir ihn genauer betrachten sollen: er ist nicht so wie andere harte Knochen des Schenkels, dicht in einander gewachsen; seine Bestands-Theile sind durchlöchert, und einer schwämmigen Gestalt ähnlich, seine Form gleicht zum Theil dem äusserlichen Fuß des Pferds: dieweilen er aber sonst noch andere Vorsätze, Eminenzen, und Auswächse an sich hat, davon man durch die Beschreibung allein keinen genugsamen und vollkommenen Begrif geben kann, so habe dienlich und zu besserm Verständniß nöthig befunden, ihn in dreyerley Vorstellungen mit Fig. H. I. K. abgezeichnet zu liefern.

Nach dieser Vorstellung zeiget uns dieser Knochen, eine vordere Fläche I. eine Seiten-Fläche K. und eine untere Fläche H.

An seiner vordern Fläche werden wir an seinem untern Ranft herum, mehrere Furchen und rauhe Vorragungen, wie auch Löchlein gewahr,

die erstere sind zur Anheftung der sich dahin erstreckenden und ausbreitenden Sehnen und aponevrotischen Verlängerungen bestimmt, und die letztere eröfnen einer Menge Blut- und Puls-Adern den Durchgang, wie auch einigen Nerven und andern Gefäßen, die sich alle in den kleinen Fuß verlieren. Oben auf, zwischen den zweyen Auswächsen n. n., finden sich zwey seichte Höhlen o. o., die das Merkmal oder die Pfännlein sind, worin sich die Condylen der untern Extremität des Kronenbeins artikuliren.

An der Seitenfläche Fig. K. zeigt sich an dem Ort mit C. gezeichnet, ein von hinten hervorzu rinnenförmige Aushöhlung, wodurch sich die Sehnen und Adern auf dem kleinen Fuß verlängern und darauf zertheilen.

An der untern Flächen Fig. H. findet man zwey sichtbare Oefnungen q, darein verlieren sich zwey Blut-Adern und Nerven, die sich in der Substanz des Knochens austheilen.

Der Kern.

Hinter dem Kronenbein und dem kleinen Fuß, über der Sehnen Achilles, erblickt man einen Knochen, so einer Weberspule ähnlich, und welcher der Kern des kleinen Fuß genennt wird. Er ist obenher mit dem Kronenbein, und unten mit dem kleinen Fuß vereinigt. Diese 3 Knochen sind übrigens durch einige Bänder an einander verbunden, und darüber noch mit Häutlein umwickelt, worin Behälter des Gliedwassers

wassers (Capsulæ Synoviales) befindlich, und daraus ein schlüpfriger klebriger Saft, zur Befeuchtung der Gewerbe und Artikulation der Knochen, folglich zu ihrer leichteren Bewegung, geliefert wird.

Dieser Saft, nemlich die Synovia, wird in allen Gewerben, wo die Knochen zur Bewegung zusammen verbunden sind, gegenwärtig gefunden. Die sorgfältige Natur hat beym Thier eben wie beym Menschen, die Ende der Knochen mit sehr glatten und feinen Knorpeln bekleidet und überzogen, damit sich die Knochen fürs erst nicht aneinander abreiben und verletzen; und damit fürs zweyte ihre Bewegung um so ungehinderter geschehe, hat sie alle diese bewegliche Theile und Gewerbe, mit dem Behältniß-Häutlein der Synoviæ umgeben, vermittelst welcher dieser Saft die erforderliche Befeuchtung zur Schlüpfrigkeit der Gewerbe verrichtet.

Endlich beobachtet man noch an beyden Seiten des kleinen Fußes, einen dreyeckigten Knorpel, welcher sich von der, den Fuß streckenden Sehne (Tendo extensor pedis) bis an die Fersen, wo sich die Wand des Hufs umbiegt, erstrecket. Diese Knorpeln sind durch Bänd-Fibern an die erhabene Seiten-Theile des kleinen Fußes n. befestiget. Uebrigens vereinigen sich diese Knorpel mit dem Huf an der Krone dergestalt, daß sie nur durch das Gitter-förmige Netz des Malpighii von der Haut abgesondert sind.

§. 10.

§. 10.
Vom Huf.

Der Huf des Pferds ist dasjenige hornige Wesen, welches alle innere Theile des Fußes einschliesset und verwahret: dieser wird von einer Verlängerung der Fibern hervor gebracht, welche die Haut oder das Fell ausmachen, und nach Stenonis Meynung, zu dessen Unterhaltung mit Sehnen-Fäßern vermischt sind. Nach der Maß und Ordnung aber, wie sich diese Fibern in einem Gewebe bis zur Extremität verlängern, werden sie immer mehr aneinander geschlossen und gepreßt, wodurch sie folgsam den Zufluß des Nahrungs-Safts verlieren, derowegen härter werden, und eine hornige Eigenschaft erlangen.

Dieser Huf also, welchen die Natur auf erst angedeutete Weise, zu Verwahrung der darin enthalteneu zarten Theilen des Fußes dauerhaft und hart gebildet hat, zeiget uns zwey Flächen, deren erstere fornen und oben, und die andere untenher betrachtet werden muß.

Die fordere und obere Fläche ist gewölbt und erhaben, und wird in der gemeinen Sprache der Huf geheissen: die untere Fläche des Fußes aber heisset die Sole, welche allezeit etwas eingebogen und ausgehohlt seyn soll: es findet sich öfters an einem oder dem andern Pferde gerade das Gegentheil, daß nemlich die Sole gewölbt, und der vordere obere Theil

des

des Hufs hingegen eingebogen ist; bey einem solchen unförmlich gestalten Fuß aber sind schon Krankheiten vorhanden, davon an seinem Ort geredet werden soll.

Der Huf oder das Horn (welches eins ist) so den Fuß umgiebt und verwahrt, hat an besondern Theilen auch einen besondern Namen. Die vordere und obere Fläche heist durchgehends die Wand. Diese aber wird wiederum in die Wand am Zehen, in die Wand an der Trachten, und in die Wand an den Fersen unterschieden.

Diese hornige Wand nimmt ihren Anfang an der Krone, welche eines kleinen quer Fingers breit, oben am Fuß herum, einen Saum formirt, und allda weich, mit Blut-Gefäßern und Nerven-Fibern versehen, und empfindlich ist. Gleich darauf wird diese Wand härter, mehr geschlossener, und weniger empfindlich, und erlangt, je weiter sie sich bis zum Eißen hinab verlängert, immer mehr Härte und eine festere Eigenschaft; dergestalt daß sie am Ende weder Nahrung noch Empfindung behält.

An der innern Fläche der Wand des Hufs, betrachtet man die wunderbare Arbeit der Natur. Allda sind die Fibern des hornigen Gewebs so gericht, daß sie das Horn von oben bis unten herab, Blättlein-weise aneinander hängen; und den innern Huf, als wann er von

lauter Blättlein zusammen gesetzt wäre, gestalten die zwischen den Blättlein vorhandene kleine Furchen heften die im Fuß befindliche Fibern der weichen fleischigen Theile an den Huf, worin sie sich so stark befestigen, daß der Huf mit der grösten Gewalt davon nicht abgelöst oder abgesondert werden kan.

An der untern Fläche des Hufes siehet man die äußere Sole von einer ebenmäßigen hornigen Consistenz: Diese befestiget und vereiniget sich im Fuß, ringsherum an die innere Wände des Hufs: eine Erhabenheit, die zwischen den Fersen anfängt, und gegen die Zehen hervor gehet, theilet die Sole in der Mitte in zwey gleiche Theile; und mitten in dieser Erhabenheit befindet sich noch eine längliche Rinnenförmige Furche, welche die Strahle genennt wird.

An der Strahle zertheilt sich die Sole hintenzu, durch zwey Erhabenheiten gegen beyde Fersen, woran sie sich mit dem Horn der Fersen vereiniget, und damit gleichsam einen Schwibbogen bildet, welcher verhindert, daß sich die Fersen nicht zu sehr zusammen ziehen; welches dannoch, und ungeachtet der großen Vorsichtigkeit der Natur, aus Nachläßigkeit der Schmidte (indem sie die Strahlen allzustark ausschneiden und schwächen) öfters geschiehet.

Gleichwie nun der Huf, von der Kronen an, wo er noch weich und empfindlich ist, je

näher er zum Eisen kommt, immer mehr geschlossener und härter wird, so ist auch die Sole, von der innern fleischigen Sole des Fußes an, davon sie ihren Anfang nimmt, sehr weich und empfindlich, und wird nach dem Maas, als sich die Fibern ihrer Verfassung verlängern, allzeit dichter, härter, und so beschaffen, daß sie den Fuß für Verletzung mancherley harter Materien bewahret: an den Fersen aber bleibt das Horn des Hufs sowohl, als jenes, so sich von der Solen damit vereiniget, und die Fersen bildet, allzeit weicher und biegsam; weil sich ihre Fibern nicht weiter verlängern, und derowegen den Einfluß des Nahrungs-Safts genießen.

Der ganze vordere Schenkel des Pferds bestehet also aus 15 Knochen, nemlich:

Homoplata	1
Humerus	1
Radius	1
Knöchel zum Knie	7
Das Röhrenbein	1
Das Fößelbein	1
Das Kronenbein	1
Der Kern	1
Der kleine Fuß	1
Summa	15

§. 11.

§. II.
Myologie oder Beschreibung der zum Vorder-Schenkel des Pferds gehörigen Muskeln.

Muskeln der Homoplata.

Die Homoplata, oder das Schulterblat besitzet fünf Muskeln zu seiner Bewegung, theils allein, theils gemeinschaftlich.

1. Der Trapezius, der sich mit seinem breitesten Theil an die sechs ersteren Wirbel und Processus des Rückgrads befestiget, bewegt das Schulterblat aufwärts gegen den Rückgrad.

2. Der Rhomboideus, oder Hebemuskel, befestiget sich an die erhabene Theile, die den Oberrüst oder den Schuft des Pferds bilden, und endigt sich an den Knorpeln der Homoplatæ Tab. I. Fig. A. ***, welche er eben so wie den ersteren beweget.

3. Der Relevator Brachii.

4. Der kleine Pectoralis: und endlich

5. der große ausgezackte Muskel, davon in der Myologie meines grossen Werks, wie auch von den vorherigen 4 Muskeln, die deutliche Abzeichnung nach ihrer Anheftung, und nach ihrer Verrichtung zu finden ist.

Der kleine Raum in diesem Werklein erlaubet mir nur die folgende, dem Vorder-Schenkel gehörige Muskeln anzudeuten, und eine kurze Beschreibung davon zu machen.

Die Muskeln des Humeri.

Der Humerus, oder der Arm, nachdem er mit der Homoplata verbunden ist, erhält durch 9 Muskeln, die ihn zu allen Seiten bewegen, eine freye Verrichtung.

1. Ein Muskel, der mit seinem ganzen obern Theil an den scharfen Ranft des Ossis Sterni befestiget ist, und nachdem er das Armbein (Humerum) welches er bewegt, bedecket, sich durch eine Aponevrose erbreitet, und damit an andere Muskeln zertheilet, bewegt den Arm hervor und einwärts zu: er ist seiner Gestalt und Verrichtung nach, dem Muskel ähnlich, der beym Menschen Deltoides genennt wird, den wir beym Pferd aber den gemeinen Muskel heissen.

2. Der große Pectoral-Muskel. Er befestigt sich unter dem vorhergehenden an die Seitentheile des Sterni, und an die Knorpeln der wahren Rippen; und endiget sich mit einer großen Sehne an den innern Seitentheilen des Humeri; er bewegt derowegen mit dem gemeinen Muskel den Arm einwärts zu.

3. Der

3. Der Musculus Homobrachialis, welcher sich beym Pferd an den innern Ranft der Höhle Glenoides, Tab. I. Fig. A. b. (welches beym Menschen der Ort ist, wo der Schnabel-förmige Processus der Scapulæ anfängt) befestiget. Er endigt sich an dem mittlern Vordertheil des Humeri, welchen er vorwärts beweget.

4. 5. Der Antespinosus befestiget sich auf der, an der äußeren Fläche der Homoplatæ befindlichen Erhöhung, Tab. I. Fig. A. a. wie sich der Post spinosus an derselben Tiefe befestiget: beyde endigen sich an dem äußern oberen Theil des Humeri.

6. Der große Dorsalis oder Rücken-Muskel; dieser ist sehr breit, und bedeckt beynahe alle Rippen: er vereinigt sich durch seinen Vorsatz, vornenher an mehrere Muskeln der Homoplatæ, und verlängert sich damit bis an den innern Theil des Humeri, woran er sich endiget. Seine Verrichtung bewegt den Arm zurück.

7. Der Musculus Subscapularis: Er bedeckt die ganze innere Fläche der Homoplatæ, und endigt sich an dem inneren Theil des Kopfs des Humeri: hierbey muß ich noch anmerken, daß sich dieser Muskel mit dem ante und post spinoso, durch eine vereinigte Aponevroße an den Kopf des Humeri befestiget, welche zwey sich sodann zusam-

men mit dem Behältnißband, welches diese Artikulation verbindet, vermischen und eins werden.

8. Adductor oder der anziehende Muskel, der mit seinem unbeweglichen Theil, an den äußersten hintern Ranft der homoplatæ, und mit dem beweglichen Theil, an die Tuberosität des innern Theils des Humeri befestiget ist, ziehet und schliesset den Arm an die Brust.

9. Endlich nennen wir einen Muskel, der dem vorherigen Widerstand hält, und für seinen Antagonisten angesehen wird, den abziehenden Muskel. (Musculus abductor) Er befestiget sich mit seinem standhaften Theil, äußerlich an den hintern Ranft der homoplatæ, und endigt sich an der Tuberosität zur äußern Seiten des Humeri : woraus geschlossen wird, daß er den Arm von der Brust abführet.

Die Muskeln des Vorarms.

Dem Vorarm werden zur Bewegung, 6 Muskeln zuerkennt. Zwey davon werden Beug-Muskeln (Flexores) und 4 Ausstreck-Muskeln (Extensores) geheissen.

Die Flexores unterscheidet man in den langen und kurzen Beuge-Muskel. Der erstere hat eine große und starke Sehn-Ader, die sich

an die Tuberosität der Höhle Glenoides am vordern Ranft der Homoplatæ Tab. I. Fig. A. ♃. befestiget: bald darauf erbreitet sich diese Sehne, und gehet über den Kopf des Humeri her: unten am Arm (Humerus) wird diese Sehne wieder etwas kleiner, und verliert sich durch eine sehnenhäutige Verlängerung, in die übrige Muskeln des Vorarms. Der kurze Flexor befestiget sich oben an dem hintern Ranft der Glenoides Tab. I. Fig. A. ☿. und am obern Hinterntheil des Humeri Tab. II. Fig. B. ♆. von da nimmt er den Umweg hervor, und befestiget sich neben dem ersteren vornen an den Humerum: diese beyde Muskeln beugen den Vorarm vorwärts.

Die vier Extensores werden in den langen, in den grossen, in den kurzen, und in den kleinen Ausstreck-Muskel abgetheilt.

Der erstere hat seinen befestigten Anfang an der hintern Fläche der Homoplatæ; er gehet am Arm herunter, und endiget sich am Bogen Olecranus, dis ist der obere Vorsatz des Vorarms Tab. III. Fig. C. g.

Der große befestigt sich unter diesem an eben dem Ort, und begleitet ihn bis zu seinem Ende.

Der dritte und kurze Extensor befindet sich an der äußern Seite des Arms: seine obere Befestigung ist an der Homoplata neben den andern; er gesellt sich zu den vorhergehenden,

henden, und endigt sich auch am Bogen des Arms also, daß die 3 Muskeln durch ihr Ende zusammen nur eine Aponevrose formiren, welche den Vorsatz-Bogen des Arms (olecranus) umgiebt, und sich daran befestiget.

Der letztere und kleine Ausstreck-Muskel befestiget sich an den hintern und untern Theil des Humeri, und endigt sich kurz darauf ganz besonders an dem erstgenannten Vorsatz-Bogen des Arms. Diese vier Muskeln geben dem Vorarm die Bewegung, wenn er herfür gebogen ist, sich wieder zurück zu strecken.

Die Muskeln des Röhrenbeins.

Ungeachtet das Röhrenbein mit dem Vorarm durch sieben in zwey Reihen gestellte Knöchel artikulirt und verbunden ist, so geschiehet diese Verbindung nichts desto weniger Charnier-weise, und zwar so, daß sich das Röhrenbein nur allein rückwärts zu beugen vermag.

Diese Bewegung wird durch 6 Muskeln verrichtet, deren dreyen wir den Nahmen Flexores, und den andern dreyen, Extensores Tibiæ beylegen.

Die erstere drey werden in den innern, in den äußern, und in den Quer-Beug-Muskel abgetheilt.

Der

Der innere Beug-Muskel befestiget sich oben an dem untern Theil der innern Condyl des Humeri Tab. II. Fig. B. d., von da gehet er herunter zu, und endiget sich an dem Knöchel, welches beym Knie aus dem ersten Rang der vier Knöchel einwärts heraus stehet, und welches wir in der Knochen-Beschreibung das Hackenbeinlein genennt haben, Tab. III. Fig D. i.

Der äußere Flexor befestiget sich an dem hintern Theil der äußern Condyl des Humeri, und gehet ebenmäßig bis zum Hackenbeinlein des Knies: von da aber verlängern sich die beyde Muskeln durch zwey Sehnen-Adern, welche an der äußern Seiten des Röhrenbeins ganz herab gehen.

Der Querbeug-Muskel befindet sich oben am äußern Condyl des Humeri befestiget, davon er bis zum Knie herab, wo er durch ein ringförmiges und eigenes Band gehet, und sich an den obern und innern Seitentheil des Röhrenbeins anheftet. Diese 3 Muskeln sind bestimmt, das Röhrenbein zu biegen, da hingegen die andern drey, davon sogleich die Anzeige geschehen soll, diesen Theil herfür zu strecken verordnet sind, und in den vordern geraden, in den geraden- seiten- und in den quer- streck-Muskel, unterschieden werden.

Der erstere hat auf dem vordern Theil des Vorarms seinen Platz, und ist oben an das

innere Condyl des Humeri befestiget, wovon er herab und unter der Ausstreck-Sehne desselben Quer-Muskel, in eine an dem untern Theil des Bogenbeins befindliche Höhle gehet, und mit einem eigenen ringförmigen Bande bedeckt ist: er bleibt mit diesem Bande bedeckt, und endigt sich an der Tuberosität an dem vordern obern Theil des Röhrenbeins.

Der zweyte wird auf dem äussern Theil des Vorarms betracht: dieser ist an dem untern Theil der äußern Condyl des Humeri befestiget, und gehet längst des Armbogens, quer zur Seiten unter einem Band, welches die Artikulation des Knies verbindet, bis zum Kopf des Röhrenbeins herab, allwo er sich an dessen äussern Seitentheil befestiget.

Der Quer-Streck-Muskel nimmt seinen befestigten Anfang an dem obern äußern Seitentheil des Armbogens: von da aber gehet er von aussen einwärts quer, unter der Sehnen des vordern geraden Streck-Muskels, durch ein eigenes ringformiges Band der Artikulation des Knies, vorbey, und befestiget sich an den innern Seitentheil des Kopfs des Röhrenbeins. Dieser Muskel strecket das Röhrenbein nicht allein aus, sondern er kan es auch zur Seiten einwärts bewegen.

Von den Muskeln der übrigen Theilen des Fußes.

Zu diesen übrigen Theilen des Fußes zehle ich alle die unter dem Röhrenbein befindliche Theile. Es sind derselben drey, nehmlich: 1. das Fößelbein, welches mit seiner obern Extremität an das Röhrenbein artikulirt ist, und die Köhde genennet wird; 2. das Kronenbein, so mit dem Fößelbein, und 3. der kleine Fuß, der mit dem Kronenbein verbunden ist.

Alle diese 3 Artikulationen werden durch drey Muskeln bewogen, deren zwey Beuge-Muskeln, und einer der Ausstreck-Muskel genennt wird.

Die erstere zwey werden in Betracht ihrer Lage sowohl, als in Ansehung ihrer Gestalt, in den hohen und tiefen, dann in den durchborten und in den durchborenden unterschieden und abgetheilt.

Der erstere dieser zwey Muskeln, nehmlich der hohe (Sublimis) befestiget sich oben an den hintern Theil der äußeren Condyl des Humeri, und gehet durch den Bandbogen hinter dem Knie, bis an die untere Extremität des Röhrenbeins, allwo er sich ausbreitet, und sich vermittelst dieser bandförmigen Erbreitung, an die zwey dreyeckichte Beine befestiget, welche an der Artikulation des Röhrenbeins mit dem Fößelbein befindlich sind: von hier gehet er

er längst dem Fößelbein vorbey bis zu dessen untern Extremität herab, woran er sich befestiget, und in zwey Aeste zertheilet, wodurch er den Nahmen **durchgebohrt** (Musculus perforatus) bekommen hat.

Der tiefe Muskel (profundus) ist oben beym vorhergehenden befestiget, und gehet unter ihm her: dieser ist aber größer als jener, und scheinet von mehreren kleinen Muskeln zusammen gesetzt zu seyn, die sich in der großen Sehne vereinigen, welche durch den Bandbogen am Knie, bis unten am Fößel herab, zwischen den Spalten des **durchgeborten Muskels** gehet; und darum dieser Muskel der **Durchborer** (perforans) genennet wird: diese Sehne erbreitet sich ferner in eine Aponevrose, und befestiget sich an der untern Fläche des kleinen Fußes, und dieses ist das Sehnenartige Häutlein, welches bey der Rehe, durch die scharfe Feuchtigkeit verletzt, oder durch im Fuß eingetrettene Nägel, oder auch durch andere harte Materien beschädiget, so mancherley Unheil und beschwerliche Curen verursachet.

Der dritte, nemlich der Ausstreck-Muskel, nimmt seinen festen Anfang an dem obern und vordern Condyl des Humeri: davon gehet er an dem Vorarmbogen vorbey bis an das Knie, allwo er in das eigene ringförmige Band, und von dannen über den Vordertheil des Röhrenbeins, quer bis an die Köhden gehet,

und

und sich allda an die Bänder dieser Artikulation vereiniget. Ferner gehet er noch durch eine besondere Verlängerung bis an das Untertheil des Fößelbeins, und vereiniget sich abermahl mit zwey Querbänden, die vom hintern Theil des Röhrenbeins dahin gehen, dergestalt, daß diese drey vereinigte Körper eine starke Ausbreitung formiren, die das Kronenbein und die ganze Oberfläche des kleinen Fußes überziehet.

§. 12.

Angiologie, oder Beschreibung der Blutgefäßen, die zum Vorder-Schenkel des Pferds gehören.

I. Von Pulsadern.

Die Pulsader Aorta, nachdem sie aus der linken Herzkammer kommt, und mehrere Krümmen, Gänge, und vielfältige Ausästungen in manche Theile des Körpers gemacht hat, davon sie allenthalben andere Benennungen erhält, (wie solches in der Angiologie meines großen Werks deutlicher zu finden ist) gehet sodann unter dem Nahmen Arteria Scapularis, zwischen der Schulter und der Brust, in die Muskeln der Homoplatæ, und wird allda Arteria Axillaris genennt. So bald sie aber ferner an den innern Theil des Arms gelanget, bekommt sie den Nahmen, Arteria Brachialis oder Humeralis:

meralis: nahe beym Bogen des Arms läßt sie einige Aeste von sich, die um die Artikulation allda herum gehen; weitershin ertheilt sie den daherum befindlichen Muskeln auch mehrere Ausästungen, und gehet über der Artikulation des Arms mit dem Vorarm, hinten her gegen den Bogen des Humeri, und wieder den Fuß herunter zu. Sie entläßt in ihrem Wege ungemein viele Ausästungen, die in die da befindliche Muskeln gehen, und sich darin verlieren. Die Pulsäderlein aber, die von ihr absprossen, und um die Artikulation des Knies gehen, werden Arteriæ poplitæ (Knie-Pulsadern) genennet.

Der Stamm der Arteriæ brachialis gehet hinter der Artikulation des Knies durch einen Ring, der von dem da befindlichen Hackenbein und dem ringförmigen Bande gebildet ist; ferner gehet dieser Stamm hinten am Röhrenbein bis an die Köhde herab: allda aber zertheilt er sich wie eine Gabel in zwey Aeste, die beyderseits an der Artikulation vorbey und etwas hintenher des Fößelbeins bis an die Krone gehen.

An der Krone kommen diese zwey Aeste wieder zusammen, und versenken sich im Fuß, allwo sie Arteriæ plantares genennt werden. Viele Ausästungen davon theilen sich in der Krone des Fußes aus, die wir **Kronen Pulsadern** heissen; und die übrige Menge ihrer

Aus-

Aussprossen, die sich im kleinen Fuß verlieren, können eben so schwerlich benennet werden, als eine unbeschreibliche Anzahl derselben, die auch im Durchwege des Stammes der Arteriæ brachialis davon absprossen, und sich in alle Theile des Schenkels häufig austheilen.

II. Von Blut-Adern.

Die Blut-Ader, deren Haupt-Stämme, als der vordere und hintere, aus dem rechten Ohrläplein des Herzens entspringen, wird Vena Cava (Hohlader) genennt: ihre Ausästung zum Vorder-Schenkel des Pferds, wird von den vordern Stämmen dahin geliefert, wie folget:

Von dem Ort an, wo die Vena Cava aus dem Thorax, über die erstere Rippen her, und an dem innern Theil der Schulter gehet, zertheilt sie sich in drey Aeste; deren einer zu unserer Beschreibung gehörig, und die Vena Scapularis geheissen wird: diese gehet zwischen der Homoplata und den Rippen her, und entlässet eine Menge Ausästungen an die daherum befindliche Muskeln. Sie bekommt allhie den Nahmen, Vena Axillaris, und erreichet den innern Theil der Artikulation der Homoplatæ mit dem Arm; gehet ferner an den innern Seiten-Theilen des Humeri herab, und wird alldort Vena brachialis oder humeralis geheissen.

Nahe an dem obern Theil dieses Beins, sendet sie mehrere Ausästungen von sich an die dortige Artikulation: eine ansehnliche darunter aber gehet bis an die untere Extremität des Arms; von dannen gehet sie in das Band des Hackenbeins herab, allwo sie abermahl zwey Aeste absendet, die Venæ poplitæ (Knieadern) genennet werden. Weiters gehet sie am Hinter-Theil des Röhrenbeins etwas zur innern Seiten, bis zur Köhden herab, allwo sie sich wieder in zwey Aeste zertheilt, deren jeder zu einer Seiten des Fößels herab, bis in die Krone gehet. Von daraus zertheilen sich die zwey Aeste in eine unzählbare Menge kleiner Sprößlein, die sich alle in dem unter dem Horn befindlichen ganzen Fuß austheilen, und darin verlieren.

Die unbeschreibliche Menge der absprossenden Gefäße, sowohl der Puls- als Blutadern, die sich von ihren großen Stämmen, in Aeste, von diesen in kleinere, und davon wieder in noch kleinere, und also weiter fort ins unendliche abtheilen, und sich in die weiche und harte Theile verlieren, ist nicht zu beschreiben, noch weniger sich eine andere Idee von ihrer Vielfältigkeit zu machen, als daß man sich einbilde, daß die fleischige Theile von meistentheils solchen Blut- und andern Gefäßern zusammen gesetzt sind, deren Körperlein einzelweis durch das beste Vergrößerungs-Glas kaum erkannt werden können.

Allhier sind nur allein die beträchtlichste Aeste angemerkt, damit Leute, die sich Chirurgischen Verrichtungen beym Pferd unterziehen wollen, wenigstens von den Theilen, wo bedenkliche Puls- oder Blutadern vorhanden sind, die nöthige Erkänntniß erlangen können, sie nicht für gleichgültig ansehen, oder ohne Noth und Aufmerksamkeit, darein schneiden und brennen sollen. Eine ebenmäßige Vorsichtigkeit erfordern die allwegens zur Bewegung der Glieder ausgetheilte Sehnen-Adern, ihre Bände, und was sich davon zum Dienst der mechanischen Verrichtung des Körpers verlängert, und auf andere Theile ausbreitet. Die oftermahlige Erfahrung der verdrießlichsten Beyspiele, beweiset nur allzusehr, wie manches Pferd, durch dieses oder jenes unwissenden Schmidts Vernunftloses Verfahren, lahm geworden ist, dessen Zustand selbst sie nicht einmahl hinkend gemacht hätte, wann sie nicht vom Schmidt verdorben worden.

§. 13.

Fortsetzung der Cur, die beym rehen Pferd angewendet werden soll.

Aus dieser Beschreibung der harten, weichen, und flüßigen Theilen, woraus der Vorder-Schenkel des Pferds, vom Schulterblat an, bis zum kleinen Fuß zusammen gesetzt ist, kan nun ein jeder leicht erkennen, daß bey entstandener Verle-

zung eines oder des andern Theils, oder bey Verhinderung seiner natürlichen Verrichtung, demselben durch eine auf ihn gerade abzielende Hülfe, wieder zu seiner natürlichen Eigenschaft geholfen, und nicht so lächerlich und unwissenhaft behandelt werden müsse, wie es öfters unvernünftige Leute zu thun pflegen, die einem rehen Pferd, bey dem schon der meiste Theil der nöthigsten Sehnen-Fleisch und Nerven-Fäsern, und der Puls- und Blutadern im Fuß verfault und verzehrt ist, oder bey dem die Muskeln des ein oder andern Glieds, durch den zurück gebliebenen Aushauchungssaft, oder aber durch allzu häufigen Zufluß der Lymphæ, oder wenn diese aus einer andern Ursache stockend wird, durch Belästigung der Muskel-Fibern in ihrer Zusammenziehung und Bewegung verhindert worden und schmerzhaft sind, alle diese leidende Theile, mit ihren von der Unwissenheit hergebrachten allgemeinen Mitteln curiren und in vorigen Gesundheits-Zustand herstellen wollen, wie z. B. durch scharfe An- und Zusammenziehung von Stroh gemachter Bänder über dem Knie; durch den Zwang, womit das Thier auf dem lahmen Bein oder Fuß eine Zeitlang stehen, gehen, oder gar springen muß; durch Ablösung der Haut vom Fleisch, und endlich durch Einbrennung gewisser scharfer und ätzender Salben oder Oehle, davon die zarte Fibern der Sehnen einschrumpfen und noch unbeweglicher werden müssen. Bey einem rehen Pferd, wozu ich

die von mir erfundene Cur dem Publico zum Nutzen mittheilen will, betrachte ich, entweder den ausgetrettenen wässerigen Humorem, der sich auf die Muskeln und Sehnen erbreitet, und diese in ihrer Bewegung verhindert und schmerzhaft macht; ferner sich aber herab bis zum kleinen Fuß senket, allda scharf und äzend wird, und die herum liegende Theile verletzet und in Fäulung bringt: oder ich vermuthe eine gestockte Lympham, die wegen ihres Stillstandes eine faulende und äzende Eigenschaft erlangt, und derowegen eben die Verderbung der weichen Theilen verrichtet, die ich erst von dem ausgetrettenen und unterbrochenen humore transpirante angemerket habe.

Wenn ich nun aus den äusserlichen Kennzeichen am Pferd den Schaden erkenne und wahrnehme, daß es ganz schmerzhaft und nur mit den Fersen zu Boden tritt, und der Fuß hohl lautet, wenn man mit dem Hammer darauf klopfet so schreite ich ohne weiteres Bedenken zur Cur' wie ich sie auf folgende Art beschreibe:

Ich lasse dem Pferd am Fuß das Horn fornen an der Zehe, zwey Finger breit unter der Kronen bis zum Eißen, und vier Finger breit in die Weite, hinweg feilen, schneiden und den Fuß so öfnen, daß ich die unter dem Horn liegende Theile ganz entdecke und entblöße.

Es wird sich alsdenn im Fuß die würkliche Fäulung der Sehnen, und andern Adern finden, welche vom Horn abgelöst und schwarz sind, von tödtlichen Geruch, und bis am Knochen des kleinen Fuß verzehrt da liegen: diese lasse ich mit einem vornenher an der Spitze etwas abwärts gekrümmten Messer ringsherum vom gesunden Fleisch abschneiden, und damit auch der Theil, der, ungeachtet er noch blutet und etwas empfindlich ist, dannoch von der Fäulung angegriffen ist, gänzlich ausgerottet werden möge, so mache ich einen Teig von

℞. ☿ Sublimat, Corrosiv. ℥ß.
Calc. viv.
Alum. Crud. ana. ℥iij.

alles zu feinem Pulver gestossen, und mit Terebent. q. s. vermischt, und wie folget gebraucht.

Von diesem Teig lege ich dem Pferd in den Fuß über diejenige Theile, davon das faule hinweg geschnitten ist; und dieser ätzende Teig wird in einer Nacht alles hinweg fressen, was nicht sein völliges Leben hat, und nicht vollkommen frisch ist. Den andern Morgen lasse ich die Wunden mit Weingeist, worinnen Myrrhen und Aloes aufgelöst ist, rein und sauber auswaschen, und nachstehende Salbe, die ich die Feld Salbe nenne, nach vorgeschriebener Art überlegen.

Feld-Salbe.

Nimm zu feinem Pulver zerstossenen Harz ½ ℔. thue solches mit einem Pfund Baumöhl in ein irdenes gefirnstes Geschirr über ein Kohlfeuer, und laß das Harz schmelzen: thue es vom Feuer, und mische zerstossenen Weyrauch und Mastix von jedem 1½ Unzen darunter, rühre es eine gute Weile, und thue sodann ein halb Pfund guten Terpentin dazu, rühre es noch, bis sich die Species alle wohl vereinigen.

Indessen thue in ein anders eben dergleichen irdenes Geschirr, ein halb Pfund Honig, einen halben Schoppen guten Brandwein, und setze dieses auf ein kleines Kohlfeuer; laß es unter beständigem Umrühren kochen, bis es raucht: Thue in Pulver gestossenen Grünspan, und Calcantum von jedem 3 Unzen dazu; rühre fleißig bis alles dick wird über dem Feuer; thue es vom Feuer, und wann es halb kalt ist, schütte es aus diesem Geschirr in das erstere zum Harz und Baumöhl: thue noch, weil die Materien halb kalt sind, 2 Unzen gepulverten Alaun, eine Unze Operment dazu, rühre abermahl alles wohl untereinander, und mische noch Flachsmehl, und Fœnum Græcum von jedem 3 Unzen, dann 2 Unzen Aloes, alles in feinem Pulver darunter, und rühre die Materien genau untereinander, bis alles kalt ist, so wird die Salbe fertig seyn.

Diese Salbe streiche über Spinnwerk, so groß als die Oefnung des Fußes und die Wunde ist, und damit fülle dem Pferd die Wunden ganz aus, und verbinde den Fuß mit einem dazu gerichteten leinenen Verband.

Der Verband kan allemahl zweymahl 24 Stunden lang uneröfnet bleiben, und der Fuß darauf mit frischer Salbe neu verbunden werden; allemahl aber muß die Wunde vorhero mit Weingeist, worin Aloes und Myrrhen zergangen, sauber gereiniget und ausgewaschen werden. Solte sich auch bey Eröfnung der Wunde was schwärzliches von üblem Geruch darin blicken lassen, welches ein Zeichen von einer noch zurück gebliebenen Fäulung wäre, so muß man nicht säumen, vom erst angezeigten Teig von Mercurio ein Kügelgen zu machen, es auf dem schwarzen Platz fest aufzudrücken, und die Salbe, wie gesagt, wieder darüber legen und verbinden.

Dieser Gebrauch muß bis zur völligen Heilung fleißig geübt und unterhalten werden; die Fäßerlein der weichen Theilen werden bald wieder anfangen, sich zu verlängern, und folglich die gemachte Höhle ausfüllen; desgleichen wird das Horn folgen, und in Zeit von 3 Monat kan das Pferd wieder brauchbar seyn.

Bey Anfang der Cur soll dem Pferd die Ader zu beyden Seiten am Halß geöfnet,

und

und genugsam Blut gelassen werden, welches zu Verhütung eines durch die Schmerzen entstehenden Wund-Fiebers geschehen soll.

Wann ein Fieber wirklich vorhanden wäre, kommt es einem erfahrnen Arzt freylich wohl zu, daß er die Eigenschaft der Ursache, die eben sowohl aus den Mängeln der flüßigen, als der standhaften Theilen entstehen können, zu untersuchen, und mit ordentlich darauf gerichteten Mitteln zu bestreiten wissen: da der Abgang solcher Leute aber allgemein ist, kan man nachstehende Arzney brauchen:

℞. ♁ Antispasmod. Stahl. ℨß.
Tartar. Solub.
Croc. Mart. Aperitiv. ana. ℨß.
♁ Diaph. ℨß.
Chin. Chin. ℨj.

Alles zu feinem Pulver zerstossen, mit 1 ℔. gemein Wasser vermischt, dem Pferd auf einmahl zum Maul eingegeben.

Der Puls, dessen Erkenntniß, und der Ort, wo der Schlag der Arteriæ gefühlt, unterschieden und beurtheilt werden kan, und was ich davon in allen meinen vorhergehenden Werken schon angedeutet habe, muß dem Arzt anzeigen, ob das Fieber anhält, oder ob es sich gemindert oder verstärket habe: und zufolg dieser Erkenntniß, kan die beschriebene Eingabe nach der Beschaffenheit des Fiebers

abgemessen, des Tages zweymahl oder weniger, doch bis zur gänzlichen Besänftigung der febrilischen Bewegung fortgesezt werden.

Ausser diesem aber, und wann die Fieberartige Veränderungen völlig gestillt sind, kan man dem Pferd täglich einmahl, die bey der Heilungsart der zweyten Gattung der Rehe beschriebene Lattwerge, zu zwey Unzen schwer geben.

Tägliche Klystire, oder wenigstens über den andern Tag gegeben, sind allzeit nützlich, die unterdrückten Auswürfe der Natur los zu machen, und den Körper davon zu befreyen.

Das Pferd soll in der Zeit, als der geöfnete Fuß nicht völlig geheilt und wieder geschlossen ist, täglich oder über den andern Tag, bey guter heller Witterung, bewegt und spazieren geführt werden; denn bey seiner Zurückkunft im Stall mit frischem trocknen Stroh, wie ich es am Pferd an der ersten und zweyten Gattung der Rehe verordnet habe, fleißig abgerieben, und mit dem allda angemerkten Opodeldock-Balsam an Schulter und Schenkel bestrichen, und eben so gut eingerieben werden.

Es zeigt sich öfters im Fuß, wann die Heilung vollkommen anscheinet, ein oder anderer fäßeriger Theil fast wie Wurzeln gestaltet, der schwarz oder braunroth aussiehet, an der in-

nern

nern Wand des Hufs, oder am kleinen Fuß befestiget ist, und bösen Geruch von sich giebt; diesen muß man mit einem vornen an beyden Spitzen schmalen und platten Zünglein ablösen, oder mit dem Messer ausschneiden, und auf den Ort ein kleines Kügelgen des corosiwen Teigs aufdrücken, denn die gewöhnliche Salbe darüber legen.

Die ordentliche Maaßhaltung des Futters, das dem kranken Pferde zuerkannt wird, und mehr in Kleyen und Mehl, als in Haber bestehen soll, muß genau beobachtet werden: übrigens aber erfordert des Schmidts Sorge, dem Pferd, dem der Huf in gegenwärtigen Umständen stark wächst, die Füße öfters auszuwürken, und vermittelst eines guten Beschlags einen geformten Fuß zu verschaffen.

§. 14.

Heilungs-Art der vierten Gattung der Rehe.

Das Zeichen, woran man diese Krankheit am Pferd erkennt, deuten eine allgemeine Stockung der Säfte an, und lassen zugleich dabey vermuthen, daß auch die Galle durch eine allzustrenge Bewegung aus ihren Gängen in die Gedärme gebracht worden, und die an den innern Darm-Häutlein der Wänden befindliche schleimige Feuchtigkeit auf- und abgelöst habe, welche sich nun um den Auswurf gewickelt,

wie ein geschmolznes und wieder gestocktes Fett am Mist zu sehen ist.

Das Fieber empört sich denn in seiner völligen Stärke, mit einem harten untergedrückten Schlag der Puls-Ader, mit verdoppelten Zeitverlauf, und neuen Zufällen oder Paroxysmo; derowegen ist die dringende Noth vorhanden, die gestockten Säfte zu zertheilen und in gehörigen Umlauf zu bringen, damit so viel möglich, und wenn es die Zeit zuläßt, der Entzündung und Fäulung vorgebeuget werden möge.

Durch die Aderlasse wird alsobald der Anfang zur Entleerung der Bluts-Aederlein gemacht, und ist rathsam, daß die Ader zu beyden Seiten am Halß geöfnet, und in 3 oder 4 Stunden darnach abermahl aufgesprengt werde; zur Eingabe verschreibe ich:

℞. Nitr. Depurat. ℥j.
Bezoardic. Mineral.
♄ Diaph. ana. ℈j.
♀ Solub. ʒß.
Panaceæ ☿lis rite ppt. ℈ß.
F. omnium ⚲ Sbtl. m. c. ▽ Ceras. nigr.
△ Card. bened. ana. ℔ ß d.

Diese Mixtur wird alle 4 Stunden frisch verfertiget, und auf einmahl zum Maul eingegeben: sie hat öfters in dieser Krankheit gute Würkung gemacht. Die Klystire müssen fleis-

sig

sig, und zwar zwey des Tages gegeben werden; dazu kan man

Altheakraut, Kamillen von jeden eine Hand voll, mit einer Maaß Flußwasser gekocht, 4 Loth Polychresten Salz darein gethan, durchgeseihet, und noch 3 oder 4 Unzen Leinöhl oder Butter darunter zerrührt, und auf 2 Portionen, allzeit laulicht warm gebrauchen.

Wenn sich die Krankheit in zweymahl 24 Stunden nicht ändern, und das Fieber nicht nachlassen oder sich vermindern sollte, müste man die Ader noch einmahl eröfnen, und Fontanelle an der Brust und an den Backen der hintern zwey Oberschenkel setzen. Denn kan man auch zur erst beschriebenen Mixtur noch calcinirte Austernschalen ½ Loth und 2 Quintlein China Chinæ in feinen Pulver vermischen, und damit fortfahren, es alle 4 Stunden einzugeben. Diese Krankheit ist gefährlich, und gehet mit schnellen Schritten zum Todt; wenn das Pferd aber den 6ten und 7ten Tag überstehet, und das Fieber nachläßt, so kan man sich Hofnung zur Besserung machen.

Nachdem also das Fieber nachzulassen scheinet, denn bedarf man die Mixtur nicht mehr so oft, sondern nur Morgens, Mittags und Abends zu geben, mit den Klystiren aber täg-

lich

lich einmahl fortzufahren, und je mehr sich das Fieber stillt, je weniger braucht man die Mixtur, also daß man dieselbe endlich nur einmahl des Tags eingiebt, und denn auch die China Chinæ und die Panacea Mercurialis davon wegläßt: indessen aber muß man bedacht seyn, die Arzeney auf die Rehe einzurichten, und hauptsächlich die Galle wieder in ihre gehörige Gänge zurück zu bringen.

Diese Art von Rehe ist nicht einfach, wie die vorhergegangene, sondern sie ist von mehreren Zufällen vergesellschaftet, welche alle durch eine übertriebene Bewegung, und gleich gäh darauf erfolgte Verkältung entstanden sind. Diese mehrerley aus ihrer mechanischen Ordnung gekommene Dinge, verlangen eine genauere Beobachtung, damit man in keinen den Satz der Natur übertrette: sollte sich etwa ein Durchfall andeuten, womit häßlicher Unflat, braun und grün färbigt mit bösem Geruch abgienge, folglich auf eine Diarrhæa abzielte, so müste die vorhergehende Mixtur ganz verändert, und keine pure zertheilende und auflösende Mittel dazu genommen, sondern an deren Platz folgendes gebraucht werden:

Nimm 4 Unzen geraspeltes Hirschhorn,
Consolid. major 2 Unzen,
Mastix 1 Unze.

In 2 Maaß Wasser bis auf den halben Theil eingekocht, durchgeseiht, und weil es noch warm ist,

ist, 2 Unzen Rhabarbara in Pulver darin zergehen lassen, und dem Pferd alle 4 Stunden einen Schoppen davon eingegeben: die Klystire müssen in diesem Fall auch anders seyn, zu denen man nun Fleischbrühe mit 20 oder 30 Tropfen Balsami Opiati Spagyrice correcti vermischt, und mit Nutzen gebraucht. Dieser opiatische Balsam ist nicht in allen Apothecken fertig zu finden, ich habe in meinem, im Felde und auf der Reise heilenden Pferde-Arzt, gelehrt, wie man diesen und andere gute Mittel macht, und in einer kleinen Feld-Apoteken, die man beständig mit sich führen kan, aufbehält: es wäre also nützlich, wenn sich ein jeder, der Pferde hält, dieses in allen Fällen dienstbares Büchlein, welches gleichfalls bey dem Verleger dieses Tractats in Frankfurt und Leipzig zu finden ist, anschaffen und zum Gebranch verwahren wolle.

Bey rehen Pferden, welche in diesem Grad, davon ich schreibe, verfangen gewesen sind, bleibt öfters in den Lungen-Gefäßen eine zähe Schleimigkeit zurück, die von den gestockten Säften abgesondert, in den Luftröhrlein verweilet, scharf wird, und am Athemholen hinderlich ist: dazu gebraucht man

℞. Satureja. ℥ij.
Sem. Cardebened. ℥ß.
Lac. Sulphur. ℥iij.
Ꝗri Solub. ℥ij.

F. omnium

F. omnium ♃ Sblt. m. c. ~ ⊖ amoniac ℥iij. & c. mel. depurat. q. ſ. f. Electuar.

Man gebe dem Pferd des Morgens halb davon, und des Abends das übrige ein, und ſetze den Gebrauch einige Tage fort, bis man Beſſerung verſpüre.

Wenn es ſcheint, daß dem Pferde die Schenkel anlaufen und dicker würden, wäre es eben kein übles Zeichen, und gar nicht rathſam, daß man es verhindere: ſondern man gebraucht vielmehr den Einſchlag von Bohnenmehl, Lohröhl und Brandwein, zuſammen zum Brey gekocht, und heiß eingeſchlagen, wie ich es in der Heilungsart bey der zweyten Gattung der Rehe verordnet habe.

Es geſchicht ſelten, daß dem Pferd in dieſer letztern Gattung der Rehe der Schaden am kleinen Fuß, wie in der vorhergehenden oder dritten Gattung zuſtößt. Die Krankheit zeigt ſich zu geſchwind und zu gefährlich, als daß man verweile, die Mittel dagegen anzuwenden; ſind denn die Mittel würkſam und gut, ſo kommen ſie auch der Unordnung zuvor, die die zurück gehaltene Wäſſerigkeit des Geblüts, bey ermangelnder Hülfe, an andern rehen Pferden anrichtet; ſind aber die Mittel nicht gut, oder werden ſie unrecht, zu ſpäte, oder nicht mit der gehörigen Beyhülfe anderer Beobachtungen

zur

zur bessern Würkung gegeben, so stirbt das Pferd in kurzer Zeit; und dieses ist eben die Ursache, warum diese Krankheit den wenigsten Pferde-Aerzten recht bekannt ist. Die meisten nennen sie das Fettverschmelzen, und sagen, das Pferd wäre verhitzt. Das erstere ist falsch, das letztere aber ist wahr, und gleich drauf auch verkältet. Was diese zwey gähe, auf und gegen einander gefolgte ausserordentliche Veränderungen aber böses stiften, und wie sie wieder mit einander verglichen, und ihre schädliche Arbeit verbessert werden soll, hänget von einem guten Urtheil desjenigen ab, der sich in Medicinischen Wissenschaften lehrartig geschickt zu machen befleisset.

Die Diät ist bey solchen Pferden genau anzuempfehlen; je weniger Haber es bekommt, je besser wird es das Mehl mit Kleyen und etwas Wasser vermischt verdauen; und je besser die Verdauung ist, je besser wird der Chylus und das Geblüt, und je ordentlicher erlangen diese Theile ihren Umlauf, wovon der ganze mechanische Satz der animalischen Oeconomie abhänget. Alles grüne Futter, wie es Nahmen hat, ist schädlich, dieweilen es im Nahrungs-Saft eine neue Veränderung macht, die unserer Absicht, die Krankheit zu heilen, ganz zuwider ist.

Die Anempfehlung des Opodeldok-Balsams will ich endlich auch nicht vergessen, dessen

sen Gebrauch, wie ich ihn schon vorhin angedeutet habe, wird denen Muskeln und Sehnen-Fibern, den gehörigen Ton ihrer anziehenden Eigenschaft wieder geben, und die Behältniße der synovialischen Säfte stärcken.

§. 15.
Von mancherley Mängeln, die bey dem Pferd am Vorder-Schenkel entstehen, und aus Unerkäntniß der Schmidte oder Pferdärzte, mit der Rehe verwechselt werden.

Der günstige Leser wird recht haben, wenn er in meinen Schriften einige Sachen, die ich schon öfters gesagt habe, wieder findet, und dieser Wiederholung müde wird: er wird mich aber bald darauf entschuldigen, wenn er die Nothwendigkeit erblickt, die mich antreibet, einerley Sachen in mehrerley Umständen öfters zu sagen. Von Vertretung des kleinen Fußes, von Verrenkung des Köhden- oder Fößelbeins; von Beschädigung des großen Nerven am Röhrenbein (welcher in der anatomischen Redensart Tendo Achillis genannt wird) von Verstauchung des Arms; von Quetschung des Vorarms durch einen Schlag, oder von einem de gleichen Zufall an der Schulter selbst; von allen diesen habe ich in meinen vorhergehenden Schriften schon geredet, und meine Meynung darüber gesagt. Es kommen mir aber noch so viele Dinge vor,

die

die mich verbindlich machen, aufs neue darüber zu urtheilen. Johann Adam Kersting hat in seinem Traktätlein vom Huf des Pferds, von dessen enthaltenen Theilen, und vom Beschläge gründlich geredet. Von einem solchen Mann, der die Beschreibung der Theilen, die er behandelt, so lehrartig und in gehöriger Ordnung zu machen gewust hat, solte man mehreres vermuthen, als er vom Beschlag allein zu erkennen giebt: doch wenn er nur seine Praktik allein, einem Gelehrten zur Feder, deutlich zu liefern gewußt, der die Theorie darüber lehrmäßig verfasset hätte, so wäre es schon genug, ihm die Gerechtigkeit, einer alle Schmidte übertreffenden Wissenschaft, wiederfahren zu lassen. Wäre des Kerstings Kupferblatt nur etwas deutlicher ausgedruckt, so verdiente sein Traktätlein das vollkommene Lob eines Werks, desgleichen von dieser Art noch nicht ans Licht gekommen ist. Sonst wäre zu wünschen, daß der Ehrgeitz andere Schmidte auch ermunterte, und solche durch eine löbliche Eifersucht antriebe, eine vollständige Erkänntniß vom Pferd zu erlangen, die sie dem gemeinen Wesen zum Besten anwenden möchten: La Fosse hat in Frankreich den Anfang gemacht, an zerhauenen Pferden Beobachtungen anzustellen, und diese mit der Theorie zu vergleichen. Er wird inskünftige genauere und eigene Untersuchungen vornehmen, die er uns zum Beweiß seiner Wissenschaft liefern, und der Fremden

ganz entbehren wird; Sein anziehender Styl wird sich beschäfftigen, und mit einem Wort, sein Geist wird sich nur mit Wahrheiten beschäftigen, und andere Gelehrte auch schätzen lernen. Indessen sind seine Meynungen, womit er die Krankheiten und die Zufälle im Fuß beurtheilt, noch nicht fest genug gegründet, denn 1) dem Pferd, wenn es einen Gassennagel in Fuß eintritt, die Heilung unter dem Beding abzusprechen, daß, wenn die Sehne verletzt, oder wenn durch mancherley Ursachen, Eyter in der Wunde wäre, welches das Kronenbein, den Kern oder den kleinen Fuß beschädiget hätte, kein Mittel mehr übrig seye: 2) die eingezogene Füße, oder den sogenannten Zwang Huf, mit anfeuchtenden Salben oder nur mit solchen Uberschlägen wieder in die gehörige Form zu bringen: 3) die Horn-Spalte aufzufrischen, und das dadurch heraus dringende Fleisch (welches auf diese Art desto gewisser erfolgen muß) durch Digestiv- oder andere Mittel wegzubringen, oder gar hinwegzuschneiden; 4) wenn sich das Eyter einfindet, (wie es bey dergleichen Zufällen nicht anders seyn kan) Cariem oder den Beinfraß am Knochen zu beurtheilen, und den Hornspalt unheilbar zu schätzen; 5) die Ausdehnung der Beuge-Sehne des Fußes, von hohen Stollen der Huf-Eisen herzuleiten; endlich 6 dem Kronenbein, dem Kern oder auch dem kleinen Fuß, die Gebrechlichkeit so zu zuerkennen, daß sie, im Fall das Pferd lahm wäre, und sonst kein äusserliches Zeichen

einer andern Ursache daran gefunden würde, ein oder der andere dieser Theilen gebrochen seyn müste, scheinen mir Meynungen zu seyn, die eine viel genauere Erforschung nöthig haben, bevor sie des allgemeinen Zutrauens würdig werden können. Wir haben das gröste Unrecht von der Welt, wenn wir den Herrn von Soleisel in seinem Maréchal parfait tadeln, und seine Lehren mit der Ancienne Marechallerie (wie sich die neuere Schriftsteller ausdrücken) ohne Unterscheid vermischen: wir sind dem Herrn von Soleisel in der That bey den meisten Entdeckungen der Krankheiten am Pferde, und ihrer besondern Heilmittel vielen Dank schuldig. Hat er sich gleich mit seinen Schriften nicht so zierlich, wie unsere dermahlige Verfasser der Pferd-Arzney, zu vernehmen gegeben, so hat er dennoch schon mit Grund auf alles dasjenige gedeutet, was wir unserer Erfindung zueignen wollen. Und überdiß, so hat er so wenig als Mr. Garsault und la Gueriniere von andern anzüglich geschrieben; hieraus allein sollen wir unpartheyische Männer, die nur aus Liebe des gemeinen Nutzens schreiben, schätzen lernen. Unsere Eigenliebe stellet uns die alte Lehre, daraus wir nur das, was zu ihrer Verachtung dienen kan, heraus suchen, lächerlich vor; und wir bedenken dabey nicht, daß unsere Nachfolger unsere ganz richtig vermuthete Sätze ebenfalls verbessern, und denn über uns eben das Recht ausüben werden, dessen wir uns gegen

die alten bedient haben, ihre Schriften lächerlich zu machen: ich befürchte, der allzuwitzige Geist, die Wahrheiten auf eine vorzügliche Weise auszukünsteln, werde uns endlich von ihrer Spur ab- und auf Irrwege führen.

I.

In meinem Pferde-Arzte S. 113. habe ich schon etwas von dem Schaden berühret, den ein in Fuß getrettener Nagel, oder sonst ein scharfer und harter Körper verursachen kan. Wenn solcher aber gleich wieder heraus gezogen wird, so heilt der dabey beschriebene Balsam ohne einige Operation, wenn der Nagel auch bis in kleinen Fuß oder an Kern gereicht hätte: hingegen ist es ganz sicher, daß der Schaden unheilbar wird, wenn man ihn schlecht traktirt und vernachläßiget, bis das Eyter die weiche Theile am Fuß zerfrißt, und dadurch auch die Knochen cariös und angefressen werden. Es entstehet aber diese Beschwerniß der Heilung von einem unzeitigen Mitleiden und Zärtlichkeit, dem Pferd, so bald das Eyter im Fuß verspürt wird, nichts schmerzliches anzuthun, und ihm nicht je eher je lieber die Solen auszunehmen, oder andere Operationen machen zu lassen, sondern man will sonst angerathene Mittel versuchen, die aber nicht zum Grund der Wunde können, und zwischen welcher Zeit das fressende Eyter immer mehr um sich greift, dem Pferd die schärfste

ste Schmerzen verursacht, und endlich die Theile so verletzt, daß keine Operation noch andere Hülfsmittel mehr wirken können.

Allemahl ist es eben nicht nöthig, daß man gleich die ganze oder auch nur die halbe Sole ausnimmt; wann die Wunde nicht zu tief ist, so kan man mit dem Wirk-Eißen eine zulängliche Oefnung an der Solen machen, wodurch man bis in Grund der Wunde reichen, und die Mittel ungehindert dahin bringen mag. Trägt sichs aber zu, daß die Wunden in die quer, oder sehr tief, und öfters bis an den Knochen des kleinen Fußes, oder auch wohl bis an die Beuge-Sehne gehet, und nicht selten ihre aponevrotische Verlängerung, die sich unten am kleinen Fuß herum verbreitet und daran anheftet, verlezt; denn muß die ganze Sole abgenommen, und die Wunde auf folgende Weise traktirt werden.

Wer meine Operationen ließt, wird sehen, mit was Vorsichtigkeit und behutsamen Fleiß, die Solen abgelöst und ausgenommen werden sollen: wann diß geschehen, muß man gleich die Salbe von Terpentin, Eyergelb und Brandwein untereinander vermischt, bey der Hand haben, solche auf Spinnwerk gestrichen, dem Pferd über die entblöste fleischige Solen legen, darüber das Eißen aufheften, und 2 mahl 24 Stunden uneröfnet liegen lassen: ich empfehle bey dieser Gelegenheit meine Schraub-

Eisen, die in meiner Zaumkunst abgezeichneter zu finden sind, und die Bequemlichkeit haben, auf- und abgemacht zu werden, ohne daß ein Hammer dazu gebraucht wird, der den Fuß durch die Streiche erschüttern kan: nach verflossenen 24 Stunden nimmt man das Spinnwerk mit der Salbe weg, und wäscht den Fuß mit Tinctur von Brandwein, Aloes und Myrrhen gemacht; gleich darauf forschet man der Wunde nach, und fährt mit dem Sucher darein fort, bis man den Grund erreichet. Fühlt man die Tiefe in die quer oder in eine Krümme, welche verhindert, die Arzneymittel recht auf den Grund zu bringen; oder auch, wenn die Wunde an sich zu enge wäre, und eben diese Verhinderniß machte; so muß man das dazu geschickte Operations-Messer brauchen, und die Wunde damit so viel als nöthig ist, erweitern: An diesem Messer soll vornen an statt der Spitze ein kleines Knöpfgen seyn, welches verhärtet seyn muß, damit es in dem Grund der Wunde keine tiefere Verletzung mache.

Aus der Farbe des in der Wunden befindlichen Eyters, und aus seinem häßlichen Geruch, kan man beynahe das tödtliche Verderben beurtheilen, daß es an mehrern weichen Theilen schon verrichtet hat; wenn die Materie braun-röthlich, öhlich und flüßig aussiehet, und das in der Gegend umliegende Fleisch schwämmig und schlapp ist, kan man den Beinfraß befürch-

fürchten, ohne daß man ihn sehen kan; dadurch muß man sich aber nicht abschrecken lassen, sondern die Wunde bis auf den Grund reinigen, und nachstehende Mittel gebrauchen.

Ich habe kurz vorhin gesagt, daß man die Tinctur von Brandwein, Aloes und Myrrhen zur Reinigung der Wunden anwenden solle; mit diesen Mitteln also soll man die Wunde so lang ausspritzen, bis kein Eyter mehr nachfolget; und darauf spritzt man noch ein oder 2 mahl mit Kalkwasser nach, bevor man andere Sachen in die Wunde thut. Endlich aber nimmt man Mercurium Sublimatum mit ana. gepulverten frischen Kalk und Brandwein zum Sälblein vermischt, bestreicht die Körper oder Wicken damit, und taucht sie fast bis in den Grund der Wunde. Mit diesem Mittel kan man den noch neuen Beinfraß, an den Sehnen, an den Knorpeln, am Beinhäutlein und an den Knochen heilen; wenn aber die Caries allzusehr überhand genommen, und die Theile schon verzehrt hätte, so versteht sichs von selbst, daß das, was schon todt ist, nicht mehr lebendig gemacht werden kan; an weichen Theilen läßt sichs thun, daß man das gefaulte abätzt oder abschneidet, und die frische Zäßern mit ihren Säften hervor locket, damit sie sich verlängern und ihren verlohrnen Theil wieder ersetzen; bey Knochen aber kan es nicht angehen, sondern es ist genug, wenn man den

Fraß daran tödtet, und dadurch den fernern Schaden verhindert.

Es ist durch diß, was ich anjetzo gesagt, eben nicht verstanden, daß man alle Wunden im Fuß gleich mit ätzenden Mitteln traktiren soll; diß ist nicht nöthig. Wenn die Materie oder das Eyter von guter Art ist, und keine Fäulung andeutet, gebraucht man balsamische und trocknende Mittel, und bewahret die Wunden vor der Luft und Nässe; in fressenden Schäden aber muß man je eher je besser bis an das frische Leben der Theile dringen, und das schon getödtete davon absondern.

II.

Was die eingezogene Fersen oder den Zwang-Huf anlangt, so kommt die Hauptsache auf die Ursache an, die den Fuß von Natur dazu gestält, oder die durch die Ungeschicklichkeit der Schmidte veranlaßt hat, daß sich die Wände der Fersen zusammen gezogen. Im erstern Fall wird die Kunst nicht viel daran verbessern können, weil der ganze Bau des Fußes, vom Anfang der Geburt an, schon darnach gerichtet und geformt ist; wie man dergleichen Füße bey Arabischen, Barbarischen, Spanischen und mehreren Pferden von feiner Art, besonders aber bey Maulthieren findet, die es angeerbt haben. Das öftere Beschläge, dazu man die Fersen weit, die Strahle aber sehr wenig aus-

schnei-

schneiden, und die Zehen allzeit kurz halten soll, kan so viel möglich helfen, und zugleich verhindern, daß die Fersen nicht allzusehr eingezogen werden. Im zweyten Fall hingegen kommt der Zwang-Huf daher, wenn die Strahlen und die Sole gegen die Wände der Fersen hinzu, zu stark ausgeschnitten und geschwächt werden, folglich dem Zwang der Fersen nachgeben; wenn die Zehen nicht genug abgekürzt werden, besonders da mancher Huf gerne nachwächset, und durch sichere Huf-Salben dazu veranlasset wird. Ein eigenes hiezu verordnetes Beschläg, wie ich es in meinem Pferde-Arzten §. XXXVII. S. 123. beschrieben habe, und die dazu nöthige Sorge, damit die Schmidte nicht ihrem eigensinnigen Gebrauch nach verfahren, kan die Füße, doch nicht auf einmahl, sondern nach und nach wieder zu recht bringen. Ich sage nicht auf einmahl, weil sich die Wände des Horns nicht mit Gewalt auseinander zwingen lassen, und wenn man es versuchte, die Wände durch die Eißen mit Gewalt auseinander zu treiben, so erfährt man öfters, daß sich die Sole von den Wänden des Hufs ablöset, und dadurch noch üblere Folgen verursachet.

III.

Keiner wird die Hornspalte heilen, der in der Meynung, der Oefnung Luft zu geben, die gespaltene Theile des Hufs ausschneiden und erweitern will. Die Luft ist eben den ent-

blösten fleischigen Theilen schädlich, und macht, daß sich die Mündung der Gefäße, die sich in dem Oberhäutlein unter dem Horn öfnen, einziehen und einschrumpfen, und den enthaltenen Saft allda einsperren, welcher durch diese Verweilung verdirbt und zum Eyter wird, das sich sodann an den fleischigen Theilen herum ausbreitet, sie zernaget, und böse Folgen anrichtet. Das Fleisch, welches aus der erweiterten Hornspalte heraus quellet, ist ein schwammiges wildes Fleisch, und muß freylich wohl weggeschnitten oder weggeätzet werden; indessen mag man es hundertmahl wegschneiden oder wegätzen, so kommt es, so lang das Eyter unten her im Fuß nicht ausgerottet wird, von dessen bösartigen Schleimigkeit das wilde Fleisch entstehet, allemahl wieder hervor, und verhindert die Heilung des Schadens. Im 34ten §. meines Pferde-Arzten S. 115. habe ich die Art, womit die Hornspalte gar leicht geheilt wird, ihrer Länge nach beschrieben: drey Hauptstücke gehören dazu, wenn man eine Hornspalte heilen will. Die Ursache der Hornspalte zu heben, und ihr ins künftige vorzubeugen; das gespaltene Horn und die Wunde vor Luft und Näße zu verwahren; und den Huf zum wachsen zu befördern.

IV.

Schon ehedem beym ersten Artikel habe ich gesagt, wie man die Sehnen, Knorpeln und Knochen vom Beinfraß (Caries) retten kan: wenn

wenn diesem aber aus Unwissenheit oder aus Nachläßigkeit Zeit gelassen wird, daß er überhand nimmt, und die Theile verzehrt, so hat alle Kunst der Chirurgie und Medicin ein Ende: ich will allzeit Bürge für das kostbarste Pferd seyn, wann es eine Hornspalte bekommt, und nach meiner Vorschrift traktirt wird, daß ihm keine Entzündung noch Eyter, vielweniger ein bößerer Zufall dazu kommen soll.

V.

Nicht allein den Schmidten, sondern den Nationen in solchen Ländern, wo man die Pferde ohne Hacken und Krampen beschlägt, kommt es fremd vor, und sie haben Ursache, es zu mißbilligen, wenn man dem Thier so hohe Stollen unter die Eisen macht, und ihnen dadurch den natürlichen Gang verhindert. Ich bin der Meynung, daß das Pferd auf Eisen ohne Stollen, sicherer als auf solchen gehet, an welchen man durch die Stollen ihren Gang versichern will, indem erstlich alles auf die Gewohnheit ankommt, und diejenige die beste seyn muß, zu welcher es die Natur führet; zweytens so lehrt uns die Erfahrung, daß der Mensch, auf ganz niedern Absätzen, viel leichter und fester, als auf hohen gehet: ob man nun dieses Gleichniß gelten lassen will, weil ich es theils von der natürlichen Gewohnheit der Kinder, theils von der Streke-Sehne Achillis, die durch die rechte Ausstreckung ihre Stärke erhält, herleite, muß ich erwarten. Indessen lasse ich alle meine

ne Pferde mit ganz platten Eißen ohne den geringsten Stollen beschlagen, womit sie auch Winterszeit über das Eiß sicher und ohne Gefahr gehen. Nichts desto weniger muß man aber zugestehen, daß man den Pferden in bergichten und steinigten Landsgegenden, wo sie auf- und absteigen, und schwere Lasten tragen müssen, Krampen und scharfe Stollen unter die Eißen machen muß, wodurch sie sich halten, und den Berg hinauf klettern können. Diesen Gebrauch, der nach der Landes Gegend, und nach der Nothwendigkeit seinen Nutzen hat, wollen wir gut seyn lassen, und nicht weiter untersuchen; aber wie betrübt und elend wäre es für die Besitzer der Pferde, wenn darum alle Pferde Stollen unter ihren Eißen haben, und der Gefahr und Ausdehnung der großen Beuge-Sehne im Fuß ausgesetzt seyn müßten.

Es gibt überdiß viele Ursachen, und mancherley unversehene Zufälle, wodurch Pferde mit und ohne Eißen, mit und ohne Stollen, im Stall, auf ebenem Boden, in einem Wagen-Gleiße, zwischen Stein-Klippen u. s. w. eine Sehne, oder die Gewerb-Bände ausdehnen, die Köhde, das Fößelbein, oder Kronenbein verrenken, und auch wohl einen Knochen des Schenkels entzwey brechen können: vor alle diese Zufälle ist Rath zu schaffen, wenn man nur den verletzten Ort zu suchen weiß, den Scha-

Schaden erkennt, und gehörige Mittel beyträgt.

VI.

Wie will man endlich den Satz des la Fosse, den er bey einem zerbrochenen Kronenbein, Kern, und kleinen Fuß behaupten will, wo er überdiß sagt, daß man aus Unerkenntniß dieses Fehlers, das Pferd gemeiniglich eines Schadens im Bug anklage, gelten lassen; da uns doch die Erfahrung leicht überzeuget, daß Pferde, woran das Kronenbein oder der kleine Fuß zerbrochen ist (welches doch sehr selten geschicht) den Fuß nicht auf den Boden zu setzen im Stand sind. Aus welchem Grund will er denn ferner die Wieder-Zusammenheilung des zerbrochenen kleinen Fußes behaupten, und das Kronenbein hingegen für unheilbar erklären; da er eben zur Ursach des leztern anführet, daß dieser Knochen aus einem schwammigen Gewebe bestünde: die augenscheinliche Betrachtung hingegen erweiset, daß das Kronenbein eine dichte und harte Zusammenhaltung habe; der kleine Fuß aber ganz durchlöchert und schwammig ist? der gute la Fosse würde in seiner Meynung noch sehr uneinig werden, wenn wir die Wahrheit dieser Sachen genauer untersuchen wollten.

Das Kronenbein, der Kern und der Knochen des kleinen Fußes sind durch mehrere starke Bände so genau und fest zusammen mit einander verbunden, daß sie eine nur sehr unempfind-

pfindliche Bewegung unter sich haben; und sie sind über diß mit so vielen Fleisch- und häutigen Theilen umwickelt und dadurch verwahrt, daß es unmöglich scheinet, ihnen ein Gebrechen zuzumuthen. Daß aber durch einige Gewalt, die Bände und Sehnen ausgedehnt, und die darin befindliche Gefäße zerrissen werden können, woher Schmerzen, Anschwellung des Glieds, die Unbrauchbarkeit des Thiers, und aus Unwissenheit der Schmidte, der vielfältige Verlust des Pferds entstehet; dagegen kan ich um so weniger etwas einwenden, da ich von allen diesen Begebenheiten ein lebendiger Zeuge bin.

§. 16.

Von Verrenkung des Kronenbeins und anderer Theile am Schenkel.

Ich will dieses Uebel genauer beschreiben, weil es mir selbst bey einigen Pferden wiederfahren ist, und bey welchen die Mittel, die ich gebraucht, gute Dienste geleistet haben.

Es geschicht öfters, daß ein Pferd im Stall rutschet und fällt; daß es sich im Halfterstrang verfängt; daß es im völligen strengen Lauf, wann es unvorsichtiger Weise und kurz aufgehalten wird, oder wenn es sich eine übermäßige Gewalt anthut, besonders beym Beschlagen im Nothstall, und in hundert andern Gelegenheiten,

heiten, wo es seine Stärke brauchen will, das Kronenbein, die Köhde, das Fößelbein, Knie, oder auch wohl den Arm oder die Schulter verrenket, und darnach so lahm gehet, oder auch wohl den Schenkel ganz nach sich ziehet, als ob ein Knochen daran würklich zerbrochen wäre.

Es befindet sich öfters, daß sich ein Knochen, nehmlich der Vorarm mit seinem Kopf aus der untern Höhle Glenoides des Schulterblats; die unteru Condyle des Vorarms, aus den oberen Höhlen des Arms; das Knie niemahlen oder sehr selten; das Schienbein unten aus seinem Gewerbe mit dem Fößelbein, oder das Fößelbein aus dem Kronenbein gewichen ist: der Schaden ist alsdann sichtbar, und muß, da man desselben gewahr wird, so bald als möglich vermittelt, und der ausgetrettene Knochen wieder eingesetzt werden.

Sichtbar oder wenigstens kennbar ist der Schaden, wenn man mit der Hand über das Glied herfährt, und empfindet, daß ein Knochen über den andern fürstehet, und das Pferd dasselbe Glied nicht bewegen kan: es müssen alsdenn sogleich 3 oder 4 Männer, den Schenkel des Pferds, über und unter den ausgetrettenen Gewerben beherzt anfassen, die beyde Theile scharf auseinander ziehen, und der Arzt drückt den herfürstehenden Theil mit genugsamer Stärke und schnell in seine gehörige Lage, also, daß wenn die Einrichtung recht seyn soll, der

Einsatz

Einsatz einen Laut wie ein Händeklatschen hören läßt.

Zum öftern ist das Glied in kurzer Zeit schon so geschwollen, daß man es aus dieser Ursache nicht einrichten kan; derohalben muß die Geschwulst zertheilt werden, damit man die Einrichtung befördern könne; die Geschwulst aber hat eben die Ursache, die bey der einfachen Verrenkung den leidenden Theil anschwellet; ein wie der andere müssen auf einerley Weise traktirt werden, und die Ursache der Geschwulst will ich erklären.

Die Sehnen und Bänder enthalten lymphatische, Blut- und andere Gefäßer in sich, die, wenn eine Sehne oder ein Band, durch eine Gewalt über ihr natürliches Vermögen und Maas ausgespannt oder ausgedehnet wird, zerreissen und ihren enthaltenen Saft auslaufen lassen. Dieser Saft vermehrt und sammlet sich an dem Ort, wo er nicht weiter kan; und ist durch seinen Umfang vermögend, andere Gefäße in der Gegend zusammen zu drücken, und den Umlauf der darin befindlichen Feuchtigkeiten zu verhindern; der beständige Zufluß des Safts oder der Feuchtigkeit in einem Canal, der verstopft oder zusammen gedrückt ist, erweitert dessen Umfang, und schwellt immer mehr an, je länger die Verstopfung anhält; der Humor aber selbst, erlangt durch die Verweilung aus seinem Umlauf eine dickere Consistenz,

und dahero kommen die harte und geschwollene Glieder an dem Ort, wo die Verrenkung geschehen ist. Ganz ungezweifelt würde man beym Pferd wie beym Menschen, einen solchen Ort von unterlaufenem Blut, blau und schwarz beobachten, wann bey jenem die Haare die Haut nicht so bedeckten, daß man nicht darzwischen durchsehen kan. Bey todten Pferden aber, denen solche Schäden begegnet waren, habe ich unter der Haut das geronnene Blut, und andere gestockte Säfte mehr, augenscheinlich wahrgenommen.

Zur Auslösung und Zertheilung dergleichen Stockungen und Geschwülsten, gehören die erweichende, auflösende und zertheilende Umschläge und Bähungen; dazu man Althea-Kraut, Malva, Camillen-Blumen, Steinklee-Blumen, Queckengraß-Wurzel, Engelsüß, und deren mehr in Wasser mit Wein kochet, etwas Sal amoniaci darein wirft, und zergehen läßt, denn ein Tuch vier oder sechsmahl zusammen gelegt darein taucht, und so warm als man die Hand daran leiden kan, über die Geschwulst wickelt, und so oft es kalt wird, wieder erfrischt, fort gebraucht, und bis zur Zertheilung der Geschwulst fleißig damit fortfähret.

Ich lasse dem Pferd gleich Anfangs bey seiner zugestossenen Verrenkung zur Ader, und trachte dadurch die Gefäße in etwas zu entleeren, und die flüßige Theile zum Umlauf zu

Bayerische Staatsbibliothek München

befördern: ich gebrauche auch innerliche Eingaben, die die Zertheilung der gestockten Feuchtigkeiten verrichten, und der Entzündung vorbeugen. Diese bestehen in

℞. ♀ Solub ℥ij.
Croc. ♂ Aperit. ℥ß.
Conch. Calcinat ℥j.
Acet. Scillitic. ℔ j.
▽ Fontan. ℔ iij.
F. omnium ♁ Sblt. m. f. Mixtur. det.

Von dieser Mixtur soll dem Pferd des Morgens und Abends ein halb Schoppenglaß voll zum Maul eingegeben, vorher aber solche allemahl wohl aufgerüttelt werden.

Wenn denn die Geschwulst scheinet weich zu werden, und das Pferd einen Knochen aus seiner Lage verrückt hätte, muß man ihn, wie kurz vorher gesagt worden, einrichten; bestehet aber der Schade nur in einer einfachen Ausdehnung der Sehnen oder Bänder, so muß man dennoch fortfahren, die hienach folgende Mittel zu gebrauchen:

℞. Spirit. Vini Rectif. Camphorat. ℔ ij.
Infund. C. Succin. ♁ Sat. ℥ij. det.

Mit diesem Spiritus wird der beschädigte Theil täglich Morgens und Abends gewaschen, bis die Geschwulst gänzlich vergeht, und die Sehnen wieder ihre vorherige Stärke bekommen.

Auf

Bayerische Staatsbibliothek München

Auf eben diese Weise verfährt man bey andern Geschwulsten, die am Knie oder an den übrigen Theilen des Schenkels durch eine Ausdehnung der Sehnen oder der Bänder entstehen: ich will allhier von gebrochenen Beinen nichts mehr wiederholen; meine Leser werden die in meinem **reisenden Pferde-Arzt**, dem Titel-Blat fürgesetzte Maschine zum Beinbruch, vermuthlich mit zweifelhafter Meynung angesehen, und sie zum höchsten für diejenige gut zu seyn gelassen haben, die ihren Gebrauch wagen wollen: einige darunter möchten wohl, aus der den Schmidten nicht auszureden möglichen Einbildung, daß der gebrochene Pferdsknochen nicht wieder zusammen geheilet werden könne, meinen Vortrag (ungeachtet der Beyspiele, die ich selbst gesehen, und zum Beweiß angeführet habe) verspottet haben: ich betrübe mich gar nicht darüber, weil ich nur allzu gut weiß, daß seltene Sachen allemahl den stärksten Beweiß erfordern, ehe und bevor sie des allgemeinen Beyfalls würdig sind. Jetzt aber habe ich nicht mehr nöthig, so gerne ich auch vordem gewünscht hätte, das Vertrauen der Unglaubigen in diesem Fall für mich zu gewinnen. Beyspiele anderer Leute, die ich nicht kenne, und die von meiner Lehre, dem Pferd das gebrochene Bein zu heilen, nichts gelesen noch gesehen haben, sind aus einem löblichen Trieb bewogen worden, die noch immer in einer unvollkommenen Käntniß eingewickelte Sachen zu entdecken,

und haben ihr Ziel glücklich erreicht. Ein gemeiner Dorfschmidt ohngefehr 4 Stunden von Bonn, hat es gewagt, einem Pferd, das den Schenkel zerbrochen hatte, die Heilungsmittel nach seiner Art anzuwenden, und sein Unternehmen ist ihm gelungen: Er brauchte keinen andern Platz, als den gewöhnlichen Stand im Stall, worin er das Thier stehen ließ; er verband es nur vorsichtig mit Schienen, und überließe ihm und der Natur die Sorge, sich so zu verhalten, und im Niederlegen zu schicken, daß es das aneinander gerichtete Bein nicht wieder auseinander setzte. Das Pferd ist in Zeit von acht Wochen auf seinem Bein gestanden, und damit gegangen: Ich habe es gesehen, und der Schmidt hat nach der Zeit noch zwey andere Pferde am Beinbruch kurirt; welches mir glaubwürdige Leute bezeuget haben. Dieser Beweiß wird sich nun weiter ausbreiten, und die Unglaubigen endlich von einer Wahrheit versichern, woran die gesunde Vernunft niemahlen hätte zweifeln, und aus den Ursachen allein, die ich beschrieben habe, hätte erkennen sollen, daß die Knochen beym Pferde alle Eigenschaften enthalten, die beym Menschen so wie bey andern Thieren, zur Wiederzusammenfügung der gebrochenen Beine, geschickt und wirksam sind. Mein Vortrag war keine Hypothese! ich habe die erfahrne Wahrheit angezeigt, die sich nun durch Leute bekräftiget, die ihr Unternehmen blos auf die Frage: **warum die gebrochene**

Kno-

Knochen bey allen Thieren, und nur beym Pferd allein nicht wieder zusammen heilen? gewaget haben; und aus dem Schluß, daß die lächerliche Einwürfe vom Abgang des Marks, daß es entweder zu flüßig oder gar gestockt und zu kalt seye, nichts beweißliches in sich enthalten, so haben sie alle Vorurtheile gegen die Möglichkeit, dem Pferd ein gebrochenes Bein wieder zu heilen, verachtet. Mein Eifer, der mich bewogen hat, eine bequemliche Maschine zu erfinden, in welcher das Pferd zur Heilung und Aneinanderhaltung des verbundenen Beins, besser als sonst versorgt bleibt; soll dem Publico eine billige Probe meiner Menschenliebe seyn, wodurch ich ihm alles, was nur nützlich ist, aus patriotischem Gemüthe anzurathen suche. Wem nun diese Maschine so kostbar zu seyn scheinet, daß er es über den Werth des Pferds schätzet, der kan die Kur nach seinem Gutdünken, wie der erwehnte Schmidt gethan hat, versuchen; allein er probire es zu seiner eigenen Genugthuung, und lasse sichs empfohlen seyn, daß er es nicht spöttisch, sondern unpartheyisch und ohne Leidenschaften gegen meine Meynung probire, so wird er zu seinem Vergnügen von der Wahrheit überzeugt werden.

§. 17.

Von mehrerley Zufällen, die dem Pferd am Vorderschenkel zustoßen.

Die Zufälle, die dem Pferd am Schenkel zustossen, sind vielerley und veränderlich. Wir wollen zur Verkürzung dieses Werkleins, nur die gemeinsten anher setzen, und die am sichersten erkennt werden können.

Es ereignet sich, daß dem Pferd über Nacht, der Schenkel von oben bis unten herab, stark anschwillt. Die Ursache erfordert Nachdenken, und bleibt den erfahrensten öfters unbekannt, oder wenigstens schwer zu entdecken: die gemeine Schmidte und Pferd-Aerzte aber geben sich gar keine Mühe, die Ursache eben den Augenblick zu errathen und anzudeuten, sobald sie das Pferd nur ansichtig werden. Diese kluge Leute sehen in die innerste Geheimniße der Natur, und behaupten eine unmittelbare Herrschaft darüber zu haben; sie machen die Krankheiten in dem Körper des Thiers, von einem Theil in dem andern herum spatziren, und sind nicht bekümmert vorherzusagen, wie und auf was vor eine Weise sie das Uebel vertreiben wollen. Nur in einem Stück muß man sich in Acht nehmen, wenn man sie nicht in eine ewige und unversöhnliche Feindschaft bringen will: man muß von ihnen nicht verlangen, daß sie eine Ursache der Krankheiten nach dem Satz der Natur

Natur oder physikalisch erweisen sollen; diß wäre der gröste Schimpf, den man einem solchen gelernten und geschwornen Schmidt oder Roß-Arzten anthun könnte. Die Natur ist ihrer Achtung so unwürdig, daß sie derselben nicht gedenken, es seye denn, daß ihre tief ausgesonnene Hülfsmittel, die ihnen gemeiniglich untreu sind, mehr Schaden als Nutzen verrichten; denn hat es die Natur gethan, und ihnen den Possen gespielt. Wenn wir also den geschwollenen Schenkel betrachten, den der Schmidt erst beurtheilt hat, daß sich dem Pferd eine Krankheit aus dem Leib dahin gesetzt habe, so untersuche man die Ursache auf folgende Weise:

Ich will nun vermuthen, daß die Geschwulst von keiner solchen Ursache, wie von einem Stoß, Streich, oder sonst einer äusserlichen Quetschung, sondern von einer Unordnung der Säfte und ihrer Gefäße entstanden seye, und derowegen muß man die Erforschung darauf richten, wenn man die Ursache erkennen will.

Von der Geschwulst am Schenkel mit Entzündung.

Ist die Geschwulst hart, warm und gespant; ist sie dem Pferd schmerzhaft, wenn man darauf drücket; so hat man die Zeichen einer Phlegmone oder Entzündung, welche innerlichen Ursa-

Ursachen, wie z. B. mehrerley Schärfe im Geblüt, die die Aederlein zusammen ziehet, und dahero den Umlauf der Säfte verhindert, zuerkannt werden kann; oder man vermuthet ein allzudickes und zähes Geblüt, welches durch die kleinen Adern nicht laufen kan, sondern in ihnen stillstehen und stocken muß. Eine allzustarke Bewegung, wodurch das dickere Geblüt in die kleine Aederlein mit allzu großer Gewalt eingetrieben wird, und nicht weiter kan, und alles was entweder die Aederlein zu enge macht, daß sie das Blut nicht frey durch lassen können, oder das Geblüt so verdicket, daß es durch die kleinere Bluts-Röhrlein nicht durch zu gehen vermag, kan für die Ursache gehalten werden, welche die Geschwulst auf folgende Weise verrichtet:

Ursachen.

Das Blut oder die Säfte, die in den Spitzen der Aederlein aus obigen Ursachen stehen bleiben und stocken, dehnen die Röhrlein, worin sie aufgehalten sind, wegen des beständigen Zuflußes immer mehr aus, und pressen folglich die nächsten Aederlein zusammen, worin das Blut auch aufgehalten wird und stocket; diese Aufhaltung des Geblüts verrichtet nicht nur die Geschwulst, sondern das Geblüt so stehen bleibt, wird entzündet, und geräth, je länger als es aus dem Umlauf bleibt, je mehr in die Fäulung, wie es dann gemeiniglich dazu

kommt,

kommt, und in Eyter oder Gangrænam verwandelt wird.

Oestermahls und wenn die Geschwust an einem Theil des Körpers groß ist, wie z. B. wenn sie sich am ganzen Schenkel des Pferds ausbreitet, und die Entzündung sehr stark wäre, so gesellt sich auch wohl ein Fieber dazu. Die Ursache davon ist ganz begreiflich; da die kleine Aederlein verstopft sind, und das Blut nicht durchlassen, so wird dieses desto stärker, und geschwinder durch die größere Pulsadern getrieben; das Herz wird zur geschwindern Bewegung gebracht, folglich ist der Umlauf geschwinder und verändert, und diß ist das Fieber, welches in sichern Umständen nicht vertrieben werden muß.

Die Geschwülste mit Entzündungen nehmen insgemein viererley Wege, wodurch sie sich endigen. Denn 1. sie zertheilen sich entweder durch Mittel, die vollkommen mächtig sind, das gestockte Geblüt aufzulösen, und zu seinem Umlauf zu helfen; die die eingezogene Aederlein geschmeidig machen und erweitern; und die überhaupt das dicke Geblüt verdünnen und flüßig machen; 2. wenn die Zertheilung nicht statt findet, so pflegen die Entzündungen überhand zu nehmen, fangen an zu suppuriren, und verwandeln sich endlich in ein Geschwür; 3. wenn die Entzündung vernachläßiget oder unrecht traktirt wird, entstehet gemeiniglich der

heisse oder kalte Brand, und 4. lehret auch die Erfahrung, daß dergleichen Entzündungen sich manchesmahl in einen steinharten Geschwulst oder (Scirrhum) verwandelt haben.

Die Absicht, die ein jeder Arzt haben soll, die Entzündung zu zertheilen, als welches das beste Mittel ist, den leidenden Theil ohne einigen Schaden wiederum in seinen völligen natürlichen Stand zu bringen, muß auf nachfolgende Art zur Heilung gerichtet seyn:

Man wird durch Anlegung der Hand empfinden, wie stark die Entzündung, und wie heiß das Brennen der Geschwulst seye. Eine vernünftige Beurtheilung wird dem Arzt sogleich die Nothwendigkeit anrathen, die Aderlaße vor allen Dingen zu verrichten, und damit eine heilsame Revulsion geschehe, soll man dem Pferd an der andern Seiten gegen dem geschwollenen Schenkel über, die sogenannte Spor-Ader öfnen, und eine genugsame Portion Bluts herauslassen: diese Aderlaße wird nicht allein die Blut-Gefäße so viel als nöthig ist entleeren, und verursachen, daß das Geblüt mehr Freyheit zum Umlauf erlange, sondern sie wird zugleich auch die ausserordentliche Bewegung desselben besänftigen, und dem Fieber Abbruch thun.

Aeusserlich braucht man zum Bähen, Wermuth in halb Wein und halb Eßig gekocht, zerstossenes Sal amoniac. darin zergehen lassen, und

und etwas wenig zerschnittene spanische Seife darunter vermischt, alsdenn warm mit Tüchern umgeschlagen, und öfters des Tags hindurch erfrischet und fortgesetzt.

Abführende Klystire müssen freygebig, und zwey auch wohl dreymahl des Tages gegeben werden.

Zur innerlichen Zertheilung werde ich gleich hernach eine Mixtur verordnen, indessen aber soll man dem Pferd mehr Mehl als Haber, und allemahl stark angefeucht geben, weil alle wässerige Sachen den Endzweck haben, das dicke Geblüt zu verdünnen und flüßig zu machen.

℞. ⊕ ex Conch. Calcinat. ppt. ℥ij.
☿ Solub. ℥j.
Croc. ♂ Aperit. ʒvj.
Acet. Scillitic. ℔ ij.
∽ Φri Dulc. ℥ij.
▽ Commun. ℔ iv.
m. f. Mixtur. det.

Von dieser Mixtur kan man dem Pferd Morgens und Abends, allemahl nachdem die Arzney recht aufgerüttelt worden, einen Schoppen zum Maul eingeben.

Fügte es sich, daß die Entzündung zur Suppuration geneigt schiene, welches zu erkennen ist, wenn sich die Geschwulst in eine spitzi-

ge

ge Extremität erhebt, und vom Befühlen sehr empfindlich ist; denn kan man es mit der Lanzet eröfnen, und nachdem das Eyter ausgelaufen, und die Wunde gesäubert ist, wie eine andere Wunde heilen.

Man muß besorgt seyn, in dem erst oder andern Fall, die Entzündung zu zertheilen, und zu verhüten, daß kein Brand oder ein Scirrhus daraus entstehe. Beyde letztere Uebel verdammen sonst das Pferd zur Unheilbarkeit. Im Anfang der Entzündung muß die Aderlaße bey guter Zeit das Beste beytragen, und wann sie mit einmahl nicht hinlänglich ist, muß man das zweytemahl und auch wohl das drittemahl dazu verwenden.

§. 18.

Von der kalten Geschwulst oder Oedema.

Es ereignet sich zuweilen eine Geschwulst, die kalt und dem Pferd ganz und gar nicht schmerzlich ist. Sie bestehet nur darin, daß der Schenkel dick angeschwollen, und zur Bewegung ungeschickt und steif ist: dennoch aber ist diese Geschwulst zweyerley; bey einigen ist sie hart, und bey andern weicher; an beyden aber kennt man die Zeichen einer ödematischen Geschwulst, wenn man die Finger darein drückt, und kleine Grübgens darnach zurücke

bleiben.

bleiben. Doch ist dabey zu merken, daß je härter die Geschwulst, und je länger die eingedruckten Grübgen bleiben, je gestockter und zäher ist die Materie, die die Geschwulst formiret; je weicher hingegen die Geschwulst, und je geschwinder sich die Grübgen wieder verliehren, desto dünner ist die Stockung ihrer verursachenden Materie.

Bevor ich weiter gehe, will ich die Ursache einer sölchen Geschwulst zeigen und erklären.

Ursachen.

Eine starke anhaltende und mühsame Bewegung; lange Reisen; gleich nach einem gewaltsamen Lauf, und da das Geblüt noch in völliger Hitze ist, das Pferd in kaltes Wasser geführet und gelassen; die große Strapazen im Felde, wo die Pferde öfters noch lange Zeit am Piquet, im Morast und bey kaltem Wetter, bis über die Knie stehen müssen; können als äusserliche Ursachen angesehen werden, wodurch das Geblüt sich erkältet und so stocket, daß es den Theil, worin es stehen bleibt, auftreibet. Ein an sich selbst wässeriges, schleimiges und zähes Geblüt aber, welches einem kalten und phlegmatischen Temperament des Pferds eigen ist, wird als eine innerliche Ursache betrachtet, wodurch es, besonders nach gewissen Krankheiten, wenn das Thier sehr entkräftet

worden,

worden, oder in einem ziemlichen Alter, wo die natürliche Hitze mehrentheils geschwächt ist, bey einer geringen Verkältung stehen bleibt, stocket, und den Theil, worin die Stockung geschicht, anschwillt und verhärtet.

Es geschicht auch, daß die Pferde in der Weide oder sonst im Walde, wo sie herum gehen, von giftigen Thieren gestochen oder gebissen werden. Das Gift hat entweder eine stockende Kraft, und stocket das Geblüt und die Säfte gleich; oder aber es ist so scharf, daß es die Spitze der Gefäßer zusammen ziehet und einschrumpfet, und folglich den Durchgang der Säfte verhindert, woher eine große Geschwulst entstehet, dergleichen meistentheils am Schenkel des Pferdes erfolgen. Diesen Artikel aber wollen wir besonders abfassen, und die Heilungs-Art dargegen anmerken.

Wir wenden uns gleich wieder zur kalten und ödematischen Geschwulst, wozu wir die Heilungsmittel andeuten wollen. Sowohl äusserliche als innerliche Arzneyen müssen mit genauer Erkäntniß hierzu gewählt werden, wenn man sicher verfahren und das Uebel nicht ärger machen will. Indeme die Natur schwach, und eben darum, aus Abgang der genugsamen Wärme, die kalte Geschwulsten entstehen, so darf man sie nicht übertreiben, und dadurch noch mehr schwächen. Der Natur muß nur

gehol-

geholfen werden, damit sie nach ihrem Satz die gehörige Verrichtung würken könne.

Zum Gebrauch der äußerlichen Medikamenten nimmt man das große Schelkraut und die scharfe Persicaria, eines so viel als das andere, zerquetscht es zusammen in einen steinernen Mörser; mischt etwas Eßig mit Salz darunter, und schlägt es dem Pferd kalt über die Geschwulst. Bevor man aber diesen Umschlag gebraucht, muß man den geschwollenen Theil mit trocknem Stroh stark, und bis sich der Theil erhitzt, abreiben, und gleich darauf mit Brandwein waschen, den man auch mit der Hand gut einreiben soll. Denn wird erst der Umschlag gebraucht, mit einer Binden umwunden, und alle Tage frisch wiederholt; wobey aber allemahl das Reiben mit Stroh, und darauf mit Brandwein, vorhergehen muß; oder

Nimm: Brandwein und Eßig von jedem 2 ℔.
Rohen Alaun ℥ij.
Gemeinen Vitriol ℥j.

Zerstoße die harten Theile, und lasse sie in Essig und Brandwein zergehen; reibe das Pferd mit Stroh, wie oben gesagt, und wasche es darauf mit dieser Mixtur.

Der nachstehende Ueberschlag hat auch vielmahl recht gute Würkung gethan.

Nimm

Nimm: Bohnenmehl 3 ℔
Honig 1 ℔
Pferd-Schmalz $\frac{1}{4}$ ℔
fein zu Pulver gestossenen Vitriol ℥iv.
Essig und Brandwein gleiche Theile soviel
als nöthig.

Mische alles unter einander zum Brey, laß es bis zu dickern Zusammenhaltung kochen; wenn es laulicht warm ist, lege es 3 quer Finger dick über die Geschwulst, umwickle es mit einer Binde, und fahre damit fort bis zur Besserung.

Der Gebrauch der beschriebenen äusserlichen Hülfsmittel, ist allein nicht kräftig genug, die Geschwulst zu vertreiben; die innerlichen Theile des Pferds müssen besonders geschickt gemacht werden, damit sie zur Zertheilung der Säften das ihrige auch beytragen, und den Arzneymitteln zur Wirkung behülflich sind. Die bekantsten und aus der Erfahrung bewährtesten hiezu, sind folgende:

℞. Rad. Zedoar.
Zingiber ana ℥iij.
Hb. Hyſsop. ℥iv.
Sem. Petrosel. ℥iß.
Croc. ♂ Aperit. ℥j.
Ozymel. Scillit. ℥ij.
♁ Diaph. ℥ij.
f omnium. ♁ Sbtl. m. c. ∿ ⊖ amoniac ʒß.
et c. Mel. despum. q. ſ. f. Elect. det.

Von

Von diesem Lattwerg, wird dem Pferd Morgens und Abend, allemahl 2 Unzen schwer auf einmahl auf die Zunge gegeben, und ihm der Kopf so lang in die Höhe gehalten, bis es die Medicin hinunter geschlucket hat: Oder

℞. Rad. Plypod.
Galang.
Zingib. ana ℥iij.
Hb. Calamint.
Hysop. ana ℥ij.
♁ Solub. ℥j.
Alum. Crud. ʒj.
♁ Diaph. ℥ij.
f. omnium ♁ m. c. acet. Scillit. ℥iv. et c.
Mel. despum. q. s. f. Elect. det.

Der Gebrauch dieses leztern ist dem erstern gleich. Dabey aber muß man dem Pferd gutes altes Heu, und recht guten Haber geben; nichts grünes wie es Namen haben mag, dieweilen davon die Säfte noch zäher und schleimiger werden: hingegen kan man öftere Clystire gebrauchen, weil die Pferde zum purgiren schwer zu bewegen sind, so müssen die wiederholte Clystire die Ausleerung der Unreinigkeit verrichten.

§. 19.
Von Geschwulsten und Wunden giftiger Thiere.

Ich habe kurz vorhin von giftigen Bissen der Thiere geredet, davon Pferde auf der Wei-

de angefallen werden. In unserer Landsgegend, sind zwar die Vipern und Schlangen, wie auch die Scorpionen, nicht so gemein wie in andern warmen Ländern; dennoch geschichts bisweilen, daß hier und da, besonders in gebürgichten Weiden, Schlangen oder Vipern vorhanden, die das Pferd oder ein anders Viehe, wenn es zu nahe tritt, beissen oder den Gift daran blasen; desgleichen thut ein Wiesel auch: oder es geschicht, daß auch im Stall, eine Spinne oder anders giftiges Thier im Stroh verborgen, dem Pferd mit dem Streu untergeben wird, durch welches, wenn sich das Pferd darauf legt, und das Ungezieser zerquetschet, der Gift eine starke Geschwulst verursachen kan. Ich habe selbst erfahren, daß ein junges und schönes Pferd, eine entsetzliche Geschwulst am Oberschenkel über Nacht bekommen, die sehr schmerzhafft und gantz entzündet war. All mein Nachsuchen und Erforschen der Ursache war vergebens, bis ich die zerquetschte Spinne, am Schenkel noch anklebend gefunden, und die eigentliche Ursache erfahren habe.

Dergleichen Geschwülste sind hartnäckigt und gehen meistentheils in Suppuration.

Wenn eine Wunde vom Bis eines giftigen Thiers vorhanden wäre, so kan man diese mit Saltzwasser recht auswaschen, denn mit einer Digestiv Salben bestreichen, und Suppuriren lassen; welchem nach sie sodann wie ein Ge-

schwüre

schwüre zu heilen ist. Das beste und sicherste aber ist, wenn man die Wunde mit einem dazu gerichteten heissen Eisen, bis auf den Grund ausbrenne: die hievor bey der dritten Gattung der Rehe pag. 52 beschriebene Feldsalbe, wird den Brand und die Wunden rein heilen. Wenn hingegen keine Wunde da wäre, sondern das Gift, das dem Pferd angeblasen oder auf eine andere Weise an Leib gebracht worden, hätte durch seine scharfe oder stockende Eigenschafft, die Blutgefässe zusammen gezogen oder die Säfte gestocket, und dadurch die Geschwulst angerichtet; so rathe ich, daß man alsobald das kupferne Messer gebrauche und damit Kreutzweiß über die ganze Geschwulst, feurige Striche, jeden zweyfingerbreit vom andern brenne, und zwar so, daß das Messer durch die Haut dringe, und die darunter liegengende Aederlein senge. Durch diese Operation und vermöge einer gleich darauf gestrichener Digestiv-Salbe, wird fürs erst die Stockung der Säfte aufgelöst, und fürs zweite, wird die folgende Suppuration alle schädliche Theile an sich ziehen, und in Eyter verwandeln, welches denn mit Saltz- oder Kalch-Wasser gereiniget, und die Wunde mit obiger Feld-Salben geheilt wird.

Dem Pferd bleiben freylich wohl sichtbare Zeichen der gebrennten Striche auf der Haut zurücke, die nicht gar angenehm lassen, doch

scheint mir diese geringe Verstellung noch erträglicher, als der Verlust des Pferds zu seyn, welches ohne diese Operation ohnfehlbar verlohren wäre.

Einige empfehlen das Scorpionöhl, den Essig mit Theriac, eine Kröte in Essig ertrunken, oder Mußkatennuß, und andere starke Oehle, über die Wunden oder auf die Geschwulst gelegt, so würden sie den Gift ausziehen. Es stehet einem jeden frey, die Probe von dem zu machen, wozu er sein Vertrauen hat; ich aber habe von allen diesen Dingen, die angerühmte Tugend nicht erfahren.

Nun ist es auch nöthig die innerliche Mittel die in solchen Zufällen erfordert werden, anzuzeigen, den äusserlichen die Verrichtung zu erleichtern, und den Körper zur heilsamen Mitwürkung zu disponiren.

Bey diesen Umständen, muß man dem Pferde nicht zur Ader lassen, und nichts brauchen was die Natur schwächen oder zerstören kan. Hingegen sind Schweißtreibende Mittel gut, besonders die nur die unvermerkte Transpiration oder Ausdünstung verrichten; dazu kan man 2 Loth gebrennte Austernschalen mit ein Quintlein Antimon Diaphoret. vermischt, in ein Schopen guten rothen Wein, alle Tage morgens nüchtern 2 Stunden vor dem Futter, zum Maul eingeben. Hierauf präparire man folgende Lattwerge.

℞. Rad. Valerianæ.
Gentianæ.
Hb. Salviæ.
Scordii. ana ℥ij.
Theriac. Venet. ℥vi.
⊖ Volat. Viperin. ℥i.
m. f. omnium ☿ Sbtl. m. c. Mel. despum.
q. s. f. Elect.

Davon gibt man dem Pferd 2 Unzen schwer in einem Schoppen Wein auf einmahl zum Maul ein. Also zwar, daß man dem Pferd Morgens frühe, obiges Antimonium mit Wein, und Abends diese Lattwerge auch mit Wein, wie vorgeschrieben stehet, eingeben kan.

§. 20.

Von der Spina Ventosa, Winddorn, sonst auch Pædarthrocace genannt.

Meinem Leßer wird die Begebenheit, die ich ihm bekannt machen will, frembd vorkommen, indeme sie mich zum erstenmahl eben auch in Verwunderung, und zugleich in Verlegenheit setzte, was ich davon urtheilen, und wie ich dem Uebel abhelfen sollte.

Ein schönes und munteres Hengstfohlen von 3 Jahren, bekam über dem Knie am rechten Vorarm und an dessen äussern Seitentheil, eine harte Geschwulst, die sich bis oben an den Humerum, und unten gegen das Knie erstreck-te,

ke; diese Geschwulst war dem Thier sehr schmerzhaft, und man empfand Entzündung daran: ich versuchte die Geschwulst zu zertheilen, aber alle Mittel machten sie nur härter, und benahmen mir auch die Hofnung, daß sie in Suppuration gehen würde. Das Pferd wurde traurig, verlohr den Apetit zum essen; ich zärtelte es mit allerley guten Dingen, die ihme Nahrung geben konten, dieweilen ich das Thier, wegen seiner Schönheit und versprechenden guten Eigenschaften liebte, aber meine Mühe war vergebens, und all mein Fleiß umsonst. Nach verflossenen drey Monathen, da das Fohlen so mager und matt wurde, daß ich es mitleidig betrachtete und mit mir selbst berathschlagte, ob ich es erstechen oder noch in seinem Elend leben lassen sollte, vermerckte ich eine Feuchtigkeit an der Geschwulst, die von häßlichem Geruch war, und verspürte zugleich, daß die Geschwulst nicht mehr so hart, und das Pferd beynahe gar nicht empfindlich daran seye; da fiel mir ein, daß der Hengst, welcher diß Fohlen gezeuget, würcklich den Wurm hatte, als er die Stutten besprungen, und ungefähr 2 Monathen darnach am Wurm gestorben ist. Diß also machte mich muthmassen, daß das Fohlen, durch eine angeerbte Ungesundheit im Geblüt, sichern bösartigen Krankheiten ergeben seye, und aus allen äusserlichen Kennzeichen, leichtlich eine Spina Ventosa oder ein Beinfresser in den Knochen haben könne, woraus die Geschwulst entstanden sey.

Ich

Ich unternahm die Operation, öfnete den geschwollenen Theil von oben herab bis auf das Bein, und entblößte dasselbe vorsichtig, ohne eine Hauptpuls-Ader oder Sehne zu verlezen: ich fande bald das angefressene Bein, worin das Mark verdorben war, und durch das Bein herauszu, die krebsartige Fäulung gemacht hatte. Ich versuchte demnach die Mittel die noch übrig waren, das Thier vom Tode zu erretten, und borte das Bein an mehrern Orten des zerfressenen Theils, bis in das Mark durch, woraus eine bräunliche Fettigkeit flosse, die dem Geruch nach dem stinkenden Speck gleiche: hierauf legte ich in Brandwein getauchte Meißlein über den Knochen, reinigte die Wunden mit Kalk-Wasser, und verbande sie bis auf den folgenden Tag, wo ich denn die übrige Operation noch vorzunehmen gedachte; indessen gabe ich dem Pferd herzstärkende Mittel, die es seiner Schwachheit wegen, erquicken sollten. Das arme Thier aber, da es vorher schon ganz entkräftet war, und unter der Operation noch einen grossen Theil Blutes verlohren hatte, bekam ein starkes Wund-Fieber, und starb in dieser Nacht.

Den Körper dieses Fohlens, übergabe ich meinen Lehrlingen zur Zerlegung und weitern genauen Untersuchung; und es fanden sich noch drey Knochen, als das Os sterni, das Os Ileum zur rechten Seiten, und das hintere rechte Röhren-

Röhrbein Tibia, woran die Caries schon merklich angefangen hatte.

Aus diesem Beyspiel ersiehet man die Gründlichkeit der Meynung, daß sich die verdorbene Säfte der Eltern, den Kindern mittheilen lassen, gleichwie der Vatter, des erst angeführten Fohlens, diesem die Krebsartige Eigenschaft des Geblüts eingeflößt, welche hernach in den Bestandtheilen des Marks, als in den zärtlichsten, und zur Bewegung des Umlaufs am wenigsten üblichen Theilen, den Anfang gemacht hatte.

Ich habe mehr Pferde unter Händen gehabt, an denen der Beinfraß (Caries) meistens am magern Knochen, und durch eine äusserliche Ursache entstanden ist. Z. B. ein Pferd wird durch einen Streich, Stoß oder sonstige Gewalt so verlezt, daß die Haut und was den Knochen bedeckt, geöfnet und das Bein entblößt ist: die Unwissenheit des Arztes ist denn öfters die eigentliche Ursache des geschwinden Verderbens eines Beins, wenn der Schmidt eine fette Salbe, die er aus Unverstand für allgemein heilsam hält, auf die Wunde legt, davon der Knochen aber in Fäulung gehet. Dergleichen Uebel habe ich in meinem vorhergehenden Werke schon angezeigt und bemerket, wie man den Knochen kratzen oder brennen, und dadurch die Cariem absondern, denn die Wunden, daran die fleischige Theile auch Schre

lôs geworden, mit Etz=Mitteln bis auf die frische Theile reinigen, und endlich heilen soll; welches ôfters gerne geschicht, wenn der Beinfraß oder Beinbrand nicht den hôchsten Grad der Unheilbarkeit erreicht hätte. Ich will aber alhier von der Spina Ventosa noch weiter reden, die gemeinglich an jungen Pferden, und von einer innerlichen Ursache entstehet: die Beobachtungen, die ich an dem vorher zum Exempel beygebrachten Fohlen gemacht, und woran ich lange vorher als ich zur Erkentniß seiner Krankheit gekommen, ôfters gespührt, daß es seine Knochen mit Schmerzen bewege und vielmahl hinke; haben mich fürs künftige aufmerksamer gemacht, auf dergleichen Begebenheiten genauer zu sehen, und die Ursache gründlich zu untersuchen.

Ich fande bald darauf in dem Herrschaftlichen Stall, ein gutes und junges Pferd, welches an dem linken Vorderschenkel schmerzhaft und ôfters hinkend daher gieng, und denselben im Stall merklich klagte, äusserlich aber an keinem Theil etwas zu sehen war, nur die Schmidte schrieben es der Lähmigkeit am Bug zu. Ich sammelte alle meine Achtsamkeit, den Schenkel des Pferds durchgehends so genau zu erforschen, daß mir der geringste Theil daran nicht entgehen sollte. Endlich fühlte ich an dem äussern Theil des Oberschenkels oder Vorarm, zwey Fingerbreit über dem Knie, eine ganz ge-

ringe Erhabenheit, die Empfindungswegen nur härter als das übrige Fleisch daran, doch etwas wärmer, und sonst nach der Länge hinauf, von ungefehr vier Fingerbreit war. Das Pferd zeigte keine sonderliche Empfindlichkeit vom drüken, das ich öfters mit dem Finger darauf verrichtete; es scheuete aber doch, daß man es oft an dieser Gegend handire, und zoge sich zurücke wenn man es da angreifen wolte. Alle diese Zeichen waren mir schon genug, daß ich gleich meine Muthmassung auf den Winddorn richten, und desselben Daseyn urtheilen könnte; ich verweilte also keine Minute, die Operation gleich zu ergreifen, und machte mit dem Incisions-Messer den Anfang, womit ich fürs erst, über den erhabenen Ort, von oben gerade herunter, die Haut allein durchgespalten habe. Es wird meinem Leser, aus der vorhergegangenen Myologie des Vorderschenkels, noch erinnerlich seyn, daß die Tendines oder die Sehnen der Streke und Beuge-Muskeln, die das Röhrenbein bewegen, an dem untern Theil des Vorarmbeins vorbey, und über das Knie gehen; diese Betrachtung hatte mich bewogen, daß ich zur Entzündung des Winddorns oder Spina Ventosa andere Mittel anwenden, und aus Furcht, die daherum befindliche Sehnen und aponevrotischen Theile zu verlezen, nicht darein schneiden wollte. Ich wählte dahero die Solutionem Mercurii in Aqua forti, und wagte sie mit Wiken auf den gespaltenen Ort der Haut zu

legen,

legen, welche ihre Würkung so gut verrichtete, daß sie in 24 Stunden bis auf den Knochen durchgefressen, und denselben entblöst hatte. Da fande ich nun den Knochen aufgequollen, und konte den Winddorn deutlich daran sehen; den folgenden Tag darauf durchborte ich den Knochen an mehreren Orten, stemte ihn sodann mit dem Meissel aus und feilete ihn endlich aus mit einer subtilen Feile, so weit er angefressen war, bis auf den gesunden Theil; die Höhlen spritzte ich hernach mit Kalk-Wasser aus; ich füllte alsdenn die Wunde mit Charpien in Brandwein getaucht, und verbande sie bis auf den andern Tag.

Indessen machte ich ein Decoctum von Sarsaparilla, China, Sassafras, Quajacum ana ℔ ß Cochlearea ℥viij Rad. Cich. ℔ j in 6 Maas Wasser, unter die Colatur ein halb ℔ Essent. Pimpinellæ vermischt, und gab es dem Pferd alle Morgen eine Stund vor dem Futter, Mittags, Nachmittags und Abends, allemahl einen Schoppen davon zum Maul ein. Neben dem aber brauchte ich noch folgende Lattwerge.

℞. Hb. Chelidon. Min.
Cochlear. ana ℥ij.
Sed. Vermic. ℥jß.
♉ Diaph. ℥ij.
Panaceæ ☿ alis ℥iß.
Comminium ♃ Sbtl. m. c. Tr. ex Flor. Aquileg.
ppt. ℥ß.
Mel. despumat. q. s. f. Elect. det.

Davon

Davon gab ich dem Pferd zweymahl des Tags, Vormittags um 10 Uhr und Abends um 6 Uhr, allemahl gleich vor dem Futter, eine Dolin von einer Unzen schwer, auf die Zunge, und ließ es solches hinunter schlucken. Die Diät und was sonst beym Pferd zu beobachten ist, soll auch gleich angezeiget werden.

Den folgenden Tag darauf, da ich den Verband abgethan hatte, reinigte ich die Wunde mit Brandwein, und sprizte die Höhle des Knochens damit aus; sodann aber brauchte ich den, in meinem Pferd Arzten §. XXXIII. S. 113. beschriebenen Balsam, tauchte Wiken darein, und legte sie über die Oefnung des Knochens: was in der Fleisch-Wunde anders als frisches und rohes Fleisch schiene, schnitte ich mit dem Incisions Messer, bis auf den hellen und lebenden Theil hinweg, und legte obigen Balsam darauf und verband es auf gehörige Art.

Mit dieser Cur habe ich bis zur völligen Heilung des Pferdes fortgefahren, und bin sehr zufrieden gewesen, da ich nach 14 Tagen gesehen, daß sich aus dem Knochen von innen heraus, kleine Aedergen von schön röthlicher Farbe zeigten, die sich am Ranft des geöfneten Knochens ansezten, und den Anfang eines gesunden Schlusses und Ergänzung desselben hoffen ließen.

Das Pferd muß während dieser Kur bey einer genauen Diæt erhalten werden, die

wenig

wenig Haber und Kleyen und Gerstenmehl vermischt, und in gutem alten süssen Heu bestehen soll. Man soll es bey üblem Wetter niemahl, bey klar und stillen Wetter aber, um die Mittagsstunde aus dem Stall führen, und ganz langsam im Schritt, eine viertel Stund lang auf und ab spatziren lassen.

Es geschiehet öfters, daß dem Pferd, durch die anhaltende Einnahme der Medicin der Apetit vergeht, und daß es sein Futter abschlägt, in solchem Fall kan man 2. 3. oder auch 4 Tage, mit den vorgeschriebenen Arzneymitteln aussetzen, und ihme solange alle Morgens nüchtern einmahl den hiernach beschriebenen Vinum Medicatum geben, nach dem 3ten oder 4ten Tag dessen Gebrauchs aber, wieder die erstere Arztneymittel wie vorher, fortsetzen. Sonst soll man ferner beobachten, daß dem Pferd, wenigstens über den andern Tag, der Leib durch gelinde Clystire ofen erhalten werde; die Purganzen, so nützlich sie auch wären, können gar nicht zu statten kommen, weil sie schwach gegeben nichts würken und dennoch schaden würden, die stärkere aber die Natur angreiffen, und das Pferd auf einmahl und auf lange Zeit zurüke setzen würden.

Die zu dieser Krankheit verordnete Arztneymittel sind darauf gerichtet, daß die dem Geblüt schädliche Theile davon abgesondert, und theils durch den Urin, theils durch gelin-

de

de Ausdünstung abgeführt, das gröbere aber durch die Klystire aus den Gedärmen ausgelehret werde.

Beschreibung des Vini medicati.

Nimm: 2 Unzen Hepar Antimonii.
4 Unzen China Chinæ.
1 Unzen Angelica-Wurzel.

Zerschneide die Wurzel klein, und zerstosse das übrige gröblich. Thue alles in ein neues irdines gefirnstes Geschirr, schütte ein und ein halb Maas weisen Wein darauf, lasse es 24 Stunden lang eingeweicht stehen, gieße darnach allemahl einen Schoppen rein davon ab, und gebe es dem Pferd auf einmahl zum Maul ein.

Will man die Infusion länger als 3 oder 4 Tage brauchen, so muß man allemahl einen Schoppen davon abgiesen, wieder einen Schoppen frischen Wein aufschütten, und auf diese Weise kan man den Trank 8 oder 9 Tag hindurch erhalten, ohne ganz von neuem zu verfertigen: doch muß die Composition gut zugedekt im Keller verwahrt werden, damit sie nicht sauer wird und verdirbt.

§. 21.

§. 21.

Irrsame Meynung des Gentilhomme Marechal im zweyten Theil, 17. Capitel. S. 93. über die Verlezung der Schulterblats-Muskeln.

Nachdem ich gegenwärtiges Tractätlein dem Vorderschenkel des Pferds allein, vom Schulterblat an bis in kleinen Fuß herab gewidmet, und in der Absicht geschrieben habe, daß man die so vielfältig veränderliche und öfters fremde Zufälle erkennen; denselben gründlich zu begegnen wissen, und sich von einer menge fabelhafter Meynungen, nicht irre machen lassen möge, so finde nicht undienlich zu seyn, daß ich dem Leser zum besten, die Meynung eines unserer neuen Schriftsteller wiederlege, welcher bey erlittener Gewalt an einer Schulter behaupten will, daß die andere gegenüberstehende gleichfals daran Theil nehme.

Dupuy Demportes, aus dem Englischen Jean Bartlet übersetzt und zusammen getragen; äussert sich darüber folgender maßen: „wenn „ein Pferd auf der Reiße einen Fehltritt gethan, und zu Verhütung des stürzens, Gewalt anwendet, sodann aber eine Empfindlichkeit verspürt, so wird ein Pferdskenner „niemahl die Beschädigung am Fuß suchen, „sondern gleich bey der Schulter die Unter„suchung vornehmen, weil er weiß daß es

„durch

„ durch die Gewalt, den äussern Muskel der
„ Homoplatæ oder der Schulter in eine Con-
„ traction gebracht, und folglich das Schul-
„ terblat ausgesezt habe, wodurch die Fibern
„ der Bände die es in seiner Lage verbinden,
„ zerrissen worden, welche sodann die Lympha-
„ tische und wässerige Körperlein ausfliessen
„ lassen, und sich auf die Muskeln ausbreiten,
„ und das Pferd hinkend machen.

Er fährt weiter fort, und sagt S. 95.
„ daß es in allen beseelten Körpern ein Haupt-
„ saz der mechanischen Bewegung seye; wenn
„ einige Muskel sich zusammen ziehen, daß die
„ andere zur Gegenseiten sich verlängern und
„ ausdehnen: und daraus will er die Folge be-
haupten, daß sich z. B. die Muskeln des lin-
ken Schulterblats nicht mit so ausserordentlicher
Gewalt zusammenziehen können, „ ohne daß
„ jene des rechten Schulterblats, eine überna-
„ türliche Ausdähnung und Verlängerung zu-
„ gleich erlitten. Aus dieser Hypothese ver-
ordnet er, daß auser den Arzneymitteln, die
zu der Gewalt erlittenen Schulter gebraucht wer-
den, man noch anziehende Sachen auf die ge-
genüberstehende Schulter anwende; also zwar,
daß die erstere Schulter, deren Muskeln die
Gewalt der Contraction verrichtet haben, mit
erweichenden und geschmeidig machenden Arz-
neyen, die andere gegenüber aber, als deren
Muskel Dupuy einer ausserordentlichen Dilata-
tion

tion und Extension beschuldiget, mit zusammen ziehenden Materien, begegnet und geheilt werden soll. Zum Beschluß dieses Capitels sezt er hinzu, daß er diese Betrachtung einem Feldschmid schuldig seye, dessen Erfahrenheit und vernünftige Grundsätze, er anzupreisen sich nicht entziehen könne.

Was Dupuy Demportes von einer solchen Gewalt der Schulter sagt, wodurch die Homoplata aus der Lage ihrer Articulation mit dem Humero oder Armbein, gewichen, und daher eine Luxation gemacht hat, enthält die vollkommene Wahrheit und Folge, daß durch die Ausdehnung der Bänder, die besagte zwey Beine an einander verbinden, einige Gefässe zerrissen worden, wodurch ein Auslauf der Lymphä oder eines andern Humoris entstehet, der aus seinen Gräntzen der Circulation austrit, zum frembden Körper wird, und alle Verrichtungen der animalischen Function verhindert, schmerzlich macht, und dem Pferd seinen freyen Gang benimt.

Es kan aber fürs erste, kein Muskel eine solche Gewalt anwenden, wodurch er die Artikulation der Gebeine aus ihrem Gewerbe setzen und eine Luxation machen könne: Eine Luxation, des Schulterbeins, kan nicht anders als durch eine äusserliche Gewalt entstehen, die durch einen Fall oder ausserordentlichen Stoß, die

Beine auseinander treibt, und die Sehnen womit sie verbunden sind, auseinander ziehet. Diese Begebenheit ereignet sich aber so selten, daß vielmehr der Augenschein in zerhauenen Pferden bey nahe eine Unmöglichkeit vorstellt, solche starke Bände womit diese Beine fest verbunden sind, auszudehnen und die Knochen aus= oder von einander zu bewegen. Unser Schriftsteller muß durch die Zerreissung der Bände, vermuthlich die Sehne des Muskels verstanden haben, welche allemahl nach der Maaß und Stärke womit sich der Muskel zusammen ziehet, sich auch auseinander dehnen und ausspannen muß; und auf diese Weise kan es geschehen, daß eine unversehene auserordentliche Gewalt, so die Muskeln zur höchsten Noth anwenden, die Muskel=Sehnen auf eine übernatürliche Weise ausziehen, und dadurch einige ihrer Gefässerlein zerreissen, oder wenigstens so schwächen könne, daß ihre Bewegung nicht nur schmertzlich, sondern auch das Uebel erfolge, das der Verfasser angedeutet hat.

Der Hauptsatz aller Mechanischen Bewewegung in beseelten Körpern, daß sich einige Muskeln verlängern, oder wenigstens in ihrer natürlichen Form und Stande auseinander gehen, wenn sich andere zusammen ziehen, ist richtig: unser Verfasser muß uns aber die Muskeln, die zu dieser Abwechselungs=Weiß veränderlichen und zweyfachen Bewegung verordnet

sind

sind, deutlicher benennen lernen, unterscheiden und nicht eine für die andere nehmen, oder mit einander verwirren und vermischen.

Einem jeden Glied in beseelten Körpern sind mehrere oder wenigere Muskeln theils eigen, theils gemeinschaftlich zugegeben, nachdem sich das Glied mehr oder wenigerfältig bewegen soll, und dem zu folge, ein jeder Muskel seine Verrichtung hat, das Glied zu einer oder der andern Seiten zu bewegen, zu beugen, oder zu streken. Hieraus ist begreiflich zu erkennen, daß z. E. der Strecke-Muskel nachgeben muß, wenn der Beuge-Muskel wirket, oder es läst dieser nach, wenn sich der andere zusammen ziehet; und auf solche Weise verrichten alle Muskeln einer nach dem andern, an jedem Glied ihre Dienste, nach der Ordnung der mechanischen Bewegung, zu dem Ziel, dahin das Glied oder der Theil des Körpers zu dessen Bewegung sie verordnet sind, gebracht und geführt werden soll, und diese Muskeln werden gegen einander Antagonistæ geheissen, welche, wenn sie mit einander zugleich agirten, eine unbewegliche Spannung oder Spasmum des Glieds verursachen würden, und derowegen mit ihrer Contraction abwechseln müssen, damit die natürliche Bewegung des Glieds, frey, gehörig und in der mechanischen Ordnung geschehen könne.

Vielleicht will Dupuy Demportes sagen, daß wenn beym Pferd, der Beuge-Muskel der linken Schulter, diesen Theil herbey bewegt, der Streke-Muskel der rechten Schulter, dieselbe gerad ausstrekt? diß ist wahr; aber es sind zweyerley Muskeln, die, ungeachtet sie zweyerley Würkung machen, beyde aber dennoch zu gleicher Zeit agiren, und sich zusammen ziehen oder Contrahiren: dieses geschicht so oft und so lang, als das Pferd im Schritt oder im Trab, einen Schenkel um den andern wechsels Weiß bewegt, und damit vor sich gehet. So bald es aber eine andere Stellung nimmt, und beyde Schenkel zugleich in einerley Bewegung führet, wie es in verschiedenen künstlichen Säzen und Sprüngen erfordert wird, denn agiren die Muskeln an einem Theil zur rechten Seiten des Pferds, wie die andern zur linken Seiten; die Muskeln, welche sich hier verkürzen und einziehen, verkürzen und ziehen sich dort auch ein; diese beugen den rechten Schenkel, und andere strecken ihn wieder wie jene den linken Schenkel auch beugen, und andere wieder streken, und alle agiren wechselweiß zu gleicher Zeit; aber nie ist erhöret worden, daß sich kein Muskel an einem Theil zu einer Seite des Körpers zusammen ziehen, oder eine Gewalt der Contraction wirken könne, ohne daß derselbige Muskel auf der andern Seite nachgeben, und dadurch geschwächt werden müsse: wenn also der Muskel an einer Schulter des Pferds durch was

Ursache

Ursache es immer sey, Gewalt leidet, so sehe ich nicht ein, aus welchen Gründen der Muskel der andern Schulter, vermöge des mechanischen Satzes, der Gewalt ebenfalls theilhaftig, und beschädiget werden könne. Gesezt! das Pferd strauchelte mit einem Fuß, und wendet zu Verhütung des Sturzes, die gröste Gewalt der Muskeln desselbigen Schenkels und Schulter an, wodurch die Sehnen wegen der übernatürlichen Ausspannung schadhaft werden; so sucht es, sich mit dem andern Schenkel zu gleicher Zeit, zu helfen, und bemühet sich eine Bewegung zu machen, wodurch es dem erstern Schenkel hülfe leisten, und die Gewalt zu verhütung des Sturzes, mit übernehmen will; und denn wirken beyderley Muskeln bey nahe einerley Bewegung; die Beuge-Muskeln ziehen sich ein, wo es nöthig ist einen Theil des Schenkels zu beugen, und die Streke-Mnskeln ziehen sich abermal ein, wo es erfordert wird die Theile zu streken; auf keinerley Weise aber kan erwiesen werden, daß die Muskeln an beyden Seiten des Pferds, eine so genaue Verbindung mit einander enthalten, daß keiner einer ausserordentlichen gewaltsamen Einziehung fähig wäre, ohne daß derselbe gegenüber, eine ausserordentliche und gewaltsame Nachlassung empfinden müsse.

Es kan geschehen und geschicht zu Zeiten, daß beyde Schultern und ihre Muskeln einerley

ley Ursache wegen Gewalt leiden; die Gewalt aber ist einerley, wie kurz vorher erkläret worden ist; und es wäre also lächerlich, wenn man an beyden Schultern, einerley Ursache ihrer Beschädigung erkennen, solche aber mit zweyerley Mittel, und zwar die eine mit anziehenden, und die andere mit erweichenden, zertheilenden und nachlassenden Materien heilen wolte.

Was übrigens die übernatürliche Ausspannung der Artikulations-Bände betrift, wodurch die darin befindliche lymphatische und wässeriche Gefässerlein zerreissen, und wo alsdenn der ausfliessende Humor die schmerzhafte Bewegung der Muskeln vernrsachet; dergleichen Gewalt kan diesen Bänden nur von einer äusserlichen Ursache, und nicht vom Muskel angethan werden.

Z. E. das Pferd fällt oder stürzet mit einer solchen Macht und Schwere, gegen einen harten Körper, oder es wird von einem Stoß oder Streich so getroffen, daß die aneinander verbundene Knochen, aus ihrer Gewerblage von einander weichen müssen, alsdenn wäre es eine Luxation, **Verrenkung**, oder wenigstens Subluxatio, Distorsio oder **Verstauchung**, welche nicht geschehen kan, ohne einer übernatürlichen Ausdehnung der Bände, wodurch diese ihre Macht verlieren und schlapp werden: der Muskel kan deme ungeachtet unbeschädigt seyn, und empfindet in seiner Bewegung nichts schmerzliches;

liches: der Schmerz besteht alsdann in den Bänden, die ihn bey der geringsten Bewegung empfinden. So selten indessen eine vollkommene Verrenkung zwischen dem Schulter- und Armbein geschicht, noch seltener wiederfährt sie an den Schultern selbst; und im Fall daß sie sich ereignete, so wäre sie auch gleich hienach folgenden Ursachen, noch beschwerlicher, als ein gebrochener Schenkel zu heilen.

§. 22.

Was eine vollkommene Luxation oder Verrenkung seye.

Man nennt es eine Verrenkung (Luxatio oder Dislocatio,) wenn ein Bein so aus seiner natürlichen Lage getrieben wird, daß es dadurch seine Bewegung verliert. Z. B. wenn der Kopf des Armbeins aus der Höhle (Glenoides) des Schulterbeins weichet und heraus gehet, so ist dis Glied unbeweglich, unbrauchbar und schmerzhaft: diese zwey Beine sind bey der Vereinigung ihrer Articulation, mit solchen starken Flächßen-Bänden umwikelt und fest verbunden, daß es eine ausserordentliche Gewalt erfordert, sie aus ihrer Lage zu bewegen; und wenn es aus einigen schon vorhin angemerkten Ursachen, wie z. E. durch einen gewaltsamen Streich, Stoß oder Sturtz geschicht: so werden zugleich ihre Bände und Sehnen, auf eine so unnatürliche Art auseinander gezogen und ausgedehnt, daß sie die Kraft verlieren,

kieren, die Beine wozu sie verordnet sind, bey und an einander zu erhalten. Das Pferd kan derowegen auf diesem Schenkel nicht ruhen noch stehen, und wenn es sich legt (welches es ohne die gröste Mühe und ohne mit aller Gewalt niederzufallen nicht thun kan) so ist es nicht mächtig wieder aufzustehen; derohalben wird es sich auch niemahl legen, so lange es in dem Zustand der Luxation ist. Wenn einem Pferd nun das Unglück wiederführe, daß es beyde Schultern zugleich verrencket hätte, so könte es ganz und gar nicht stehen, liegend wären ihme die Schulterbeine nicht wohl einzurichten, und es erforderte die gröste Mühe, es in eine eigene dazu verfertigte Maschine zu bringen, worin es aufgehängt würde. Diese Beschwerlichkeit allein ist genug, den Leser über diesen Artikel nicht länger auf zu halten, und einer langen Beschreibung der Kur halben, unnöthig zu ermüden. Der Fall ist seltsam und beynahe unerhört; derowegen wollen wir zur Verstauchung schreiten.

Von der Verstauchung. (Subluxatio, Distorsio.)

Die Verstauchung ist von der Verrenkung in so weit unterschieden, daß in dieser wie schon mehrmalen gesagt ist, die Knochen aus ihrer Lage von einander getrieben, in jener aber nur mit einer starken Gewalt bewogen, doch nicht völlig

völlig auseinander gesezt werden, dabey aber die Sehnen und Bände dennoch so ausserordentlich ausgedehnt sind, daß sie das Vermögen die Articulation in ihrer Behältniß zu verwahren, meistentheils verlohren haben.

Man erkennet die Verstauchung und Nachlassung der Bände 1.) wenn das kranke Glied schmerzlich und so beweglich ist, daß man es mit geringer Mühe hin und her drehen kan; 2.) wenn es schwach und schlapp frey hängt; 3.) wenn das Pferd darauf stehen will, und man siehet, daß dessen oberer oder unterer Theil etwas für dem andern hinaus weichet; welches denn ein Zeichen ist, daß die Bände schlapp sind, und die Junkturen des Glieds an einander zu halten nicht vermögen. Dergleichen Verstauchung begegnen dem Pferde wohl am Fössel oder Köhdenbein, selten aber an der Schulter oder Armbein, und niemahlen am Knie; weil dieses durch sieben fest an einander gewachsene Knöchlein gestaltet ist, die den untern Theil des Vorarms mit dem obern Theil des Röhren-Beins stark an einander schliessen, wobey noch alle diese Theile mit mehrern starken Bänden umwikelt sind, daß dem Knie nur eine Bewegung rückwärts zu beugen gelassen, und dadurch verhindert wird, daß es auseinander getrieben werden könne.

Man wird bey einer Verstauchung, mehrentheils einer Geschwulst am Glied gewahr,

die von Zerreissung mehrerer oder weniger Gefässerlein der Bänden, die sie durch die ausserordentliche Ausspannung gelitten haben, entstehen, woraus sich der ausgeflossene Humor sammelt, und die Geschwulst macht.

Nachdem man also die genaue Betrachtung gemacht hat, die bey entstehender Verstauchung nöthig ist, so kan man auf nachfolgende Weise zur Kur schreiten, vorher aber muß ich noch erinnern, ungeachtet ich es zwar niemahlen erfahren habe, daß dem Pferd eine Verstauchung an zwey Schenkeln zugleich, das ist, entweder an den beyden vordern oder an beiden hintern wiederfahren wäre, so könte es sich dennoch aus wunderbaren Zufällen ereignen: und in solchem Fall würde unumgänglich eine Maschine erfordert, in welcher das Pferd bequemlich gestellt würde, daß es ruhen, und die beschädigte Schenkel verschonen könne. Eine Maschine die ich zum Beinbruch fürgeschlagen habe, wäre dazu die geschicklichste; dennoch überlasse ich einem jeden Liebhaber zu wählen, was ihm in dergleichen Fällen dienlich scheint, und begnüge mich, ihme die Weise der Kur anzuzeigen.

Kur zur Verstauchung.

Die Heilungsart der verrenkten oder verstauchten Glieder, ist von jener der zerbrochenen Beine, nur gering unterschieden: da erfodert

fordert es freylich wohl genugsame Betrachtung der verschiedenen Brüche und Spaltungen, derer Beobachtung das Urtheil des Arztes leiten muß, wie die zerbrochene Theile wieder an einander gerichtet und gefüget werden sollen: zu dem aber ist es dennoch nöthig, daß die zwey zerbrochene Theile scharf auseinander gezogen werden, damit man sie gehörig auf und wieder an einander richte. Bey der Verstauchung muß die Ausziehung beyder Theilen, ebenfalls durch starke Hände geschehen, und der Arzt soll mit gelinder Hand über das Glied auf und ab fahren, und den vorgeschlossenen Ort mit einer Geschwindigkeit in seine gehörige Lage drücken; das Zeichen der rechten Einrichtung wird demnach seyn, wenn man das Glied gleich drauf, nach der natürlichen Seiten beugen kan, wohin man es vorhero nicht hat bewegen können.

Wenn das Pferd in einem solchen Stande, oder dazu verfertigten Maschine verwahrt wird, worin es ruhen, und den kranken Schenkel schonen kan, so bedarf man keines besondern Verbands. Die Umschläge allein, in eine Decoction von guten aromatischen Kräutern mit Wein getaucht, und öfters laulicht warm übergelegt, werden die Bände und Sehnen in ihr gehöriges Vermögen herstellen, und eine baldige Heilung würken. Uebrigens ist bey dergleichen Kuren in Ansehung zufälliger Umständen, eben

das

das zu beobachten, was ich in meinem reisenden Pferde Arzten, bey Beinbrüchen angedeutet habe: die Aderlässe; Clystire; Vorbeugung des Fiebers oder Mittel dagegen; eine mässige Diät, und mit einem Wort, alles muß nachdem Urtheil angewendet werden, das mit guter Ueberlegung und vernünftig, über die anscheinende Umstände gefast werden kan.

§. 23.

Von Geschwüren der offenen Schäden. (Ulcera)

Bey dem Pferd können an allen Theilen des Körpers, sowohl äusserlich als auch innerlich Geschwüre entstehen, die nach dem Theil woran sie sich ereignen, beschwerlicher oder leichter, oder auch gar nicht zu heilen, und tödlich sind.

Alhier will ich nur von Geschwüren reden, die dem Pferd äusserlich an einem Theil des Schenkels zustossen, und die nicht beyfälliger Weise wie ein Abcès, oder Eyterbeule von gestocktem Geblüt; auch nicht von innen heraus, wie von der Fäulung eines Knochens entstehen, sondern es geschicht nur gar oft, daß manche Wunde besonders, an nervigten und fleischigten Theilen, so versäumt und übel traktirt wird, daß endlich callöße Ränfte daran kommen,

kommen, und ein offener Schade daraus entstehet.

Unter einer Menge Ursachen, die böse Geschwüre hervor bringen, kan man das gestockte Geblüt, oder andere Feuchtigkeiten und Humores, die eine alkalische Eigenschaft annehmen, als eine der vornehmsten betrachten. Ein Stoß oder Streich, Quetschungen in fleischigten und äderichen Theilen, scharf und gesaltzene Flüsse, Verhärtungen in glandulösen Theilen u. d. g. sind gemeiniglich die Ursachen solcher Geschwüre, davon ich alhier reden will, und, die alle Aufmerksamkeit erfordern, um ihnen mit kräftigen Mitteln zu widerstehen.

Ein Geschwür das schon veraltet, oder wenigstens lange Zeit offen gewesen ist, und welches sowohl im Grund, an der Seiten als auch am Ranst eine schleimige Callöse Haut erlangt hat, die graulicht aussiehet, wobey das Eyter stinkend, zähe und von grün-fleischfärbigen oder schwärtzlicher Farbe und wässerig, oder aber allzu dik wie Spek ist, kan nicht geheilet werden, bevor die Wunde nicht von allen den bößartigen, fressenden und faulichten Materien, vollkommen gesäubert und gereiniget ist; die sogenannten Mauken beym Pferd, die unten am Fuß, an der Krone, oder auch am innern Gelenke des Knies anfangen; ein röthliches stinkendes und beisendes Wasser auslassen, welches immer mehr und mehr, um sich frist, sich erbreitet,

erbreitet, die Füsse anschwöllt, mit schmämmichtem Fleisch und garstigem Auswachs beladen ist, und das Pferd endlich unbrauchbar macht, sehe ich eben auch für solche böse Geschwüre an, die von einer scharfen alkalischen Flüssigkeit entstehen, und nicht geheilet werden können, ehe man nicht der Ursache Abbruch thun, und die Geschwüre von aller bößartigen Fäule und Callösen Materie, bis in Grund reinigen und vertilgen kan: derowegen erfährt man auch, daß die Mauken, wenn man sie gleich mit trokenden Salben oder andern Mitteln bestreicht, davon sie auf eine kurze Zeit aufhören, wie es gar vielmals geschicht, dennoch bald darnach wieder stärker hervorkommen.

Dergleichen Krankheiten, die man eben nicht Mauken nennen kan, weilen diese gemeiniglich in juncturen, wo der synovialische Saft von einer scharfen Ursache verdorben ist, und daher diese Ungelegenheit verrichtet, entstehen können, an andern Theilen des Schenkels, aus schon vorhin angezeigten Ursachen, und wovon sich der scharfe Fluß an ein oder dem andern Ort fest setzet, und das Geschwür formiret, ebenfalls entstehen; derowegen bleibt die gute Methode, den Schaden zu untersuchen, die Ursache zu erkennen, und die rechte Mittel zur Heilung zu wählen, dennoch einerley, ungeachtet der verschiedenen Theilen oder Oerter des Körpers woran sich das Uebel äusert.

Dünkte

Dünkte es meinem Leser fremd zu seyn, daß ich dem Pferd dergleichen bößartige Geschwüre oder offene Schäden, an einem oder dem andern Theil des Schenkels zuschreibe, und daß sich die sämtliche Pferdärzte gegen mich auflehnen und zu behaupten suchen werden, daß, da dergleichen Begebenheiten dem Pferd nur selten begegnen, so wären sie nur als ein zufälliges Uebel, und nicht wie ein Geschwür anzusehen, welches, wie ich verstehe, von innerlichen Ursachen, oder von der scharfen alkalischen Gattung eines oder des andern Humoris, von gestoktem Geblüt, ingleichen von äusserlichen Quetschungen, von übel traktirten Wunden, u. d. g. herrühre; so werde ich ihm den Zweifel dieser Befremdung auflösen, wenn ich ihn oder den geschiktesten Pferde Arzt zur Rede stelle und frage, was denn der bey nahe unheilbare, oder wenigstens so beschwerlich zu heilen bekante Schaden beym Pferd anders seye, den man nach der geringen Sprache die Feigwarze nennt; oder wie er den Schaden benennen will, der vom Sattel gedrückt oder verursachet, über der Schulter zum Ende des Halßes entstehet und wenn er versäumet wird, dadurch zum bösen Schaden gelassen, und so verderblich wird, daß das fressende Eyter, zwischen dem Schulterblat und der Rippen bis herunter in die Brust dringet, und das Pferd tödtet?

Sind

Sind es nicht Geschwüre und offene Schäden, woran die Grund- und Seitenwände, wild und schwämmiges Fleisch hervor bringen, welches stinkend und wie Speck läst; die Materie oder das Eyter aber, braun, grünartig, stinkend und wässerich ist, und je mehr das wilde Fleisch hinweg geschnitten wird, in solange es nicht aus der Wurzel gehoben und vertilget wird, immer mehr nachwächset und überhand nimt?

Ich bin der Meinung, daß man die Krankheiten, nach ihrer Eigenschaft und Karakter, und nicht allemahl nach dem Theil woran sie entstehen, oder nach einer hergebrachten unverständlichen Sprache beurtheilen, benennen und erweisen soll. Die erst angezogene Feigwartzen entstehen meistentheils am Fuß unter der Sole, und sind wegen ihrer Form, die den Feigen ähnlich läst, auch also benennet worden; die Ursache aber die sie erzeugt, ist eine scharfe Feuchtigkeit, die anfänglich ein Geschwür verursacht, und hernach so verschlimmert, daß es wildes Fleisch herfür bringt, und sich ausbreitet.

Wenn denn diese Feugwartze, mit dem Geschwür oder offenen Schaden (Ulcus) einerley Ursachen, einerley Gattung und Eigenschaft enthält, und einerley verrichtet; warum soll man sie denn für was anders als ein bößartiges Geschwür ansehen? ich gebe zu, daß man ihr

um

um der bey den Schmidten hergebrachten Gewohnheit willen, den Nahmen beybehält; diß aber verhindert nicht, daß man eine rechte Methode gebrauche, sie wie ein böses Ulcus oder Geschwür behandeln, und ganz zuverlässig glauben solle, daß sie auf keine andere Weise geheilt werden könne.

Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit einer Wunde über der Schulter oben auf zu Ende des Halses (sonst der Rüst genant.) Ihre erste Ursache ist zwar, von der, die die Mauken anrichtet, weit unterschieden. Diese ist, wie ich schon mehrmals gesagt, eine scharfe alkalische Feuchtigkeit, die sich um die Spitze der Aederlein und Gefässerlein herum ansetzet, dieselbe zernaget, zur Fäulung bringt, und Geschwüre machet; jene hingegen bestehet Anfangs in einer Zerquetschung und Zerreissung der Gefässe und Fleisch-Fibern, noch aber in einer gutartigen Wunde. Unrecht gebrauchte oder ungebürliche Arztneymittel aber, ingleichen ein übles Temperament des Thiers, und andere Umstände, können die Wunde bößartig, und zum bösen Geschwür machen. Welches geschicht, wenn die Theile oben auf dem Rüst entblöst sind, wo sich eine Menge Bände, die die Schulterblätter erhalten, und Knorpeln die die Aphopyses der Rükgräte des Wirbelbeins, am obern Ranst bedeken, befinden: Ein und andere sind sehr empfindlich. Wenn eine ge-

meine Wunde an diesem Ort nicht wohl gereinigt und troken gehalten wird, so frist das Eyter bald durch, und bleibt auf den Sehnen-Bänden und Knorpeln stehen, weil es alda keinen Ablauf hat, und seinem Gewicht nach herunter sinket: hat es diese einmahl erreichet, so beschädiget es sie; dazu komt noch, wenn der Arzt fette Salben und Schmierereyen gebraucht, die den knorpelichten und flechsichten Theilen zum grösten Nachtheil sind, so ist die Caries vorhanden, und ein bößartiges Geschwür vollkommen da.

Man erfährt sodann, daß sich ein schwammiges Fleisch erhebt, welches der Schmidt hinweg schneidet. So oft er es aber ausschneidet, so komt es allemahl wieder und stärker, weil ihm die Nahrung nicht benommen wird; indessen erbreitet sich die Caries, und das scharfe Eyter immer mehr, frißt und minirt unter sich, bis es zwischen den ersten Rippen in die Höhle der Brust dringet, und das Pferd um das Leben bringt.

Dabey ist noch ein anderer Umstand vorhanden, der die Kur an diesen verlezten Theil allzeit beschwerlich macht: in dem Fett, welches über dem Hals des Pferds befindlich ist, und obenher den grösten Theil ausmachet, der ihme die schöne gebogene Gestallt gibt und vom Kopf an unter den Mähnen her bis zum zweyten oder dritten Vorsatz der erstern Rücken Würbelbeinen gehet, läst sich keine Entzündung zertheilen,

und auch durch die stärkste Fieber-Hitze nur selten in ein gutes Pus verändern; daher geschichts sehr oft, daß die Gangræna in diesem Theil der Entzündung auf den Fuß nachfolget, und den Schaden unheilbar ja sehr leicht tödtlich machet; ohne dem aber ist das fressende Eyter ohne einiger andern Entzündung fähig genug, die Fette zu zerfressen, und die Fäulung bis zum Knochen einzudringen.

Wenn Pferde an den übrigen Theilen des Schenkels, von äusserlichen Wunden nicht allemahl, und nur selten dergleichen Schaden und böߧartige Geschwüre bekommen; so kan man glauben, daß das Eyter allenthalben besser ablaufen, und besser als oben auf der Rüst gereiniget werden kan, daß kein Theil des Schenkels, mit solchem Fett, wie oben auf der Rüst, gleich unter der Haut befindlich, bedeckt ist, welchen das Eyter am ersten angreift, und also bald durchfrißt; und dem ungeachtet, kan eine ungesunde Beschaffenheit und ein übeles Temperament des Pferds, die geringste Wunde an einem oder dem andern Theil seines Körpers, zum bösen Geschwür, oder wenigstens zu einem langwierigen Zufall bringen.

Bey Betrachtung der Mauken, Feigwarzen, und dergleichen geschwürartigen Schäden, die unten am Fuß entstehen, finde ich noch nöthig zu erinnern, daß des Pferds eigener Unrath von Urin und Mist im Stall, der in sich

eine scharfe, alkalische und fäulende Eigenschaft hat, eine der hauptsächlichsten Ursachen ist, die mit andern zufälligen mitwirket. Den Grundsatz, worauf ich diese Meynung gründe, leite ich daher, daß die Pferde auf guten, gesunden und trocknen Boden, öfters einige Jahre hindurch Sommers und Winters auf die Weide gehen, und doch reine, saubere Füße behalten; da hingegen andere, die in sumpfigten Weiden ernährt werden, allen flüßigen Zufällen unterworfen sind. Die erstere erhalten sich im Stall ohne diese böse Feuchtigkeiten, es seye dann daß der Unrath, zu sehr und zu stark überhand nehme; die leztere aber sind dessen gleich empfindlich; und es wird beynahe keines davon gefunden, daß nicht in kurzer Zeit, geschwollene und flüßende Füße oder Beine bekommt.

Cur.

Die Art und Weise, wie man die Feigwarzen, Mauken und die Wunden am Halse auf deren Rüst oder Schufte heilen soll, habe ich schon in meinem reisenden Pferde-Arzten gewiesen, ich will allhie nur zeigen, wie man alle kallöse oder bösartige Geschwüre und öffene Schäden überhaupt behandeln soll.

Es ist vor allen Dingen zu bemerken, daß: gleichwie ein gutes und gesundes Geblüt, ein natürlicher Balsam ist, der zur Heilung der Wunden das Beste beyträgt; so ist hingegen ein

ein verdorbenes, ungesundes, scharfes, gesalzenes, scorbutisches und mit einem Wort ein böses Geblüt, nicht allein die gröste Verhinderung der Heilung, sondern es theilt auch der Wunde alle diese Eigenschaften mit, verschlimmert sie, und macht ihre Heilung sehr beschwerlich.

Eine ganz geringe Wunde, die öfters bey einem gesunden Pferd, von sich selbsten gerne heilt, wird bey andern bösartig, deren Beschaffenheit des Geblüts ungesund, und das Temperament übel ist. Daher soll man bey Erforschung der Wunden, die Fürsichtigkeit gebrauchen, des Pferds Constitution wohl zu untersuchen und kennen zu lernen, damit man nicht allein äuserliche Mittel, sondern meistentheils innerliche zu Hülfe nehme, wenn man eine böse Wunde mit gutem Erfolg heilen will.

Die üble Constitution des kranken Thieres wird erkandt, wenn kein Fistel, noch Callus, noch Caries, auch kein faules Fleisch und keine Würmer (welche zwar nicht allemahl gleich so groß sind, daß man sie ohne Vergrösserungs-Glas sehen kan) in der Wunde entdeckt werden, und die Wunde dennoch geschwürig und hartnäckig ist; und denn wird das Geblüt zähe, sauer, scharf, hitzig, gesalzen, alkalisch oder auch scorbutisch seyn: hierauf muß man die zum innerlichen Gebrauch bestimmte Medicamenten, nebst einer guten Diät einrichten, wo-

durch man die Säfte zu ihrer gehörigen Eigenschaft zurücke zu bringen trachtet: hierzu sind die Decocta, die man gemeiniglich Holz-Tränke nennt, dienlich, und davon man dem Pferd 3 mahl des Tages, Morgens, Mittags und Abends, zur Zeit da man sie mit purem Wasser tränket, eine Maas davon eingiebt; weil diese Eingaben aber allein nicht zulänglich sind, den übrigen Tag hindurch, den Durst zu löschen, so kan man es allemahl in einer Stund nach der Eingabe, an purem Wasser satt trinken lassen.

Ich habe Pferde unter Händen gehabt, bey denen die fließende Mauken, die Schenkeln unten beym Fuß herum, angeschwollen und so verhärtet waren, daß alle angewandte Mittel vergebens waren; schwämmiges Fleisch setzte sich dazu; und der Gestanck war so abscheulich, daß man nicht wohl im Stall bleiben konnte. Unter andern war ein solches Pferd dabey, das eben nicht alt, und sonst von recht schwerer Gestalt gewesen ist; seine übrige Tugenden und die Geschicklichkeit aber, machten es allen Fleißes und der Sorgfältigkeit würdig, wodurch man ihm die Gesundheit wieder verschaffen könte. Ich untersuchte den leidenden Theil ganz genau, und fande die völlige Gegend der Verhärtung durchaus kallös; woraus das stinkende durchschwitzte, und mit seiner Schärfe die äuserliche Haut zernagete.

Ich

Ich konte diesen Zustand, nicht anders als für eine Gemeinschaft einer Menge kallöser Geschwüre betrachten, die sich an und um diesen Theil des Schenkels vereinigter eingewurzelt hatten, und die durch die ungesunde Constitution des Pferds selbst, unterhalten worden; der günstige Leser beobachte hiernach, wie ich mich dabey verhalten habe.

Bey dem Gebrauch des erst erwehnten Holtz-Trancks, den ich ihm einige Wochen lang, alle Tage dreymahl gegeben, und dessen Verfertigung, wie auch noch andere Arztneyen die bey dergleichen Krankheiten, innerlich angewendet werden sollen, ich bald hernach beschreiben werde, hatte ich fürs erst das Emplastrum Vigonis aus vier Portionen des Mercurii, mit dem Diachylo cum Gummis in gleichen Theilen vermischt, und den Callum zu erweichen, vier bis fünf Tage nacheinander, Morgens und Abends frisch aufgelegt. Scarificiren durfte ich nicht wegen den gleich unter der Haut liegenden Sehnen, Arterien und empfindlichen Theilen; ich gebrauchte derowegen das kupferne heiße Messer, und machte damit über die verhärtete kallöse Geschwulst, Kreutzweise mehrere Ritze durch die Haut, und legte das Pflaster darüber. 5 bis 6 Tage darnach wiederholte ich die Operation, und in einigen Tagen darauf wieder, bis sich der Kallus aufgelöst und zertheilt hatte. Darnach brauchte ich das ein-

einfache Kalkwasser; waschte und reinigte den Theil des Schenkels sauber und oft; streuete gebrante und pulverisirte Austernschalen mit etwas gebrantem Alaun vermischt darauf, und verbande es; und vermittelst dieser Cur habe ich den Schaden, oder die veraltete und bößartige Mauken, aus dem Grund geheilt: die Zeichen von feurigen Ritzen sind dem Pferd auf der Haut merklich geblieben, aber diese schändeten es weniger als die böse Mauken; und das Thier erlangte seine Geschicklichkeit wieder, die es durch das Uebel verlohren hatte, und ganz unbrauchbar gewesen war.

§. 24.

Holtz-Trank, zum Gebrauch dieser Krankheit.

Der Holtz-Trank den ich dem Pferd in dieser Krankheit dreymahl des Tages gegeben, ist auf folgende Weise gemacht worden.

Nimm: geraspelt Sassafras und Quajacum oder Lignum Sanctum: von jeden 6. Unzen.
Aloes-Holtz. 4 Unzen.
Geraspeltes natürliches Hirschhorn 3 Unzen.
Polypody-Wurzel klein zerschnitten 5 Unzen.
Feuchel und Löfelkraut-Saamen, von jedem anderthalbe Unzen.

Lasse alles in 6 Maas gemeinem Wasser, bis ohngefehr der zehente Theil davon eingekocht ist,

ist, sieden; lasse es kalt werden, und giesse Neigunsgweis das klare davon ab.

Davon gebe ich dem Pferd, 3mahl des Tages, wie schon angemerkt worden ist, allemahl eine Maas davon zum Maul ein, und fahre damit einige Wochen fort. Ausser dem aber brauche noch

℞. Rad. Galang. Cichor. ana. ℥v.
Hb. Salv. Trifol. ▽ ana ℥jv.
Conch. ppt. ℥ij.
Chin. Chin. ℥iij.
Sem Petroselin. ℥ijß.
♁ Diaph. ℥ß.
f. omnium ♁ Sbtl. m. c. Ess. Lignor. ℥iij. acet. Scillit. ℥iv. et Mel. despumat. q. s. f. Electuarium.

Von dieser Lattwerg, soll man dem Pferd alle Morgen nüchtern, 2 Stunde vor dem Holtz-Trank, und Abend 2 Stunde darnach, jedesmahl 2 Unzen schwer auf die Zunge eingeben, und es anhalten, damit es die Arztney hinunter schluke. Ansonsten muß eine genaue Diät gehalten werden; alles grünes Futter muß man meiden, und so wenig Heu geben als man kan, auch nur wenig Haber mit Weitzenkleyen vermischt darreichen.

Gleichwie ich nun die Ursache, die die Heilung der Mauken beschwerlich macht, und mehrentheils von der ungesunden Beschaffenheit des Pferds entstehet, entdeckt habe, so kan ich

im Gegentheil nicht widersprechen, daß es viele äusserliche Ursachen gibt, die dergleichen Zufälle herbey ziehen, und langwürig, und öfters unheilbar machen.

Diese äusserliche Ursachen also besser zu entwickeln, und ihre böse Verrichtung klärer zu erweisen, damit die Wunden auf andern Theilen des Schenkels, welche sich den Heilungsmitteln widersetzen und hartnäkicht bezeigen, beurtheilt werden können; erlaube mir der geneigte Leser, daß ich ihme nachfolgendes für die Augen stellen dürfe.

Ich habe kurz vorher gesagt, daß die innerliche Disposition des Pferds, sein böses Temperament, oder die ungesunde Constitution, das ist, die übele Beschaffenheit seiner flüssigen und weichen Theilen, den schädlichsten Beytrag zur Verschlimmerung der Wunde bringet, folglich die innerliche Ursache ist, die das Uebel der Wunde wirket. Welche Ursache ist es aber, wenn am Pferde das Temperament und alle Dispositiones der Säften gut sind, und die Wunde dennoch bösartig und der Heilung wiederspenstig wird? die Meynung der besten Wundärzte komt mit der Erfahrung überein, daß das Eyter, welches eine scharfe, urinöse, laugenartige, alkalische und gesalzene Eigenschaft erlangt, die Ende der zerrissenen Gefässerlein und Fibern zernaget, dieselbe verhärtet, und sie auf diese Weise, zwischen den Muskeln und

festern Theilen, weiters in die Tiefe verfolgt, minirt, und zuweilen sehr beträchtliche Höhlen verursachet.

Diese zerfressene und beynahe verfaulte Theilgen, lassen eine stinkende Wässerigkeit von sich, die immer bößartiger wird, und die Schärfe der vorhergehenden Materie oder des Eyters vermehrt, folglich seiner fressenden Eigenschaft merklichen Beytrag liefert, und den Schaden verschlimmert.

Dergleichen Begebenheiten ereignen sich täglich, wenn ein Pferd, durch einen eingetrettenen Nagel, oder auch wohl von einem Tritt, den es selbst mit einem Fuß auf die Krone des andern gethan, anfänglich nur eine geringe Wunde bekomt; das Pferd geht nicht lahm davon, und läst keine sonderlich Empfindung der Schmerzen verspüren; derowegen achtet man die Wunde nicht; man läst sich gefallen, daß der Knecht (der öfters seines Herrns innerstes Vertrauen zu erlangen gewust hat) dafür Sorge trägt, und höchstens einige Schmierereyen nach seiner Einbildung dazu braucht: endlich meidet das Pferd seinen verlezten Fuß; und auch da hat man Hofnung daß es sich von selbst bessern wird, bis man einer Oefnung gewahr wird, daraus eine stinkende Materie ausfließt, welche dann erst einen Zweifel eines bösen Schadens erreget.

Gemeiniglich ist aber die Vollkommenheit einer Fistel oder Hohlgeschwür schon da.

Diese

Diese gründet sich bald krumm bald schrehe, in die Tiefe so weit sie kan; die von der scharfen Materie eingeschrumpelte Gefäslein, die der Haut und andern Theilen die Nahrung zuführen sollen, verhärten, und machen die kallöse Wände; man kan schwerlich mehr mit dem Sucher, von aussen hinein, den Grund der Fistel zu erreichen; die schon ausgeholten Gänge, die die fressende Materie hin und her im Fuß durchgebort hat, verhindern es, und der Schade ist schon, mit einem Wort, auf die höchste Stuffe des Verderbens gestiegen.

Dergleichen Fistel oder Hohlgeschwüre werden durch Vernachlässigung der Wunden nicht allein am Fuß, sondern an allen übrigen Theilen des Körpers, beym Pferd wie beim Menschen verursachet. Ich habe vorhin von der Wunde, auf dem Rüst des Pferds, das ist, oben her am Hals, zum Sattel hinzu, wo es dieser, wenn er zu weit oder sonst nicht gut gemacht ist, drücket, geredet. Alda habe ich gesagt, daß einige geringe Wunden, wenn sie mit undienlichen fetten Salben, oder sonst unrecht verpflegt werden, durch die gleich darunter befindliche Sehnenartige und knorplichte Theile, die der Fäulung empfindlich, und ergeben sind, bald in eine cariöse Fistel verwandelt werden können: aber auch ohne dem, und wenn die Wunden nur unrein gehalten, und nicht allemahl vom Eyter gesäubert, und wohl ausgetrocknet wird, so ist diß schon fähig genug, um in die

Tiefe zu fressen, und Höhlen zu graben. Die Folge der kallösen Theilen, die alle Fistel aus erst beschriebenen Ursachen erzeigen, äussert sich bald, und nimt immermehr und mehr über Hand, nachdem die fressende Materie, besonders wenn sie sonst keinen Ablauf bekomt, immer tiefer bis endlich in die Höhle des Körpers eindringt.

Die Fistel überhaupt, und alle Hohl- oder sonst callöse Geschwüre, können nicht geheit werden, es seye denn, daß aller Callus daran zertheilt und verzehrt werde, ehe einige Medicamenten nützlich angewendet werden können.

Gemeiniglich ist die Mündung oder das Orificium der Fistel enger und kleiner als ihre Höhle, derowegen wird erfordert, daß man das Loch erweitere, und so viel Raum mache, damit man mit den gehörigen Arztneyen besser beykommen könne; über diß kan man an einigen Theilen, wo sonst keine Verhinderung oder Verlezung einiger Haupt-Theile zu befürchten ist, Gegen-Oefnungen machen, wodurch man den Ablauf der bösen Materie befördern, und die vorhabende Heilung merklich erleichtern wird.

Ich hoffe nicht, daß mich der geneigte Leser, einer erdachten Hypothese beschuldigen wird, weil ich die Schäden am Fuß und auf der Rüste des Pferds, mit den Fisteln verglei-

che. Ich glaube gern, daß ihm sein Schmidt diese Zufälle ganz anders benennen, und dabey an keine Fistel denken wird; er glaube mir aber auch, daß ungeachtet der Schmidt denen Schäden im Fuß, die Nahmen; **Horn durchfaulen; Horn-Geschwür; Eyter im Fuß; blaue Mähler** u. s. w. giebt, den Schaden auf der Rüst hingegen, **das gedrükte Pferd** heist; dergleichen Schäden dannoch öfters zur Fistel werden, und nicht anders als Fisteln oder Hohlgeschwüre angesehen werden können, wenn zumahl die Wunden zu einem solchen Grad gelanget sind, wodurch sie der Heilung widerstehen und die Zeichen erweisen, die ich vom Fistel beschrieben habe.

Bey der kurz vorher angedeuteten Kur, die ich an einem Pferd zur Heilung der bösen Mauken verrichtet, habe ich eine Operation mit dem heissen Messer angemerkt, womit ich die kallöse Theile gerizt, zertheilt und vertrieben habe. Diese Operation läßt sich aber allenthalben, und besonders auf den zarten Theilen im Fuß nicht allemahl thun, und derowegen will ich Septica und andere Freßmittel fürschlagen, wobey ganz nichts gefährliches zu befürchten ist.

Die Mündung der Fistel, wenn sie zu enge wäre, muß man nach Beschafenheit des Orts wo sie befindlich, entweder mit dem Wundmesser erweitern, oder wann viele Arterien herum liegen, mit dem heissen Eisen brennen, und

dadurch

dadurch vergrössern: die Gegen-Oefnung aber wird auf folgende Weise gemacht, z. E. wenn der Schaden oben auf dem Rüst seine Oefnung hat, und das Eyter herunter zu gefressen hätte, wie es gemeiniglich geschicht; so muß der Arzt mit dem Sucher oben in die Wunde fahren, und solchen bis auf den Grund drüken. Wenn er den Grund berührt, und sicher ist, daß keine andere Neben-Höhlen dabey befindlich, so drükt er das untere Ende des Suchers heraus zu, wodurch er aussen her auf der Haut eine Erhabenheit machen wird. Auf diesen erhabenen Theil, schneidet er denn ein Loch bis auf den Sucher durch, welches nach der Länge eines Zolls, von oben herab seyn soll, und dieses ist zur Gegenöfnung schon genug, und die Absicht zu erreichen, die wir zur Heilung der Wunde gesezt, und gleich hiernach anzeigen werden. Man injectirt also oben in die Wunde durch eine Sprize, den mit Myrrhen und Aloes präparirten Spirit. Vini, oder das Decoct. von Angelic. Nicotian. Absint. in Wein bis zur halbscheit eingesotten. Oder Rec. Decoct. Calc. viv. ℞ j. Mercur. Sublimat. ʒj. Succi Absinth. Scordii. Veronic. ana ℥iß. Misce. Eines oder das andere muß solange eingesprizt werden, bis unten durch den Schnitt, nichts mehr als der pure Liquor heraus komt. Diesem nach rathe ich an, damit man die kallöse Theile am geschwindesten zernichten könne, ohne doch einige Gefahr dabey zu befürchten, daß man ein

Sata-

Sataceum oder Harseil, zu einem Loch hinein, und zu dem andern wieder heraus ziehe, und denselben Faden mit einem tauglichen Septico bestreiche: hierzu ist das Unguent. Ægyptiacum oder Unguent. fuscum Felicis Wurtii, mit wenig gebrantem Alaun vermischt, unter denen gelinde fressenden Mitteln dienlich. Des folgenden Tages ziehet man das Sataceum heraus, und sprizt die Wunden wie vorher aus; darauf überstreicht man das Harseil mit frischem Unguento, und fähret damit fort, bis die Wunde Blut, und schön dickes Eyter erzeuget. Man kan beynahe am Harseil erkennen, wann es herum gezogen wird, ob die Aezung des Callus auf eine gleiche Weise an der Wunde geschicht; das Ort oder der Theil am Harseil, wo sich keine dicke Materie oder Blut, sondern nur ein wässeriger Schleim ansezt, kan verdächtig werden, daß sich der Callus alda noch nicht zertheilt und verlohren hat. Ich habe einigemahl an Wunden, wo ich keine ansehnliche Pulsadern zu fürchten gehabt, und in der Absicht, desto bequemer und geschwinder den Callum weg zu bringen, besonders da ich ein Pferd vorhatte, das von grossem Werth gewesen ist, und ich besorgte daß die fistulöse Materie zu tief gegen die Höhlen in die Brust fressen könnten, die Syringotomiam bis zum Schulterblat operirt. Jedoch will ich es keinem rathen, der nicht genugsame Erkänntniß von den herumliegenden zarten Theilen und Pulsadern hat, oder der

vom

vom Schnitt ſelbſt keine zulängliche Erfahrung hat. Und überdiß, ſo kan der Schnitt nicht mehr helfen, wenn die Fiſtel ſchon zwiſchen dem Schulterblat und den erſtern Rippen in die Tieſe eingefreſſen hätte.

Uebrigens ſoll man allemahl die gelindere Septica oder Arzneymittel wählen, bevor man die ſtärkere und ſchärfere braucht. Der Lapis divinus iſt [illegible]t, und noch unter die erſtere zu rechnen; wenn aber der Callus hartnäkigt wäre und nicht weichen wolte, müſte man Stufenweiſe zu ſolchem ſchreiten, wie ſie alhier angemerkt werden. Dieſe beſtehen in Calc. Viv. Alum. uſt. ⊕. Æs. Uſt. Euphorb. Cryſtall. ☽. Butir. ♁ii. Solut. ☿ ~ in ▽ Calc. Lap. Infernal. u. d. m.

Wenn endlich die Wunde von allen kalkloſen Theilen gereiniget, und durchgehends ſchön rothes Fleiſch, das eine gutartige Materie erzeigt, vorhanden iſt, ſo werden austroknende Medicamenten angewendt; darunter wird das Decoctum Lithargyr. c. ✱to oder Solutio Sachari ♄ni. oder Decoctum Ariſtolochiæ, Biſtortæ, Aqua Plantaginis, wenn man die Wunden damit fleiſſig reiniget, nützlich gebraucht; ſodann aber thut man Wiken, die mit Pulv. helenii, Maſtich. Succin. Sulphur. Lycopod. beſtreut, in die Wunden, und balſamiſche Spiritus wie Balſ. Arcæi. Peruvian. Vitell. ovi mit Terebinth. &c. darüber: endlich

lich aber auch die Luft abzuhalten, das Emplastr. Diachyl. Simplex oder de albo Coct. darauf, und auf solche Art werden diese Wunden geheilt.

§. 25.
Von Feig-Warzen.

Von den Feig-Warzen, die ich zu einem der bösartigsten Zufällen zehle, die am Schenkel des Pferds entstehen können, ungeachtet sie unten im Fuß, und gemeiniglich zwischen der Sole und den fleischigen Theilen ihren Ursprung nimmt: will ich etwas anmerken, das dem Pferds-Liebhaber in seiner Betrachtung sehr nützlich seyn kan.

Eine lange Erfahrung hat mir bewiesen, daß Pferde, die fleischige Schenkel und Füsse haben, mehrer den Feig-Warzen unterworfen sind, als andere, die magere Beine und kleine Füsse haben. Dennoch aber kan man auf dergleichen Beobachtung, eben keinen sichern Satz gründen, weil die Natur öfters, in ihrer eigenen Disposition, keine sichere Ordnung hält: ich habe feine morgenländische Pferde gesehen, die bösen Feuchtigkeiten, und daraus entstandenen Schäden an Füssen ergeben waren, und im gegentheil habe ich erfahren, daß grobe holländische, frießische und deutsche Pferde, reine und gesunde Füsse erhalten haben: die Haupt-Ursache der einen oder der andern aber,

ist

ist einzig allein, auf die Rein- und Sauberkeit angekommen, die man dabey im Stall gebraucht, und ihre Stände vom Unrath befreyet hat.

Es kan dem ungeachtet auch geschehen, daß vernachlässigte Steingallen, zu heftigen Geschwür werden, und daß die scharfe Materie unter der Sole um sich frißt, und ein böses Geschwür anrichtet; wovon denn schwammicht und wildes Fleisch ausquellet, das eine zähe stinkende Schleimigkeit von sich läst, und immermehr zunimt, auch endlich zu erkennen gibt, daß es die Feig-Warzen sind.

Dergleichen kan eine jede geringe Wunde, von eingetrettenen Nägel, oder von einem, dessen Spitze, aus mehrerley Ursachen beym Beschläg, ins Fleisch gegangen ist, auf eben diese Weise, die ich erst angezeigt habe, verrichten, oder besser zusagen, durch Nachlässigkeit oder Unwissenheit, dahin gebracht werden.

Freylich wohl hat das Temperament und die innerliche Beschaffenheit des Pferds einen grossen Einfluß in in die Schäden, Kraft dessen diese verschlimmert, oder leichter zu heilen disponirt werden können; indessen aber ist der Unrath im Stall, und dieser Unrath, welcher sich vom Urin und vom Mist sammelt, stehen bleibt, und eine scharfe, lixiviose, faule und fressende Eigenschaft erlangt, ist allein genug, alles das Uebel anzustellen, wovon ich alhier so

 weit-

weitläuftig schreibe: Noch böser und fressender wird dieser Unrath, wenn wie in den meisten vornehmen Ställen in Deutschland gebräuchlich ist, die Stände mit Eichenholz gebrettert sind, weilen die Eiche in sich selbst eine stark anziehende und verhärtende Kraft enthält, die, wenn sie von der Schärfe des Urins aufgelöst, in Fäulung geräth, und tödtend wird.

Dahero kommen die vielfältige böse Zufälle, die Fäulung der Strahle, des Horns und ihrer Wände, wodurch die Pferde einen vollen oder platten Fuß, Hornkluften, flüssige Füsse, und hunderterley schädliche Dinge bekommen.

Ich habe diesem allen vorzubeugen einen Versuch gemacht, und meinen Stall mit breiten platten Hau-Steinen belegen lassen, worauf sich kein Unrath halten, noch weniger versammeln kan, und die Pferde immer auf reinem Platz und Boden stehen. Ich und alle die mir darin nachgefolget sind, haben hernach von solchen Ungelegenheiten, die wir vorhero an unsern Pferden, da sie auf Brettern gestanden, erlitten haben, nichts mehr verspürt, sondern den besten Nutzen erfahren.

Bey sich ereignenden Feig-Warzen, ist ohne dem alle Netze schädlich, weil dadurch, die qualsternde Schwämme ernährt werden; und wenn man sie schon bis am Grunde ausgeschnitten zu haben vermeint, so kommen sie dennoch

noch in Zeit von 24 Stunden wieder, und eben wie vorher oder noch beträchtlicher hervor. Man findet Fäden daran, die sich wie Wurzel verlängern, und einige an die innere Wände des Hufs ansetzen, andere aber in die fleischige Theile am kleinen Fuß eindringen, und sich darin verlieren. Diese Fäden und Wurtzelförmige Auswächse, sind zuweilen so zähe und hart wie das Horn des Fußes; diese müssen aus dem Grunde ausgerottet werden, wiedrigenfalls verlängern sie sich wieder, und wuchern wie Unkraut: der schwammige Theil, oder die Feig-Warze selbst, blutet stark, wenn man ihn wegschneidet; diß ist ein Zeichen, das sich viele Adern- und Puls-Gefässe darein einverleibt befinden; und daß ihr Blut eben auch schon die scharfe Gattung erlangt hat, wodurch die Feig-Warzen entstehen; weil die Erfahrung öfters erweiset, daß ein solches Blut, äusserlich auf andern gesunden Theilen, neue Feig-Warzen herfürbringt; derowegen solle man sich des schneidens, wenn es möglich ist, enthalten; oder wenn man es doch brauchen will, den Schnitt recht ausbluten lassen, und darauf den Ort mit Essig und Salz rein abwaschen; sonst aber halte ich für besser, daß man die Feigwarzen mit dem kupfernen heissen Messer, durchritze, und auf diese Weise, nach und nach bis in Grund verzehre; ihre Wurzelartige Fässern aber allenthalben ablöße, und aus den fleischigen Theilen heraus reisse.

Wenn diß vorbey, welches ohne Sohlen abnehmen, nicht geschehen kan, ist es rathsam, daß man, troknende Septica über die frische Wunden lege. Dazu wird Calx viv. Alum. Crud. zu Pulver gemacht und mit Brandwein vermischt, dienlich seyn: übrigens lehret mein Pferd-Arzt im 76ten Artikel deutlich genug, wie man diese Krankheit, sowohl in Betracht der Operation, als was die innerliche Medicamente betrift, die dem Pferd zur Verbesserung seiner Constitution, und zum Beytrag der leichtern Heilung, eingegeben werden, behandeln soll: nur diß muß ich noch erinnern, daß kein bequemlicher Ort ist, wo man die Kur der Feig-Warzen leichter zum Stande bringen kan, als ein solcher, wohin gar keine Netze komt, derowegen habe ich dergleichen Pferde, die mehreste Zeit hindurch, in einem bedeckten Reithause gehen lassen.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

ab:
n,
che
m.
ein
ein
ig,
cht
oi:
es:
ag
be:
en,
ur
gen
ße
de,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

b:
n,
he
n.
in
in
g,
ht
i:
ef:
ng
e:
n,
ar
en
ge
e.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sind, Johann B. von

Vollständige Abhandlung von der Reh-Krankheit der Pferde worin dieselbe nach ihren verschiedenen Gattungen, Eigenschaften, bösen Wirkungen und dagegen zu gebrauchenden Heilungsmitteln betrachtet wird; nebst einer anatomischen Beschreibung des ganzen Vorder-Schenkels vom Schulterblatt an,

Frankfurt und Leipzig 1770

Res/A.vet. 161 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00075566-3
VD18 14845695